

Heft 142

Verena Eberhard
Ursula Beicht
Andreas Krewerth
Joachim Gerd Ulrich

**Perspektiven beim Übergang
Schule - Berufsausbildung**

**Methodik und erste Ergebnisse
aus der BIBB-Übergangsstudie 2011**

WISSENSCHAFTLICHE DISKUSSIONSPAPIERE

Heft 142

Verena Eberhard
Ursula Beicht
Andreas Krewerth
Joachim Gerd Ulrich

**Perspektiven beim Übergang
Schule - Berufsausbildung**

**Methodik und erste Ergebnisse
aus der BIBB-Übergangsstudie 2011**

Schriftenreihe
des Bundesinstituts
für Berufsbildung
Bonn

**Bundesinstitut
für Berufsbildung** **BIBB** ▶

- ▶ Forschen
- ▶ Beraten
- ▶ Zukunft gestalten

Die WISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSIONSPAPIERE des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) werden durch den Präsidenten herausgegeben. Sie erscheinen als Namensbeiträge ihrer Verfasser und geben deren Meinung und nicht unbedingt die des Herausgebers wieder. Sie sind urheberrechtlich geschützt. Ihre Veröffentlichung dient der Diskussion mit der Fachöffentlichkeit.

Impressum Print

Copyright 2013 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn Um-
schlaggestaltung: Hoch Drei Berlin
Herstellung: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Bestell-Nr.: 14.142

Printed in Germany

Bundesinstitut für Berufsbildung
Arbeitsbereich 1.4 – Publikationsmanagement/Bibliothek
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de

ISBN 978-3-88555-945-1

Impressum Online



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz (Lizentyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite <http://www.bibb.de/cc-lizenz>

Diese Netzpublikation wurde bei der Deutschen Nationalbibliothek angemeldet und archiviert.
urn:nbn:de:0035-0506-6

Internet: www.bibb.de/veroeffentlichungen

Inhaltsverzeichnis

BIBB-Übergangsstudie 2011 – das Wichtigste im Überblick.....	7
1 Einleitung.....	11
2 Methodischer Aufbau der BIBB-Übergangsstudie 2011	13
2.1 Untersuchungsmethode.....	13
2.2 Erhebungsinstrument.....	14
2.3 Pretest.....	16
2.4 Stichprobenkonzept.....	17
2.5 Haupterhebung.....	18
2.6 Ausschöpfungsquote	18
2.7 Selektivitätsanalyse	21
2.8 Gewichtung.....	22
2.8.1 Designgewichtung.....	22
2.8.2 Anpassungsgewichtung.....	22
2.9 Reduzierte Datensätze.....	29
2.9.1 Der erste reduzierte Datensatz.....	30
2.9.2 Der zweite reduzierte Datensatz.....	31
2.10 Zeitliche Lücken innerhalb der erfassten Biografien.....	31
2.11 Zusammenfassung und Fazit	34
3 Erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011.....	37
3.1 Kennzeichen der untersuchten Teilstichprobe.....	37
3.2 Differenzierter Wunsch nach dualer Berufsausbildung	43
3.3 Eingeschränkte Suche nach einer Ausbildungsmöglichkeit	46
3.4 Dauer bis zum Beginn einer nichtakademischen Berufsausbildung	47
3.4.1 Vorbemerkungen zur Methodik	48
3.4.2 Determinanten der Dauer bis zum Beginn einer dualen Berufsausbildung	50
3.4.3 Determinanten der Dauer bis zum Beginn einer Schulberufsausbildung ..	59
3.4.4 Determinanten der Dauer bis zum Beginn einer nichtakademischen Berufsausbildung	60
3.4.5 Interkorrelation der Determinanten für die Dauer bis zum Übergang in eine duale Berufsausbildung.....	61
3.5 Institutionalisierte Unterstützungsmaßnahmen beim Übergang Schule - Beruf....	64
3.5.1 Umfang der Maßnahmen	64
3.5.2 Auswirkungen der Unterstützungsmaßnahmen	66
3.6 Zusammenfassung und Fazit	68
Literaturverzeichnis	70

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Verteilung der eingesetzten Rufnummern in Anlehnung an die AAPOR.....	20
Tabelle 2	Nicht angepasste Verteilung der Schulabschlüsse im Mikrozensus 2010 und in der BIBB-Übergangsstudie 2011 nach Geburtsjahrgängen.....	24
Tabelle 3	Angepasste Verteilung der Schulabschlüsse im Mikrozensus 2010 und in der BIBB-Übergangsstudie 2011 nach Geburtsjahrgängen.....	25
Tabelle 4	Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe hinsichtlich gewichtungsrelevanter Merkmale (Angaben in Prozent)	26
Tabelle 5	Mikrozensusangaben zu Region x Geschlecht x Geburtsjahr (Angaben in Prozent)	27
Tabelle 6	Mikrozensusangaben zu Geburtsjahr x Schulabschluss (Angaben in Prozent).....	27
Tabelle 7	Vergleich der methodischen Herangehensweise den BIBB-Übergangsstudien 2006 und der 2011.....	35
Tabelle 8	Merkmalsverteilungen innerhalb der untersuchten Teilstichprobe der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen (Angaben in Prozent)	38
Tabelle 9	Eckwerte zur Ausbildungsmarktentwicklung 2001-2011.....	42
Tabelle 10	Determinanten der (berufs-)biografischen Wünsche beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule – Ergebnisse einer multinomialen logistischen Regression	45
Tabelle 11	Zusammenhang zwischen dem vorrangigen Ausbildungswunsch beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule und der tatsächlichen Suche nach Berufsausbildungsmöglichkeiten (Angaben in Prozent)	47
Tabelle 12	Determinanten der Dauer bis zum Beginn einer nichtakademischen Berufsausbildung bei nichtstudienberechtigten Schulabgängern und -abgängerinnen	51
Tabelle 13	Korrelationen der untersuchten Determinanten für die Dauer bis zum Übergang in eine duale Berufsausbildung.....	63
Tabelle 14	Einsatz verschiedener Unterstützungsformen beim Übergang Schule - Berufsausbildung	65

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Berechnung der Ausschöpfungsquoten durch die GfK.....	21
Abbildung 2	Berechnung der effektiven Stichprobengröße	28
Abbildung 3	Berechnung der Rim-Effizienz.....	28
Abbildung 4	Monatliche Statusverteilung in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems insgesamt (BIBB-Übergangsstudie 2006).....	32
Abbildung 5	Monatliche Statusverteilung in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems insgesamt (BIBB-Übergangsstudie 2011).....	33
Abbildung 6	Verteilung der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen nach dem Jahr des erstmaligen Verlassens der allgemeinbildenden Schule.....	40
Abbildung 7	Relative Verteilung der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen nach dem Jahr des erstmaligen Verlassens der allgemeinbildenden Schule – Vergleich zwischen gewichteter und ungewichteter Berechnung	41
Abbildung 8	Anteile innerhalb verschiedener Personengruppen der nicht- studienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach der allgemeinbildenden Schule vorrangig den Wunsch nach einer dualen Berufsausbildung hatten.....	43
Abbildung 9	Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in eine <i>betriebliche</i> Berufsausbildung bei nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die bei Verlassen der Schule eine betriebliche Berufsausbildungsstelle gesucht haben (Kaplan-Meier-Schätzung) in Abhängigkeit des Schulabschlusses	49
Abbildung 10	Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in eine <i>betriebliche</i> Berufsausbildung von nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle suchten, in Abhängigkeit der Schulnoten (Kaplan-Meier-Schätzung).....	54
Abbildung 11	Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in eine <i>betriebliche</i> Berufsausbildung von nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle suchten, in Abhängigkeit des Schulabgangsjahres (Kaplan-Meier-Schätzung)	58

BIBB-Übergangsstudie 2011 – das Wichtigste im Überblick

• Fragestellungen der BIBB-Übergangsstudie 2011

Ziel der Studie ist es, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie wirkt sich der einsetzende Wandel des Ausbildungsmarktes von einem Angebots- zu einem Nachfragermarkt auf die Bildungs- und Berufswege junger Menschen in Deutschland aus?
- Welche Einflüsse haben institutionelle Unterstützungen – z.B. Berufsorientierungsangebote während der allgemeinbildenden Schulzeit – auf den Übergang in die Berufsausbildung?

Hierfür wurde deutschlandweit eine repräsentative Auswahl von 18- bis 24-jährigen Personen (Geburtsjahrgänge 1987-1993) danach gefragt, welche Bildungs- und Berufswege sie seit der Grundschule beschritten haben, welche institutionellen Unterstützungen sie dabei erhielten und inwiefern sie die unterschiedlichen Bildungsphasen erfolgreich abgeschlossen oder vorzeitig beendet haben.

• Methodisches Vorgehen bei der BIBB-Übergangsstudie 2011

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 ist eine Wiederholungsstudie der ersten BIBB-Übergangsstudie aus dem Jahr 2006. Während die BIBB-Übergangsstudie 2006 als Festnetzbefragung durchgeführt wurde, handelt es sich bei der 2011er-Studie um eine Mobilfunkbefragung. Dieser Methodenwechsel war erforderlich, da die Zielgruppe der 18- bis 24-Jährigen sehr mobil ist und bei eigener Haushaltsführung zugunsten von Mobilfunk zunehmend auf Festnetzanschlüsse verzichtet. Die Telefoninterviews fanden von Juli bis September 2011 statt.

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 zeichnet sich gegenüber der Vorgängerstudie durch eine deutlich höhere Repräsentativität aus. Ein Nachteil ist allerdings der höhere Anteil fehlender Angaben innerhalb der erfassten Biografien. Bei der BIBB-Übergangsstudie 2006 traten Lücken in der Biografieerfassung seltener auf. Vergleichende Ergebnisanalysen auf Basis der beiden Studien sind möglich, erfordern aber eine dezidierte Auseinandersetzung mit den methodischen Unterschieden zwischen beiden Erhebungen. In der vorliegenden Publikation wird daher auf einen Vergleich mit der Vorgängerstudie verzichtet. Auch ohne diesen Vergleich ermöglicht die BIBB-Übergangsstudie 2011 einen umfassenden Überblick auf die Verhältnisse im vergangenen Jahrzehnt, da die untersuchten Schulabgängerkohorten vom Jahr 2001 bis in das Jahr 2010 reichen.

• Im Fokus der ersten Auswertungen: nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen

Die nachfolgenden Ergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie 2011 beziehen sich nur auf Personen, die die allgemeinbildende Schule bereits einmal verlassen hatten und zu diesem Zeitpunkt über keine Studienberechtigung verfügten. Von den 5.579 Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern zählen 3.480 (62 %) zu diesem Personenkreis. Durch diese Auswahl wird das Hauptklientel der nichtakademischen Berufsausbildungsgänge in Deutschland (duale Berufsausbildungen nach Berufsbildungsgesetz (BBiG)/Handwerksordnung (HwO) in betrieblicher oder außerbetrieblicher Form, schulische Berufsausbildungen außerhalb BBiG/HwO, Beamtenausbildung) in den Blick gerückt.

- **Duale Berufsausbildungen nach BBiG/HwO beliebt, weniger jedoch bei leistungsstarken Jugendlichen**

Duale Berufsausbildungen nach BBiG/HwO erfreuen sich unter nichtstudienberechtigten Jugendlichen großer Beliebtheit. So hätte die Hälfte von ihnen nach Schulende am liebsten mit einer dualen Berufsausbildung nach BBiG/HwO begonnen, jede/-r Zehnte (11%) hätte eine nichtduale Berufsausbildung (schulische Berufsausbildung oder Beamtenausbildung) ergriffen, ein Drittel (32%) wäre gerne weiter zur Schule gegangen, und sechs Prozent hätten am liebsten etwas anderes gemacht (z.B. berufsvorbereitende Maßnahme, Einstiegsqualifizierung, Jobben). Allerdings gelingt es der dualen Berufsausbildung nach BBiG/HwO vergleichsweise schlecht, Jugendliche mit besseren schulischen Leistungen als Interessenten zu gewinnen. Denn je besser die Noten auf dem Abgangszeugnis ausfallen, desto seltener äußern die Jugendlichen den Wunsch, direkt mit einer dualen Berufsausbildung nach BBiG/HwO zu beginnen. Stattdessen streben sie häufiger eine (noch) höhere Schulbildung bzw. eine schulische Berufsausbildung oder Beamtenausbildung an. Dies ist insbesondere bei jungen Frauen der Fall.

- **Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt bedingt raschere Einmündung in betriebliche Berufsausbildung, längere Wartezeiten aber immer noch verbreitet**

Im Jahr 2006 erreichte die Ausbildungsmarktkrise des letzten Jahrzehnts ihren Höhepunkt. Danach wurden den ausbildungsinteressierten Jugendlichen wieder verhältnismäßig mehr Ausbildungsplätze im dualen Berufsbildungssystem nach BBiG/HwO angeboten. Diese Entspannung spiegelt sich in den Untersuchungsergebnissen wider: Nichtstudienberechtigte Jugendliche, die nach 2006 die Schule verließen und einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten, hatten im Vergleich zu Schulabgängerinnen und -absolventen des Jahres 2006 eine etwas höhere Chance, rasch einen Ausbildungsplatz zu finden.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass bei den jüngeren Schulabgangskohorten immer ein nahtloser Übergang in die betriebliche Berufsausbildung erfolgt. So ist mehr als ein Drittel (38%) der Jugendlichen, die nach 2006 die allgemeinbildende Schule verließen und bei Schulende einen Ausbildungsplatz suchten, auch zwei Jahre nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule noch nicht in eine betriebliche Berufsausbildung eingemündet.

- **Rascher Einstieg in betriebliche Berufsausbildung hängt nicht nur von schulischer Vorbildung, sondern auch von sozialer, ethnischer und regionaler Herkunft ab**

Wie lange es dauert, bis nichtstudienberechtigte Jugendliche nach Verlassen der Schule in eine der Varianten nichtakademischer Berufsausbildung einmünden, wird von vielfältigen Faktoren beeinflusst. So hängt die Einmündung in eine *betriebliche* Berufsausbildung – die quantitativ bedeutsamste nichtakademische Berufsausbildungsvariante – zwar stark von der schulischen Vorbildung (Schulabschluss, Noten im Abgangszeugnis) ab. Als ebenfalls bedeutsam erweisen sich jedoch u.a. die soziale und ethnische Herkunft der Jugendlichen. Verfügen beispielsweise beide Eltern über keinen Berufsausbildungsabschluss oder gehen keiner Erwerbstätigkeit nach, so sinkt die Chance der Jugendlichen, rasch in eine betriebliche Ausbildung einzumünden. Besonders betroffen von diesen und anderen

negativen Einflussfaktoren sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, wobei Migrantinnen und Migranten selbst unter Kontrolle der übergangsrelevanten Merkmale schlechtere Chancen auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz haben.

Schlechtere Übergangschancen in betriebliche Berufsausbildung verbinden sich auch mit der *regionalen* Herkunft: Für ostdeutsche Jugendliche ist es insgesamt deutlich schwerer, rasch mit einer betrieblichen Berufsausbildung zu beginnen. Bezieht man allerdings die anderen Varianten nichtakademischer Berufsausbildung ein, so haben ostdeutsche Schulabgänger und -absolventinnen sogar tendenziell *bessere* Zugangschancen in eine nichtakademische Berufsausbildung als ihre westdeutschen Altersgenossen. Dies belegt, dass im vergangenen Jahrzehnt der starke Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland durch den Einsatz außerbetrieblicher und schulischer Ausbildungsplätze erfolgreich kompensiert werden konnte.

- **Jugendliche erhalten mehr institutionelle Unterstützung beim Übergang Schule - Beruf**

Ausgehend von den Übergangsproblemen des letzten Jahrzehnts strebt die Berufsbildungspolitik danach, Jugendliche bei ihrer Berufsorientierung, Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche intensiver zu unterstützen. Dies ist gelungen: Nichtstudienberechtigten Jugendlichen, die nach 2006 die Schule verlassen haben, erhielten mehr institutionelle Unterstützung als frühere Schulabgangskohorten – sowohl bei Maßnahmen im Klassenverband (z.B. Besuch von Betrieben, Berufsmessen, Lehrstellenbörsen und beruflichen Bildungseinrichtungen) als auch bei individualisierten Maßnahmen (z.B. Potenzialanalysen, Einzelberatungsgespräche in der Schule, Betreuung durch Berufseinstiegsbegleiter, Berufswahlpass). Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss hatten zu einigen Angeboten besseren Zugang als ihre Altersgenossen mit mittlerem Schulabschluss (z.B. Einzelberatungsgespräche in der Schule). Jugendliche mit Migrationshintergrund erhielten signifikant häufiger als Nichtmigranten und -migrantinnen Unterstützung durch einzelne Maßnahmen (z.B. Betreuung durch Berufseinstiegsbegleiter).

- **Institutionelle Unterstützung beeinflusst berufliche Orientierung**

Wenn Jugendliche institutionelle Unterstützungsangebote für den Übergang in eine Berufsausbildung wahrnehmen, kann dies ihre berufliche Orientierung verändern. So führen Besuche einer Berufsberatung, Betriebspraktika und Kurse in beruflichen Bildungseinrichtungen oder das Üben von Vorstellungsgesprächen dazu, dass sich nichtstudienberechtigten Jugendlichen eher für eine Berufsausbildung interessieren als für andere Wege (weiter zur Schule zu gehen, berufsvorbereitende Maßnahme, Jobben).

- **Angesichts des Ausbildungsplatzmangels des letzten Jahrzehnts keine Verkürzung der Übergangsdauer durch institutionelle Unterstützung**

Institutionelle Unterstützungen am Übergang Schule - Beruf sollen dazu beitragen, lange Orientierungsphasen nach der Schule zu verhindern und die Übergangsdauer zu verkürzen. Dieser Effekt lässt sich mit der vorliegenden Studie jedoch noch nicht nachweisen. Erklärt werden kann dies durch den Ausbildungsplatzmangel des letzten Jahrzehnts. In dieser Situation können die oft im Klassenverband durchgeführten Maßnahmen zwar zu einer allgemeinen Verbesserung der Berufswahlkompetenzen

und der Ausbildungsreife führen, müssen jedoch nicht zwangsläufig mit einer individuellen Chancenverbesserung verbunden sein. Da sich die Maßnahmen an alle Schülerinnen und Schüler richten, vermögen sie nicht die relativ schlechtere Wettbewerbsposition der schwächeren Schüler/-innen im Klassenverband grundlegend zu ändern. Bei einem insgesamt noch zu geringen Ausbildungsplatzangebot kam es deshalb dennoch zum Ausschluss von Ausbildungsstellenbewerberinnen und -bewerbern, die während ihrer Schulzeit an den Maßnahmen teilgenommen hatten. Im Rahmen eines zugunsten der Jugendlichen entspannten Ausbildungsmarktes sollten solche Maßnahmen dagegen verhindern, dass Jugendliche aufgrund fehlender Ausbildungsreife von ausbildungsinteressierten Betrieben als mögliche Bewerber/-innen ausgeschlossen werden. Diese Maßnahmen dürften somit wesentlich dazu beitragen, die Zahl der unbesetzten Berufsausbildungsstellen bei dem in Zukunft zu erwartenden Nachwuchsmangel zu begrenzen.

- **Ausblick auf weitere Analysen**

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 liefert das Potenzial, nicht nur die Einmündungschancen junger Menschen in Berufsausbildungen, sondern auch vielfältige andere Fragestellungen im Bereich der Übergangs- und Bildungsforschung zu untersuchen. Veröffentlicht wurden bereits Analysen zu den Maßnahmen und Bildungsgängen im Übergangsbereich Schule - Beruf. Hinweise zu neuen Publikationen und Kontaktinformationen zu den Autoren können unter www.bibb.de/de/wlk61284.htm abgerufen werden.

1 Einleitung

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) untersucht das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011 die Prozesse des Übergangs in die berufliche Erstausbildung sowie die gesamten Bildungs- und Berufsbiografien für Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren in Deutschland. Bei der Studie handelt es sich um eine Wiederholung der BIBB-Übergangsstudie 2006, aus der zahlreiche Veröffentlichungen hervorgingen.

Die erste BIBB-Übergangsstudie 2006 wurde zu einem Zeitpunkt durchgeführt, als sich die Krise auf dem Ausbildungsmarkt auf ihrem Höhepunkt befand. Kurz zuvor war das niedrigste Ausbildungsplatzangebot seit der deutschen Wiedervereinigung registriert worden, gleichzeitig wurde in Folge der demografischen Entwicklung die höchste Zahl an Schulabgängern und -absolventinnen in den letzten beiden Jahrzehnten erreicht. Dementsprechend waren die Verhältnisse einerseits geprägt durch eine starke Position der Betriebe als Ausbildungsplatzanbieter und andererseits durch sehr begrenzte Ausbildungschancen vor allem der schulisch weniger leistungsstarken Jugendlichen (so genannter „Angebotsmarkt“).

Ab 2006 begannen sich jedoch die Ausbildungsmarktverhältnisse für die Jugendlichen wieder zu verbessern. Insbesondere der Osten Deutschlands litt in den Folgejahren unter einem als dramatisch zu bezeichnenden demografischen Einbruch. Wurden in den neuen Bundesländern und in Berlin 2006 noch rund 140.000 nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen aus allgemeinbildenden Schulen (die Hauptklientel der dualen Berufsausbildung) registriert, waren es 2011 mit rund 71.000 nur noch die Hälfte. Im Westen sank die Zahl nichtstudienberechtigter Schulabgängerinnen und -absolventen von rund 556.000 in 2006 auf rund 487.000 in 2011. Kompensatorisch wirken sich hier allenfalls noch die bis 2013 steigenden Abiturientenzahlen aus (insbesondere auch als Effekt doppelter Abiturientenjahrgänge aufgrund der Umstellungen vom neunjährigen auf das achtjährige Gymnasium). Im Osten ging dagegen die Zahl der Schulabsolventen mit Abitur bereits seit 2007 nahezu stetig zurück (MAIER/ULRICH 2011, S. 72ff.).

Für die Wirtschaft verschlechterten sich die Rekrutierungsmöglichkeiten von Nachwuchskräften – ein Trend, der sich in der Zukunft fortsetzen wird (MAIER/TROLTSCH/WALDEN 2011; ULRICH 2012c). Für die ostdeutschen Betriebe stellt dies teilweise bereits ein erhebliches Problem dar. Aber auch für die westdeutsche Wirtschaft wird sich spätestens dann ein starker Nachwuchsmangel einstellen, wenn eine kontinuierlich steigende Zahl von Personen altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheidet und durch neue Arbeitskräfte ersetzt werden muss.

Um den drohenden Fachkräftemangel zumindest lindern zu können, müssen in Ost und West neue, bislang noch unzureichend genutzte Potenziale unter den Jugendlichen für eine duale Berufsausbildung nach BBiG/ HwO gewonnen werden (ULRICH 2011). Hierzu zählen insbesondere schulisch leistungsschwächere Jugendliche, Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche mit sozialen Benachteiligungen. In einigen Bereichen (z.B. im Handwerk, in technischen und naturwissenschaftlichen Ausbildungsberufen) besteht aber auch ein Interesse, vermehrt zum einen Frauen, zum anderen Abiturientinnen und Abiturienten für eine Berufsausbildung zu gewinnen.

Die Berufsbildungspolitik hat auf die neuen Herausforderungen bereits reagiert und Instrumente geschaffen, um einen größeren Anteil von Jugendlichen in eine vollqualifizierende Berufsausbildung zu bringen und die Übergangsprozesse zu beschleunigen. Die zentralen Strategien laufen darauf hinaus, die Förderung der Berufsorientierung in den allgemeinbildenden Schulen unter stärkerer Beteiligung der Wirtschaft zu verbessern, das Image von Berufen zu steigern, die insgesamt oder von bestimmten Gruppen von Jugendlichen nur wenig nachgefragt werden (z.B. technische und naturwissenschaftliche Berufe von jungen Frauen, Handwerksberufe von Abiturientinnen und Abiturienten), regionale Übergangsmagementsysteme zur Förderung der beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher zu etablieren sowie die einzelnen Jugendlichen gegebenenfalls über mehrere Jahre bis in die Berufsausbildung hinein durch Mentoren persönlich zu begleiten (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2011, 2012; HEISTER 2012).

Der Koalitionsvertrag der 17. Legislaturperiode sieht zudem eine Neustrukturierung und effizientere Gestaltung des sogenannten „Übergangssystems“ vor, und einige Länder haben bereits damit begonnen, den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung institutionell neu zu gestalten (EULER/SEVERING 2011; HAMBURGER SENAT 2011).

Die Rahmenbedingungen für die duale Berufsausbildung nach BBiG/HwO haben sich seit der BIBB-Übergangsstudie 2006 somit verändert. Unklar ist bisher, inwieweit sich dies auch im Erleben und im Verhalten der Jugendlichen widerspiegelt. So gibt es bislang z.B. keine repräsentative Gesamtschau darüber, wie viele Jugendliche von welchen Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Berufsorientierung und ihrer Übergangschancen profitieren konnten. Zur Beantwortung solcher Fragen, die für die Weiterentwicklung des Berufsbildungssystems und für eine möglichst erfolgreiche Bewältigung der Nachwuchsprobleme der Wirtschaft von erheblicher Relevanz sind, schafft die BIBB-Übergangsstudie 2011 eine wichtige Datengrundlage.

Im vorliegenden Diskussionspapier soll ein erster Überblick über die BIBB-Übergangsstudie 2011 gegeben werden. In Kapitel 2 wird zunächst die methodische Anlage der Studie erläutert. Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011 werden in Kapitel 3 vorgestellt.

2 Methodischer Aufbau der BIBB-Übergangsstudie 2011

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 wurde – ebenso wie die Studie 2006 – als repräsentative retrospektive Längsschnittuntersuchung angelegt, bei der die gesamte Bildungs- und Berufsbiografie von 18- bis 24-jährigen Personen in Deutschland beginnend mit der Grundschule abgebildet wurde. Mit der Stichprobengewinnung, Durchführung der computergestützten Mobilfunkbefragung sowie der Gewichtung des Datensatzes wurde die GfK beauftragt. Alle übrigen Arbeiten, d.h. die Anpassung des Befragungsinstrumentariums im Vorfeld der Erhebung, alle Auswertungen und Analysen der Daten sowie die Vorbereitung der Gewichtung erfolgten durch das BIBB.

2.1 Untersuchungsmethode

Die Erfahrungen mit der BIBB-Übergangsstudie 2006 zeigten, dass für die detaillierte Erfassung der Bildungs- und Berufsbiografie von Jugendlichen computergestützte Telefoninterviews eine gut geeignete Methode darstellen. Es lassen sich auf diese Weise weitestgehend vollständige, konsistente und valide Daten gewinnen (BEICHT/FRIEDRICH 2008). Anders als bei der Vorgängerstudie wurde die BIBB-Übergangsstudie 2011 jedoch als reine Mobilfunkbefragung realisiert. Bei der 2006er Studie wurde noch das Telefon-Festnetz verwendet, um die Stichprobe zu gewinnen und die Interviews durchzuführen. Zum damaligen Zeitpunkt ging man davon aus, dass in über 95 Prozent aller Haushalte ein telefonischer Festnetzanschluss vorhanden war und damit nahezu jeder Haushalt die Chance hatte, in die Stichprobe zu gelangen. Bei der Durchführung der Telefoninterviews zeigte sich allerdings, dass insbesondere die über 20-Jährigen schlecht erreichbar waren (Untersuchungsgruppe: 18- bis 24-jährige Personen). Dies führte dazu, dass die älteren Geburtsjahrgänge in der BIBB-Übergangsstudie 2006 stark unterrepräsentiert und die jüngeren Kohorten überrepräsentiert waren. Eine Selektivitätsanalyse ergab, dass bei den älteren Personen grundsätzlich keine geringere Bereitschaft vorhanden war, an der Befragung teilzunehmen. Ihre Teilnahmewahrscheinlichkeit wurde also vor allem dadurch beeinträchtigt, dass sie nur schwer über einen Festnetzanschluss erreichbar waren. Die Ursache hierfür dürfte in der hohen Mobilität dieser Altersgruppe gelegen haben: Viele von ihnen waren erwerbstätig bzw. studierten und waren deshalb sowohl während der Woche als auch am Wochenende tagsüber bzw. am frühen Abend, wenn die Interviews geführt wurden, nicht zu Hause (BEICHT/FRIEDRICH 2008). Des Weiteren hatten relativ viele Personen dieser Altersgruppe bereits einen eigenen Haushalt gegründet oder lebten in Wohngemeinschaften. Dort verzichteten sie häufig auf einen Festnetzanschluss und benutzen stattdessen ausschließlich Mobiltelefone. So zeigen Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes, dass inzwischen in jedem dritten Haushalt der 18- bis 24-Jährigen ausschließlich Mobiltelefone genutzt werden (STATISTISCHES BUNDESAMT 2012). Auch die Ergebnisse der CELLA-Studie 2008 verweisen darauf, dass vor allem jüngere Personen häufig nur noch über ein Handy zu erreichen sind (GRAESKE/KUNZ 2009). Die Verzerrung der Stichprobe der BIBB-Übergangsstudie 2006 ist daher wohl vor allem der Methode Festnetzbefragung geschuldet. Denn „die Mobil-onlys haben bei Festnetznummern keine positive Auswahlchance“ (SCHNEIDERAT/SCHLINZIG 2009, S. 117).

Um die Probleme der mangelnden Festnetzabdeckung bei der Gruppe der 18- bis 24-Jährigen sowie deren schwierige Erreichbarkeit zu Hause zu umgehen, erfolgte die Stichprobengewinnung und Interviewdurchführung der BIBB-Übergangsstudie 2011 ausschließlich über Telefonnummern aus dem

Mobilfunknetz. Eine Mobilfunkbefragung versprach nicht nur einen besseren Zugang zur Zielgruppe insgesamt, sondern insbesondere auch zu jenen Gruppen, bei denen im Rahmen einer Festnetzbefragung eine geringere Teilnahmemotivation zu beobachten ist – z.B. bei Personen mit niedrigem Schulabschluss (HÄDER/HÄDER 2009).

2.2 Erhebungsinstrument

Das Erhebungsinstrument baut im Wesentlichen auf dem der BIBB-Übergangsstudie 2006 auf (vgl. BEICHT/FRIEDRICH 2008). Angepasst wurde es aber an spezifische Fragestellungen der 2011er Studie. So wurden in der BIBB-Übergangsstudie 2011 erheblich mehr Informationen über die institutionalisierten Unterstützungssysteme zur Förderung des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung erhoben als in der Vorgängerstudie.

Gestrichen wurden dagegen Fragen nach der Bewertung von absolvierten Maßnahmen oder Bildungsgängen, da sich die betreffenden Angaben in der Vorgängerstudie als wenig valide für die Evaluation solcher Bildungsgänge erwiesen hatten (BEICHT/ULRICH, 2010).¹ Dies hatte zugleich den Vorteil, dass sich die Interviewlänge reduzierte (vgl. Kapitel 2.5), was für die Durchführung einer Mobilfunkbefragung notwendig war.

Der Schwerpunkt der Interviews lag wie bei der 2006er Studie auf der detaillierten Erfassung aller Episoden der Bildungs- und Berufsbiografie beginnend mit der Grundschule. Das CATI-Interview begann mit dem Kontaktinterview: Die Interviewer/-innen erläuterten das Ziel der Befragung und gaben auf Wunsch weitere Auskünfte zur Studie, zum Datenschutz oder zur Auswahl der Rufnummern. Im anschließenden Screeninginterview wurde das Geburtsdatum erfragt, um zu bestimmen, ob die Person Teil der Geburtskohorte 1987 bis 1993 und damit Teil der Zielgruppe war. Unerheblich war dabei, ob die Person bereits die allgemeinbildende Schule verlassen hatte oder die Schule noch besuchte.

Falls die Person zur Zielgruppe der 18- bis 24-Jährigen gehörte und zu einem Interview bereit war, begann das Interview mit „Aufwärmfragen“ zu verschiedenen Werteorientierungen. Anschließend wurde die gesamte Bildungs- und Berufsbiografie in chronologischer Abfolge erfasst.

Folgende Kategorien von Stationen wurden mit spezifischen Fragen gesondert thematisiert:

- Besuch der allgemeinbildenden Schule
- Berufsvorbereitung, Berufsgrundbildung, teilqualifizierende Berufsfachschule

¹ BEICHT und ULRICH (2010) konnten anhand der Daten der BIBB-Übergangsstudie 2006 zeigen, dass retrospektive Nutzenbewertungen positiv verzerrt sind. Die Befragten neigten dazu, absolvierte Maßnahmen auch dann noch als förderlich für ihren weiteren beruflichen Weg zu bewerten, wenn diese objektiv keinen Nutzen (Vermeidung von Arbeitslosigkeit) hatten. Die Autoren erklären diesen Befund damit, dass Personen in retrospektiven Nutzenbefragungen vor allem ihre Entscheidung, überhaupt an Maßnahmen teilgenommen zu haben, retrospektiv rechtfertigen müssen, um ihr Selbstkonzept nicht zu beschädigen. Dies führt dann aber gleichzeitig dazu, dass der subjektiv wahrgenommene Nutzen von Maßnahmen überschätzt wird.

- Einstiegsqualifizierung, Praktikum, Teilqualifizierung (z.B. Qualifizierungsbaustein)
- *vollqualifizierende* nichtakademische Berufsausbildung innerhalb und außerhalb von BBiG/HwO
- Studium (auch duales Studium)
- Längerfristige Fortbildung und Umschulung
- Erwerbstätigkeit, Jobben
- Wehr- und Zivildienst, Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr
- Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit (außer Berufsvorbereitung)
- Phasen der Ausbildungs- und Erwerbslosigkeit.

Bei der Erfassung der einzelnen Phasen lasen die Interviewer/-innen zunächst alle zehn Kategorien vor. Die Befragten sollten anschließend die zutreffende Kategorie benennen.² Das CATI-Programm leitete die Interviewer/-innen dann automatisch zu dem entsprechenden Fragenblock. Hier wurde die Aktivität präzisiert. So wurde beispielsweise im Block *vollqualifizierende nichtakademische Ausbildung* spezifiziert, ob es sich um eine betriebliche oder eine außerbetriebliche Ausbildung nach BBiG/HwO oder um eine schulische Ausbildung außerhalb BBiG/HwO handelte. Die Befragten wurden ausdrücklich aufgefordert, alle Zeiträume zu berücksichtigen, auch solche Zeiten, in denen sie zu Hause waren, sich auf der Suche nach einer Ausbildung oder Erwerbstätigkeit befanden oder auf den Beginn einer Aktivität (z.B. Maßnahmen-, Ausbildungs- oder Erwerbstätigkeitsbeginn) warteten. Zugleich sollten alle beruflich relevanten Tätigkeiten erfasst werden, auch wenn sie parallel zu einer anderen Aktivität stattfanden (z.B. Jobben neben der Schule oder Berufsausbildung).

Für jede einzelne Station wurden die Anfangs- und Endtermine (Monat, Jahr) erfasst. Zwischen den einzelnen Phasen wurden zeitliche Lücken von höchstens zwei Monaten zugelassen. Waren die Lücken größer, wurde nachgefragt, und gegebenenfalls wurden dazwischenliegende Aktivitäten nacherfasst. Personen, die sich nicht monatsgenau erinnern konnten, hatten die Möglichkeit jahreszeitenspezifische Angaben zu machen (Jahresanfang, Frühjahr/Ostern, Sommer, Herbst, Jahresende).

Die individuellen biografischen Wege der Jugendlichen unterscheiden sich beträchtlich; bis zur Aufnahme einer vollqualifizierenden Berufsausbildung durchlaufen die Jugendlichen sehr unterschiedliche Stationen („Episoden“). Damit unterscheidet sich auch die Dauer des Übergangs von der Schule in die Ausbildung. Manchen Jugendlichen gelingt nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule der Übergang in eine Berufsausbildung gar nicht. Aus diesem Grund wurden neben den Stationen und deren Anfangs- und Enddatum jeweils alle zentralen Informationen zu den betreffenden Episoden erfasst, die für die Erklärung der weiteren bildungs- und berufsbiografischen Entwicklung der Jugendlichen von Relevanz sind (z.B. Teilnahmegründe, reguläre Beendigung einer Bildungsphase oder Abbruch, erworbene Schulabschlüsse, Abschlussnoten).

² Stellte sich hier heraus, dass eine nicht zutreffende Oberkategorie genannt wurde (z.B. Nennung der Kategorie *vollqualifizierende nichtakademische Berufsausbildung*, obwohl eine Einstiegsqualifizierung absolviert wurde), erfolgte eine automatische Umsteuerung in den richtigen Fragenblock (z.B. Einstiegsqualifizierung, Praktikum, Teilqualifizierung).

Nachdem die Fragen nach der Biografie abgeschlossen waren, wurde überprüft, ob alle ausbildungs- und berufsbezogenen Episoden vollständig und richtig erfasst worden waren. Hierzu lasen die Interviewer/-innen noch einmal alle Stationen mit Beginn- und Enddatum vor. An dieser Stelle war es möglich, Zeitangaben zu korrigieren oder vergessene Stationen nachzuerfassen.

Über die Erhebung der biografischen Angaben hinaus wurden – ebenso wie in der Vorgängerstudie – eine Reihe wichtiger soziodemografischer Merkmale der befragten Jugendlichen erfasst, die als mögliche erklärende Faktoren für unterschiedliche Bildungs- und Berufsverläufe in die späteren Analysen eingehen konnten. Insbesondere wurden detaillierte Informationen zum Migrationshintergrund ermittelt (Geburtsland, ggf. Jahr der Einreise nach Deutschland, Staatsangehörigkeit, zuerst erlernte Sprache, Herkunftsland der Eltern). Um den Bildungshintergrund der Jugendlichen und den sozialen Status der Herkunftsfamilien abbilden zu können, wurden zudem umfangreiche Angaben zu den Eltern erhoben (Schulabschluss und berufliche Qualifikation von Vater und Mutter, berufliche Tätigkeit und berufliche Stellung des Vaters).

Daran anschließend wurde nach der Einstellung zu Schule und Lernen sowie nach Aktivitäten und Mitgliedschaften während der Schulzeit gefragt. Abschließend bat man die Jugendlichen zu Gewichtungszwecken die Anzahl ihrer Mobiltelefonnummern zu benennen, sowie die Postleitzahl ihres Wohnortes.

Die Interviews fanden ausschließlich in deutscher Sprache statt. Das Erhebungsinstrument wurde nicht in andere Sprachen übersetzt, so dass Personen, die nicht ausreichend deutsch sprachen, von der Befragung ausgeschlossen waren.

Um Positionseffekte³ zu vermeiden, wurde innerhalb größerer Itemblöcke (z.B. Aktivitäten während der Schulzeit zur Vorbereitung auf den Übergang, Einstellung zur Schule) die Reihenfolge der Items per Zufall variiert.

2.3 Pretest

Vom 26. Mai 2011 bis zum 7. Juni 2011 führte die GfK einen Pretest durch. Das Ziel des Pretests bestand darin, das überarbeitete und an die Mobilfunkbefragung angepasste Erhebungsinstrument unter inhaltlichen Gesichtspunkten zu testen sowie die CATI-Programmierung zu überprüfen. Insgesamt wurden 50 Interviews geführt. Das BIBB hatte vorgegeben, bei der Stichprobe des Pretests auf einen maximalen Mix zu achten: Es sollten Personen aus allen relevanten Geburtsjahrgängen, Personen beider Geschlechter, Personen aus unterschiedlichen Bundesländern und mit verschiedenen Schulabschlüssen und mindestens 15 Personen mit Migrationshintergrund vertreten sein. Da bei einer Zufallsstichprobe die vorgesehene Interviewzahl von Personen mit Migrationshintergrund nicht erreicht werden konnte, wurde wie folgt vorgegangen: 30 Interviews wurden per Zufallsauswahl durchgeführt. Anschließend wurde überprüft, wie viele Migranten sich unter den 30 Befragten befanden. Da es lediglich vier Personen waren, wurden die fehlenden Zielpersonen mit Migrationshintergrund über eine Quotenauswahl ermittelt, indem dem Kontaktinterview Screeningfragen zum Migrationshintergrund nachgeschaltet wurden.

³ Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass die Reihenfolge, in der Items präsentiert werden, Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten nehmen (DIEKMANN 2008).

Die Ergebnisse des Pretests waren in Bezug auf das Erhebungsinstrument sehr zufriedenstellend. Lediglich kleine Anpassungen wurden noch umgesetzt. Der in dieser Hinsicht positive Verlauf des Pretests war jedoch nicht überraschend, da weitgehend auf ein Erhebungsinstrument zurückgegriffen wurde, welches bereits im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2006 erfolgreich eingesetzt worden war.

Allerdings erwies sich im Pretest der Aufwand, über das Mobilfunknetz die Stichprobe zu gewinnen als wesentlich größer als kalkuliert. Um dieses Ergebnis abzusichern, führte die GfK auf eigene Kosten einen weiteren, umfangreicheren Pretest durch. Hierbei bestätigte sich der beträchtlich höhere Aufwand für die Stichprobengewinnung. Aufgrund dessen war es erforderlich, die vorgesehene Nettofallzahl für die Haupterhebung von ursprünglich 7.000 – dies entsprach der Fallzahl in der Übergangsstudie 2006 – auf 5.500 Fälle zu reduzieren.

2.4 Stichprobenkonzept

Um eine repräsentative Stichprobe zu gewährleisten – was Ziel der BIBB-Übergangsstudie 2011 war, .muss jede Person der Grundgesamtheit die gleiche Auswahlwahrscheinlichkeit besitzen. Bei einer reinen Mobilfunkbefragung muss also sichergestellt sein, dass die Personen der Zielgruppe über ein Handy erreichbar sind.

Die Grundgesamtheit der BIBB-Übergangsstudie 2011 bildeten alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Geburtsjahrgänge 1987 bis 1993, die zum Befragungszeitpunkt ihren Wohnsitz in Deutschland hatten. Für die Gruppe der 18- bis 24-Jährigen ist davon auszugehen, dass sie zu nahezu hundert Prozent über ein Mobiltelefon erreichbar sind. So verfügten im Jahr 2011 alle privaten Haushalte der 18- bis 24-jährigen Personen über mindestens ein Mobiltelefon (STATISTISCHES BUNDESAMT 2012). Und auch bei denjenigen, die keinen eigenen Haushalt führen, weil sie z.B. noch bei ihren Eltern leben, kann angenommen werden, dass sie in der Regel ein eigenes Mobiltelefon besitzen. Diese Befunde werden von der CELLA-Studie bestätigt. Vor allem jüngere Personen verzichten mittlerweile oft ganz auf einen Festnetzanschluss und sind nur noch über ein Handy zu erreichen. Die Abdeckung mit Mobiltelefonen in der Zielgruppe lag 2011 damit nicht nur auf einem Niveau, welches die Ziehung einer Zufallsstichprobe von Mobilfunknummern erlaubte.⁴ Vielmehr war an dieser Stelle eine Mobilfunkbefragung sogar unumgänglich, um allen Zielpersonen überhaupt eine Chance zu geben, in die Stichprobe zu gelangen (vgl. SCHNEIDERAT/SCHLINZIG 2009).

Das Stichprobenkonzept wurde von der GfK vorgelegt und durch diese realisiert. Als Auswahlgesamtheit wurde die „ADM Auswahlgrundlage Mobilfunk“ herangezogen. Diese umfasst alle von der Bundesnetzagentur in Deutschland vergebenen Mobilfunknummern. Hierunter befinden sich sowohl aktivierte Nummern als auch solche, die von den Providern zwar reserviert, aber noch nicht freigeschaltet wurden. Aus der Grundgesamtheit dieser 340 Millionen theoretisch vergebenen Rufnummern wurden 100.000er-Blöcke gelistet. Um Überschätzungen der aktivierten Rufnummern zu vermeiden, verwendete die GfK ein hausinternes Verfahren, welches solche Blöcke generiert, die auf Einträge im Telefonbuch oder Internet zurückgehen und die nicht für Mailboxen, technische Sperren oder Son-

⁴ Da es sich um eine Mobilfunkbefragung handelte und im Gegensatz zu einer Festnetzbefragung jeder Mobilfunkanschluss einer Person zuzuordnen ist, ist eine zufällig gezogene Stichprobe von Mobilfunknummern einer Personenstichprobe gleichzusetzen.

derservices reserviert sind.⁵ Im Ergebnis wurden bei dieser Vorgehensweise rund 67 Prozent aller möglichen Blöcke bzw. 227 Millionen der insgesamt 340 Millionen theoretisch vergebenen Mobiltelefonnummern berücksichtigt.⁶

Aus der "ADM Auswahlgrundlage Mobilfunk" der theoretisch vorhandenen Mobilfunknummern wurde eine echte Zufallsstichprobe gezogen. Einbezogen wurden alle vier deutschen Netzprovider. Dabei war gewährleistet, dass Nummern aus den Nummernbereichen der einzelnen Provider proportional enthalten waren.⁷

2.5 Haupterhebung

Die Haupterhebung begann am 4. Juli 2011 und erstreckte sich über insgesamt zwölf Wochen bis zum 23. September 2011. Während dieser Zeit wurden 5.592 Interviews realisiert, von denen 5.579 in die Nettostichprobe aufgenommen wurden.⁸

Aufgrund der spezifischen Erreichbarkeit der Zielgruppe erfolgte die Befragung wochentags von 16:30 bis 21:00 Uhr und samstags von 10:00 bis 17:00 Uhr. Auf Wunsch von Zielpersonen wurden aber grundsätzlich auch Termine außerhalb der regulären Interviewzeiten vereinbart – in Einzelfällen wurden auch an Sonntagen Interviewtermine wahrgenommen.

Die Kontaktaufnahme und die Interviews fanden über das Mobiltelefon statt. In zwei Fällen wurde über das Mobiltelefon eine Terminvereinbarung getroffen und auf Wunsch der Zielperson das spätere Interview über den Festnetzanschluss geführt.

Jede Nummer wurde, bevor sie abgelegt wurde, bis zu zwanzigmal an verschiedenen Wochentagen und Uhrzeiten angewählt.

Die durchschnittliche Dauer der 5.579 Interviews lag bei 30,2 Minuten. In der Vorgängerstudie von 2006 betrug die Interviewdauer im Mittel noch 34,4 Minuten. Das längste Interview dauerte 89,9 Minuten (2006: 107,0 Minuten), das kürzeste rund neun Minuten (2006: 11,6 Minuten). Die Standardabweichung beträgt 10,2 Minuten (2006: 11,9 Minuten).

2.6 Ausschöpfungsquote

In Anlehnung an die Standards der American Association for Public Opinion Research (AAPOR) (2011) dokumentierte die GfK die Outcomes der eingesetzten Mobilfunknummern während der Feldzeit.⁹ In

⁵ Es zeigte sich allerdings, dass der Anteil der nicht aktivierten Telefonnummern, die in die Stichprobe gelangten, erheblich war (vgl. Kapitel 2.6).

⁶ Nur etwa 2,2 Millionen Rufnummern sind eingetragen und können aus den entsprechenden Verzeichnissen gewonnen werden.

⁷ Gerade einmal ein Prozent der Mobilfunkkunden hatten von 2003 bis 2006 von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, bei einem Providerwechsel ihre Vorwahl mitzunehmen. Eine Verzerrung über das Merkmal Vorwahl ist daher zu vernachlässigen (HÄDER/GABLER/HECKEL 2009, S. 41).

⁸ 13 Interviews wurden nicht verwendet, da die Beantwortung fast aller Fragen verweigert wurde.

⁹ Die Richtlinien der AAPOR bzw. die Berechnung der Ausschöpfungsquoten wurden für Haushaltbefragungen (Festnetz) entwickelt. Sie können jedoch auf Mobilfunkbefragungen angewendet werden (vgl. z.B. HÄDER/LEHNHOFF/MARDIAN 2010).

Abhängigkeit davon, ob die angewählten Nummern an Zielpersonen im Alter von 18 bis 24 Jahren vergeben waren und Interviews geführt wurden, wurden vier Oberkategorien unterschieden:

1. *Es wurden Interviews mit Zielpersonen geführt:* Unterschieden wird zwischen komplett durchgeführten Interviews (I) und teilweise durchgeführten Interviews (P). Als komplette Interviews (I) wurden von der GfK solche Interviews gezählt, bei denen alle relevanten Fragen von der Interviewerin/dem Interviewer gestellt und somit das Ende des Fragebogens erreicht wurde. Unerheblich war dabei, ob die/der Befragte die einzelnen Items tatsächlich beantwortete oder verweigerte. Zu den teilweise durchgeführten Interviews (P) zählte die GfK beispielsweise abgebrochene Interviews.¹⁰
2. *Es wurden keine Interviews geführt, die erreichten Personen konnten jedoch als Zielpersonen identifiziert werden:* Unter diese Kategorie subsumierte die GfK die sogenannten Non Contacts (NC). Hierbei handelt es sich um gescreente Zielpersonen, mit denen jedoch kein Interview durchgeführt wurde. Gründe hierfür sind beispielsweise, dass ein Interviewtermin mit der Zielperson vereinbart wurde, die Zielperson aber nicht mehr erreicht werden konnte, dass es technische Probleme während der Befragung gab oder dass die Befragung verweigert oder abgebrochen wurde¹¹.
3. *Es wurden keine Interviews geführt, weil niemand erreicht wurde oder das Interview von vornherein verweigert wurde.* Bei den Nummern dieser Kategorie konnte nicht geklärt werden, ob sie an Zielpersonen vergeben waren oder nicht. Unterschieden wird hier zwischen Unknown Household bzw. Handheld (UH) und Unknown Other (UO). Unter UH versteht die GfK Nummern, unter denen keine Person erreicht werden konnte (z.B. ständiges Besetzzeichen). Unter UO wurden Nummern kodiert, unter denen Personen erreicht wurden, die Personen das Interview jedoch sofort verweigerten, ohne dass geklärt werden konnte, ob es sich um Zielpersonen handelte oder nicht.
4. *Es wurden keine Interviews geführt, weil die Nummern nicht an Zielpersonen vergeben waren.* In dieser Kategorie werden alle stichprobenneutralen Ausfälle (SN) gezählt. Das heißt, hier war im Screeningprozess sichergestellt worden, dass die eingesetzten Rufnummern nicht an Zielpersonen vergeben waren. Beispiele sind Nummern, die an Personen außerhalb der Zielgruppe der 18- bis 24-Jährigen vergeben waren, oder nicht freigeschaltete Nummern.

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Verteilung der durch die GfK eingesetzten und in Anlehnung an die AAPOR kodierten Nummern.

¹⁰ Dieses Vorgehen impliziert, dass bei der Berechnung der Response Rate nicht trennscharf zwischen komplett durchgeführten, teilweise durchgeführten und abgebrochenen Interviews unterschieden werden kann. So finden sich unter den als komplett durchgeführt ausgewiesenen Interviews (I) auch solche, bei denen eine ganze Reihe von Fragen nicht beantwortet wurde (Verweigerung von einzelnen Fragen oder Weiß-nicht-Antworten). Unter den teilweise durchgeführten Interviews befinden sich wiederum abgebrochene Interviews. Die Kategorie „Interviewabbruch“ wurde nicht gesondert erhoben.

¹¹ In der Gruppe der Non-Contacts wurden weder Abbrecher noch Verweigerer als separate Kategorie erfasst.

Tabelle 1 Verteilung der eingesetzten Rufnummern in Anlehnung an die AAPOR

Kategorie	Outcome	Anzahl
Kategorie 1: Interviews mit Zielpersonen	Komplett durchgeführte Interviews (I)	5.592
	Teilweise durchgeführte Interviews (P)	748
Kategorie 2: keine Interviews, Nummern gehören zu Zielpersonen	Non Contact (NC)	11.170
Kategorie 3: Keine Interviews, unklar, ob Nummern zu Zielpersonen gehören	Unknown Other (UO)	56.362
	Unknown Household/Handheld (UH)	104.254
Kategorie 4: Keine Interviews, Nummern gehören nicht zu Zielpersonen	Stichprobenneutrale Ausfälle (SN)	1.804.200
Gesamt		1.982.326

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Demnach wurden insgesamt 5.592 Interviews als komplett durchgeführte Interviews kodiert. Von diesen gelangten schließlich 5.579 in die Nettostichprobe.¹² Um diese Zahl zu erreichen, wurden 1.982.326 Rufnummern eingesetzt. Bei dem größten Teil der eingesetzten Nummern (1,8 Millionen) handelte es sich um stichprobenneutrale Fehlkontakte der vierten Kategorie. Während rund 200.000 erreichte Nummern an Personen außerhalb der Zielgruppe der 18- bis 24-Jährigen vergeben waren, handelte es sich bei etwa 1,6 Millionen verwendeten Rufnummern um nicht aktivierte oder gestörte Nummern oder um Nummern, die zu Ansagetexten oder Mailboxen führten.

Neben den 5.592 beendeten Interviews (I) wurden 748 Teilinterviews (P) geführt. Nach der Kodierlogik der GfK handelte es sich hier vor allem um abgebrochene Interviews.

Bei 11.170 Nummern konnte zwar eine Zielperson ausfindig gemacht werden, das Interview kam aber aus unterschiedlichen Gründen nicht zustande (NC).

Über 100.000 eingesetzte Nummern waren Fehlkontakte technischer Natur. Es war ständig besetzt oder nur eine private Mailbox aktiviert, so dass unklar war, ob die Nummern an Zielpersonen vergeben waren (UH). Weitere 56.362 eingesetzte Nummern führten zu Personen, die eine Teilnahme verweigerten, ohne dass zuvor geklärt werden konnte, ob sie zur Zielgruppe gehörten (UO).

Um die Ausschöpfungsquote zu bestimmen, wurden die Response Rates RR3 und RR4 in Anlehnung an die AAPOR berechnet. In Abbildung 1 sind die Formeln dargestellt, welche die GfK genutzt hat, um die Ausschöpfungsquoten RR3 und RR4 zu berechnen. Zu beachten ist, dass die Formeln leicht von den Originalformeln der AAPOR abweichen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass zur Kodierung der Telefonkontakte weder Abbrecher noch Verweigerer als eigene Kategorien ausgewiesen wurden. Während dies für die Berechnung der RR3 weniger problematisch ist, muss die RR4 mit *Vorsicht betrachtet werden*. Denn dort befinden sich unter den teilweise durchgeführten Interviews (P) im Zähler auch abgebrochene Interviews, die eigentlich im Nenner auszuweisen gewesen wären. Zu beachten ist zudem, dass sich unter den komplett durchgeführten Interviews (I) auch solche befinden, die einen erheblichen Anteil an nicht beantworteten Fragen aufweisen.

¹² Es zeigte sich, dass 13 befragte Zielpersonen das Interview zwar bis zur letzten Frage durchlaufen, aber fast alle Fragen verweigert hatten.

Abbildung 1 Berechnung der Ausschöpfungsquoten durch die GfK

$$RR3 = \frac{I}{(I + P) + NC + e * (UH + UO)}$$
$$RR4 = \frac{(I + P)}{(I + P) + NC + e * (UH + UO)}$$

Beide hier dargestellten Ausschöpfungsquoten geben den Anteil der realisierten Interviews im Verhältnis zu allen wahrscheinlichen Interviews wieder. Bei dem Anteil der Nummern, bei denen nicht klar ist, ob hier Personen der Zielgruppe der 18-bis 24-Jährigen anzutreffen gewesen wären, erfolgte eine Schätzung anhand der empirisch ermittelten Inzidenzrate (e). Dieses Vorgehen impliziert die Annahme, dass die Inzidenz bei den ungescreenten Nummern (UH, UO) der Inzidenzrate der untersuchten Mobilfunknummern entspricht. Als Inzidenzrate e wurde das Ergebnis der Screeningfrage zum Geburtsjahr herangezogen. Laut GfK betrug diese für die Zielgruppe der 18- bis 24-Jährigen zehn Prozent.

Nach dem Berechnungsmodus der GfK betrugen die Ausschöpfungsquoten der BIBB-Übergangsstudie 2011 17 Prozent (RR3) und 19 Prozent (RR4). Beide Quoten sind relativ niedrig. Zu beachten ist jedoch, dass die durch die GfK berechneten Quoten noch überschätzt sein dürften. Denn in RR3 wurden solche Interviews als durchgeführte Interviews gezählt, bei denen das Interview nicht abgebrochen wurde – unabhängig davon, wie viele Fragen vom Interviewten verweigert oder nicht beantwortet wurden. Bei RR4 führt neben der Überschätzung der Zahl der durchgeführten Interviews auch die Überschätzung der teilweise durchgeführten Interviews zu einer überhöhten Quote.

Was die Ausschöpfungsquoten RR3 und RR4 der BIBB-Übergangsstudie 2011 betrifft, so ist ein Vergleich mit denen der BIBB-Übergangsstudie 2006 nicht möglich. Für die Vorgängerstudie konnten keine Response Rates berechnet werden, da die Kodierung der Telefonkontakte der 2006er Studie nicht in Anlehnung an die AAPOR erfolgte.

2.7 Selektivitätsanalyse

Personen, die in der Screeningphase als Zielperson identifiziert wurden, aber nicht an der Befragung teilnehmen wollten, wurden gebeten, im Rahmen eines Kurzinterviews einige soziodemografische Angaben zu ihrer Person zu machen. Erfragt wurden Alter, Geschlecht, Schulabschluss und Staatsangehörigkeit. Damit konnte im Nachhinein geprüft werden, ob sie sich im Hinblick auf die soziodemografischen Merkmale systematisch von den Personen, mit denen vollständige Interview durchgeführt wurden, unterscheiden. Insgesamt konnten 503 Personen für dieses Kurzinterview gewonnen werden. Vergleicht man die beiden Gruppen, sind diejenigen, die die Befragung verweigerten, zwar tendenziell etwas älter als die Zielpersonen, die ein Interview durchgeführt haben, ansonsten lassen sich jedoch kaum Unterschiede feststellen.

2.8 Gewichtung

Die Stichprobe von Mobilfunknummern wurde als Personen- und nicht als Haushaltsstichprobe behandelt. Zwar können Mobiltelefone theoretisch auch von mehreren Personen genutzt werden bzw. ganze Haushalte repräsentieren, Untersuchungen zeigen jedoch, dass Personen ihr Handy überwiegend alleine nutzen und nur sehr selten mit anderen teilen (BARRON/KHARE/ZHAO 2008). Gerade einmal 1,7 Prozent der Befragten der CELLA-Studie gaben an, ihr Mobiltelefon zu teilen (HÄDER/GABLER/HECKEL 2009). Vor allem bei Jüngeren ist davon auszugehen, dass der Anteil derjenigen, die ihr Handy teilen, gegen null geht. Damit entfiel zugleich die Notwendigkeit, die Daten der Mobilfunkbefragung durch Gewichtung von einer Haushalts- in eine Personenstichprobe zu transformieren.

2.8.1 Designgewichtung

Das Stichprobenkonzept der BIBB-Übergangsstudie 2011 beruht auf einer einfachen Zufallsauswahl. Jede Mobiltelefonnummer bzw. jede Person sollte demzufolge dieselbe Auswahlwahrscheinlichkeit besitzen.

Die Prämisse der gleichen Inklusionswahrscheinlichkeit wird allerdings dann verletzt, sobald Zielpersonen mehr als ein Handy besitzen. Sie haben eine höhere Auswahlwahrscheinlichkeit als Personen, die nur über ein Mobiltelefon verfügen und denen demzufolge nur eine Rufnummer zugeordnet ist. Um eine mögliche Verzerrung auszugleichen, die durch das Stichprobenkonzept verursacht wurde, erfolgte die Designgewichtung. Auf der Grundlage der Information, unter wie vielen Mobilfunknummern die Zielperson erreichbar ist, wurde das Designgewicht nach folgender Formel errechnet:

Designgewicht = $1/\text{Anzahl der Mobilfunknummern}$

2.8.2 Anpassungsgewichtung

Selbst bei einer echten Zufallsauswahl entspricht die Struktur der Stichprobe selten exakt derjenigen der Grundgesamtheit. Häufig sind einzelne Segmente der Grundgesamtheit in der Stichprobe über- bzw. unterrepräsentiert, wobei sich die Gründe meist der vollständigen Kontrolle entziehen. Mögliche Ursachen sind sowohl Charakteristika der Feldarbeit, aber auch unbekannte Unterschiede in der Erreichbarkeit einzelner Segmente der Grundgesamtheit. Strukturverzerrungen können aber auch durch Antwortverweigerungen sowie durch zufällige Abweichungen entstehen. Um repräsentative Schätzer für die Grundgesamtheit zu erhalten, ist es deshalb notwendig, eine Anpassungsgewichtung anhand vordefinierter Strukturvariablen durchzuführen.

Für die Anpassungsgewichtung der BIBB-Übergangsstudie 2011 wurden folgende Strukturvariablen herangezogen:

- Geschlecht
- Geburtsjahrgang
- Region (Bundesland)
- Schulabschluss

Die Angaben zu den Verteilungen der Strukturvariablen in der Grundgesamtheit wurden den Daten der Mikrozensusbefragung 2010 entnommen. Dieser Entscheidung lag die Annahme zugrunde, dass der Mikrozensus die Gegebenheiten in der Grundgesamtheit valide abbildet.

2.8.2.1 Anpassung der BIBB-Übergangsstudie 2011 an die Mikrozensuslogik 2010

Die Verwendung der Merkmalsverteilungen *Geburtsjahrgang*, *Geschlecht* und *Wohnregion* aus dem Mikrozensus war weitgehend unproblematisch. Man ging davon aus, dass es zwischen 2010 (dem Jahr der Mikrozensus-Erhebung) und 2011 (dem Jahr der BIBB-Übergangsstudie 2011) zu keinen bedeutenden Veränderungen in den relativen Anteilen der Merkmalsausprägungen gekommen war, sich also z.B. die Anteile der Männer und Frauen nicht verschoben hatten.

Diese Annahme konnte jedoch *nicht* in Hinblick auf den *Schulabschluss* getroffen werden. Denn gerade für die Gruppe der jungen Erwachsenen bildet der Schulabschluss ein Merkmal, das sich im Laufe der Zeit noch substantiell verändern kann. Dies gilt insbesondere für die jüngeren Jahrgänge. Ein weiteres Problem bestand darin, dass die Mikrozensusbefragung anders als die BIBB-Übergangsstudie 2011 mehr oder weniger gleichmäßig über alle Monate des Jahres durchgeführt wurde. Die BIBB-Studie 2011 fand dagegen ausschließlich im dritten Jahresquartal statt. Zudem wurde im Rahmen der Mikrozensusbefragung der höchste Schulabschluss nur für diejenigen Personen erfasst, welche nicht mehr die allgemeinbildende Schule besuchten. Somit wurden die Bildungsabschlüsse im Mikrozensus für Personen desselben Geburtsjahrgangs und desselben Bildungsziels im Jahr 2010 (z.B. Erwerb des Abiturs) nicht einheitlich erhoben. Denn die einen Probanden und Probandinnen – in den ersten Monaten des Jahres 2010 befragt – hatten diesen Abschluss noch nicht erreicht (so dass für sie gegebenenfalls nur die Information zur aktuell besuchten allgemeinbildenden Schulform vorlag), während die anderen – in den späteren Monaten des Jahres 2010 befragt – die allgemeinbildende Schulzeit bereits beendet hatten und somit ihren Schulabschluss bereits mitteilen konnten.

Eine Information zum gegenwärtig höchsten Schulabschluss war deshalb im Rahmen des Mikrozensus 2010 nicht für alle Probanden und Probandinnen zu gewinnen. Es konnte aus den Daten des Mikrozensus lediglich eine kombinierte Schulform-/Schulabschlussvariable gebildet werden, deren Ausprägungen zum Teil nur die aktuell besuchte Schulform repräsentierten.

Aus den methodischen Abweichungen zwischen dem Mikrozensus 2010 und der BIBB-Übergangsstudie 2011 resultierten naturgemäß (und unabhängig von möglichen Stichprobenverzerrungen im Zusammenhang mit der BIBB-Übergangsstudie 2011) deutliche Unterschiede zwischen der Verteilung der Schulabschlüsse: In der BIBB-Übergangsstudie mussten die Anteile der Probanden und Probandinnen mit *höheren* Schulabschlüssen zwangsläufig wesentlich größer ausfallen. Denn einerseits war seit der letzten Mikrozensus-Erhebung bereits ein Jahr vergangen, und andererseits war die BIBB-Übergangsstudie 2011 erst zu Beginn der zweiten Jahreshälfte gestartet worden (und somit zu einem Zeitpunkt, zu dem die meisten Jugendlichen, die in diesem Jahr einen höheren Schulabschluss wie z.B. das Abitur erwerben wollten, diesen Schulabschluss auch bereits erreicht hatten).¹³

Die Probleme mit dem Schulabschluss als Gewichtungsmerkmal ließen sich letztlich nur dadurch zufriedenstellend lösen, dass die Befragungsverhältnisse im Jahre 2010 für die BIBB-Übergangsstudie

¹³ Deshalb konnte es auch keine zufriedenstellende Lösung sein, alternativ die Mikrozensus-Ergebnisse 2010 zu den Geburtsjahrgängen 1986-1991 (die 2010 zwischen 18 und 24 Jahre alt waren) heranzuziehen und diese Verteilung zur Abschätzung der Schulabschlüsse der 18- bis 24-Jährigen im Jahr 2011 zu verwenden. Zusätzliche Probleme hätten sich bei einem solchen Lösungsversuch ohnehin daraus ergeben, dass 2011 in Bayern und Niedersachsen doppelte Abiturientenjahrgänge die Schulen verlassen hatten und dort erstmalig ein Geburtsjahrgang zur Hochschulreife geführt worden war, der bereits nach 12 Schuljahren bzw. mit im Schnitt 18 Lebensjahren das Abitur erworben hatte.

2011 so simuliert wurden, wie sie für den Mikrozensus galten. Dies war grundsätzlich möglich, denn infolge des retrospektiven Längsschnittcharakters der BIBB-Übergangsstudie 2011 konnte theoretisch für jeden Monat seit Eintritt in die Grundschule der jeweilige schulische Status der Probanden und Probandinnen (Art des bis dato erreichten höchsten Schulabschlusses bzw. ggfs. auch der gerade besuchten Schulform) recherchiert werden. Somit ließ sich auch das Problem entschärfen, das sich aus der ganzjährig kontinuierlichen Datenerhebung des Mikrozensus ergeben hatte. Die Simulation der Befragungsverhältnisse des Mikrozensus 2010 anhand der Daten der BIBB-Übergangsstudie 2011 nahm das BIBB vor.

Zur Konstruktion der neuen Schulform-/Schulabschlussvariable für die Probanden und Probandinnen der BIBB-Übergangsstudie 2011 (mit Simulation des Mikrozensus-Befragungsmodus im Jahr 2010) wurde wie folgt vorgegangen: Zunächst wurden die Probanden und Probandinnen der BIBB-Übergangsstudie 2011 nach dem Zufallsprinzip auf zwölf imaginäre Befragungs-Monate des Jahres 2010 verteilt. Wurde nun eine Probandin oder ein Proband z.B. dem Monat „Januar 2010“ zugeordnet, wurde für diesen Monat ermittelt, ob sie/er sich zu diesem Zeitpunkt in einer allgemeinbildenden Schule befand. War dies der Fall, wurde die entsprechende Schulform bestimmt, und diese Information ging – analog zum Mikrozensus 2010 – in die neue Schulform-/Schulabschlussvariable ein. Hatte die Probandin oder der Proband die allgemeinbildende Schule zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen, wurde ihr/sein bis dato höchster Schulabschluss rekonstruiert. Diese Information wurde verwendet, um die passende Ausprägung innerhalb der neuen Schulform-/Schulabschlussvariable zu finden.

Mit diesem Verfahren war ein unmittelbarer und weitgehend valider Vergleich der Verteilungen der Schulabschlüsse in der BIBB-Übergangsstudie 2011 und im Mikrozensus mit dem Bezugsjahr 2010 möglich (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2 Nicht angepasste Verteilung der Schulabschlüsse im Mikrozensus 2010 und in der BIBB-Übergangsstudie 2011 nach Geburtsjahrgängen

Kombinierte Schulform-/Schulabschlussvariable	Geburtsjahrgänge						Insgesamt		
	1987-1989			1990-1993			BIBB	MZ	Diff.
	BIBB	MZ	Diff.	BIBB	MZ	Diff.			
Hauptschulabschluss	12,4	19,3	-7,0	16,1	16,5	-0,3	14,4	17,8	-3,4
Realschulabschluss	32,0	33,1	-1,1	31,7	27,9	3,8	31,8	30,2	+1,6
Fachhochschulreife, Hochschulreife	49,0	42,4	6,7	16,2	11,3	4,9	31,7	25,4	+6,2
gegenwärtiger Besuch einer allgemeinbildenden Schule	1,4	1,7	-0,3	31,2	38,6	-7,5	17,1	21,8	-4,7
darunter:									
▪ Hauptschule	0,1	0,0	0,0	1,4	2,1	-0,8	0,8	1,2	-0,4
▪ Realschule	0,0	0,1	0,0	3,4	5,6	-2,2	1,8	3,1	-1,3
▪ schulartunabhängige Orientierungsstufe, Schularten mit mehreren Bildungsgängen (z.B. Sekundarschule, Mittelschule)	0,0	0,0	0,0	0,0	0,8	-0,8	0,0	0,4	-0,4
▪ Gesamtschule, Waldorfschule	0,5	0,3	0,3	4,8	3,1	1,7	2,8	1,8	+1,0
▪ Gymnasium	0,8	1,4	-0,6	21,5	26,3	-4,8	11,7	14,9	-3,2
▪ Sonderschule (Förderschule)	0,0	0,0	0,0	0,2	0,8	-0,6	0,1	0,4	-0,3
Kein Abschluss, Sonstige	5,1	3,4	1,7	4,9	5,7	-0,9	5,0	4,7	+0,3
Insgesamt	100,0	100,0	0,0	100,0	100,0	0,0	100,0	100,0	0,0
Fallzahl (Mikrozensus: in Tausend)	2.635	2.972		2.944	3.551		5.579	6.523	

Anmerkung:

BIBB = BIBB-Übergangsstudie 2011, MZ = Mikrozensus 2010, Diff. = Prozentpunktdifferenz

Quellen: Statistisches Bundesamt, BIBB-Übergangsstudie 2011

Wie Tabelle 2 zeigt, ließen sich größere Abweichungen zwischen der BIBB-Übergangsstudie 2011 und dem Mikrozensus 2010 vor allem in Hinblick auf die Anteile der Probanden und Probandinnen mit Fachhochschul-/Hochschulreife feststellen (die Quote war im Mikrozensus deutlich niedriger). Dies lag jedoch zum Teil auch daran, dass der Anteil derjenigen, die zum Befragungszeitpunkt ein Gymnasium besuchten (und somit das Abiturzeugnis noch nicht erworben hatten), im Mikrozensus ungeachtet der oben beschriebenen Anpassungen höher als in der BIBB-Übergangsstudie 2011 ausfiel.

Vereinigt man aber die beiden Kategorieformen („Schulabschluss bereits erworben“ und „aktueller Besuch einer allgemeinbildenden Schule, die zum entsprechenden Schulabschluss führt“) jeweils zu einer Variablenausprägung, so fallen die Differenzen zwischen Mikrozensus 2010 und BIBB-Übergangsstudie 2011 nur noch relativ gering aus (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3 Angepasste Verteilung der Schulabschlüsse im Mikrozensus 2010 und in der BIBB-Übergangsstudie 2011 nach Geburtsjahrgängen

Schulabschluss	Geburtsjahrgänge						Insgesamt		
	1987-1989			1990-1993					
	BIBB	MZ	Diff.	BIBB	MZ	Diff.	BIBB	MZ	Diff.
▪ Hauptschulabschluss (inklusive aktueller Besuch entsprechender Schulformen im allgemeinbildenden Sektor)	12,4	19,4	-7,0	17,5	18,6	-1,1	15,1	19,0	-3,9
▪ Realschulabschluss (inklusive aktueller Besuch entsprechender Schulformen im allgemeinbildenden Sektor)	32,6	33,4	-0,8	39,8	37,3	+2,5	36,4	35,6	+0,8
▪ Studienberechtigung (inklusive aktueller Besuch entsprechender Schulformen im allgemeinbildenden Sektor)	49,8	43,7	+6,1	37,7	37,6	+0,1	43,4	40,4	+3,0
▪ ohne Abschluss, sonstige	5,2	3,4	+1,8	5,1	6,5	-1,4	5,1	5,1	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	0,0	100,0	100,0		100,0	100,0	0,0
Fallzahl (Mikrozensus: in Tausend)	2.635	2.972		2.944	3.551		5.579	6.523	

Anmerkung:

BIBB = BIBB-Übergangsstudie 2011, MZ = Mikrozensus 2010, Diff. = Prozentpunktdifferenz

Quellen: Statistisches Bundesamt, BIBB-Übergangsstudie 2011

Bezogen auf die Geburtsjahrgänge 1990 bis 1993 sind die Unterschiede nahezu zu vernachlässigen. Lediglich bei den Älteren, den Geburtsjahrgängen 1987 bis 1989, zeigt sich, dass im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011 Personen mit maximal Hauptschulabschluss zu selten befragt worden waren (12,4% vs. 19,4% im Mikrozensus) und Studienberechtigte zu häufig an der Untersuchung teilgenommen hatten (49,8% vs. 43,7% im Mikrozensus). Die Anteile der Befragten mit mittlerem Abschluss sind dagegen fast identisch. Damit zeigt sich auch in dieser Studie der übliche Bildungsbias in der Stichprobe.

2.8.2.2 Berechnung der Anpassungsgewichte

Ein Vergleich der Merkmale der Grundgesamtheit (Mikrozensus 2010) mit denen der Stichprobe der BIBB-Übergangsstudie 2011 verdeutlicht, dass die Stichprobenziehung insgesamt gesehen nur zu relativ leichten Verzerrungen zugunsten höherer Schulabschlüsse führte (vgl. Tabelle 4). Und auch die übrigen Gewichtungsmerkmale wichen in ihren Verteilungen nur wenig von den Verteilungen innerhalb des Mikrozensus 2010 ab (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 4 Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe hinsichtlich gewichtungsrelevanter Merkmale (Angaben in Prozent)

	Stichprobe (BIBB-Übergangsstudie 2001)	Grundgesamtheit (Mikrozensus 2010)	Differenz-Punkte
Geschlecht			
männlich	51,8	51,4	0,4
weiblich	48,2	48,6	-0,4
Geburtsjahrgang			
1987	16,7	15,3	1,4
1988	15,8	15,4	0,4
1989	14,6	14,9	-0,3
1990	15,8	14,9	0,9
1991	12,2	13,7	-1,5
1992	13,1	13,2	-0,1
1993	11,7	12,6	-0,9
Region			
Ost	20,1	18,3	1,8
Nordrhein-Westfalen	20,2	22,3	-2,1
Nord	15,5	16,2	-0,7
Mitte	14,6	13,4	1,2
Baden-Württemberg	12,4	14,1	-1,7
Bayern	17,1	15,7	1,4
Sonstiges	0,1	-	0,0
Schulabschluss			
Hauptschulabschluss	15,1	19,0	-3,9
mittlerer Abschluss	36,4	35,6	0,8
Studienberechtigung	43,4	40,4	3,0
ohne Abschluss, sonstige	5,1	5,1	0,0

Anmerkung:

Ost = Ostdeutschland (neue Länder, inkl. Berlin), Nord = Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Mitte = Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Sonstiges = keine Angaben der Befragten zu Wohnort oder Bundesland
 Quellen: Statistisches Bundesamt, BIBB-Übergangsstudie 2011

Um die Struktur der Grundgesamtheit (Mikrozensus 2010) zu reproduzieren, wurden den Fällen der Stichprobe individuelle Gewichte zugeordnet. Das heißt, die Summe der Gewichte eines Segmentes (z.B. alle Fälle in einem Geburtsjahrgang oder einer Region) musste der gewünschten Segmentgröße innerhalb der Grundgesamtheit entsprechen.

Zur Berechnung der Anpassungsgewichtung wurde die Lineare Gewichtung verwendet.¹⁴ Anders als die iterativen Verfahren erzeugt die Lineare Gewichtung eine numerisch perfekte Übereinstimmung mit den Gewichtungsvorgaben und findet die rechnerisch beste Lösung. Bei dem eingesetzten Verfahren handelt es sich um einen eigenentwickelten Algorithmus der GfK, der die optimale Gewichtungslösung analytisch findet bzw. die effektive Fallzahl maximiert.

Tabelle 5 und 6 geben die Vorgaben des Mikrozensus 2010 für die Merkmale Region, Geschlecht, Geburtsjahrgang und Schulabschluss wieder, die für die Anpassungsgewichtung herangezogen wurden. Da keine Randgewichtung, sondern eine Zellgewichtung erfolgen sollte¹⁵, wurden kleinere Bun-

¹⁴ Die meisten Gewichtungsalgorithmen sind iterativ. Beispiele hierfür sind Iterative Proportional Fitting IPF, Propensity Weighting und CALMAR. Diese Methoden verwenden unterschiedlichste Verfahren, haben aber alle gemeinsam, dass sie im Allgemeinen weder die beste Gewichtungslösung finden noch die Gewichtungsvorgaben perfekt reproduzieren.

¹⁵ Die Randgewichtung hat den Nachteil, dass sie iterativ erfolgen muss.

desländer bzw. weniger stark besiedelte Länder zu Regionen zusammengefasst, um die Zellen besetzen zu können (vgl. Tabelle 5). Für die Zellgewichtung der kombinierten Strukturmerkmale Schulabschluss und Geburtsjahr war eine Zusammenlegung der Geburtsjahrgänge 1987 bis 1989 sowie 1990 bis 1993 erforderlich (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 5 Mikrozensusangaben zu Region x Geschlecht x Geburtsjahr (Angaben in Prozent)

Region	Geburtsjahrgang							Gesamt
	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	
Ost, M	1,8	1,7	1,7	1,6	1,0	0,9	0,8	9,6
Ost, W	1,6	1,6	1,5	1,5	1,0	0,8	0,7	8,7
NRW, M	1,7	1,7	1,5	1,7	1,6	1,6	1,5	11,3
NRW, W	1,6	1,6	1,5	1,6	1,6	1,6	1,5	11,0
Nord, M	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	8,4
Nord, W	1,1	1,2	1,1	1,0	1,1	1,2	1,1	7,8
Mitte, M	1,0	1,0	0,9	1,0	1,0	0,9	1,0	6,8
Mitte, W	1,0	0,9	1,0	1,0	1,0	0,9	0,8	6,5
BW, M	1,0	1,1	1,0	1,0	1,0	1,1	0,9	7,3
BW, W	0,9	1,1	1,1	1,0	1,0	0,9	0,9	6,9
Bayern, M	1,2	1,2	1,2	1,1	1,1	1,1	1,1	8,0
Bayern, W	1,2	1,2	1,1	1,1	1,0	1,1	1,0	7,7
Sonstiges, M	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Sonstiges, W	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Gesamt	15,3	15,4	14,9	14,9	13,7	13,2	12,6	100,0

Anmerkung:

M = Männlich, W = Weiblich

Quellen: Statistisches Bundesamt, BIBB-Übergangsstudie 2011

Tabelle 6 Mikrozensusangaben zu Geburtsjahr x Schulabschluss (Angaben in Prozent)

Schulabschluss	Geburtsjahrgänge		Gesamt
	1987-1989	1990-1993	
Hauptschulabschluss	8,8	10,1	19,0
mittlerer Abschluss	15,2	20,3	35,6
Studienberechtigung	19,9	20,5	40,4
ohne Abschluss, sonstige	1,6	3,5	5,1
Gesamt	45,6	54,4	100,0

Quellen: Statistisches Bundesamt, BIBB-Übergangsstudie 2011

Da 61 Personen keine Angaben zum Wohnort bzw. Bundesland machten, wurden im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011 zwei Varianten von Gewichten berechnet. Um die Fälle ohne Angabe zum Bundesland nicht zu verlieren, wurden für eine erste Gewichtungsvariante der ungewichtete Anteil an Nennungen „Sonstige“ beim Bundesland aus der BIBB-Übergangsstudie 2011 übernommen und die Vorgaben des Mikrozensus 2010 entsprechend umprozentuiert. Es kam dabei zu sehr geringfügigen Abweichungen von den Vorgaben, da durch die Berücksichtigung der „Sonstigen“ bei der Bundeslandangabe die Verteilung Geschlecht x Altersgruppensplit nicht mehr exakt erfüllt werden konnte. Ursache hierfür war, dass im Datensatz in der Zelle „weiblich x sonstige Angabe bei Bundesland x Geburtsjahrgang 1990-1993“ keine Fälle realisiert wurden. Bei der ebenfalls durchgeführten Hochrechnung wurden die Fälle ohne Bundeslandangabe nicht berücksichtigt. Bei einer zweiten Variante wurden alle Fälle, die als Bundeslandangabe „Sonstiges“ aufwiesen, ausgeschlossen. Demzufolge musste hier keine Umprozentuierung vorgenommen werden. Die Gewichtung bezieht sich allerdings dann auch nur auf die 5.518 Fälle mit Bundeslandangabe.

Mit der Anpassungsgewichtung wurden systematische Verzerrungen aus der Stichprobe entfernt und die Stichprobe an die Strukturen der Grundgesamtheit angepasst. Während der systematische Fehler verringert wird, vergrößert die Gewichtung in der Regel allerdings den Zufallsfehler. Die Zunahme des Zufallsfehlers kann auch als Abnahme der sogenannten effektiven Stichprobengröße (Fallzahl) beschrieben werden (KISH 1987). Die effektive Stichprobengröße ist die gebräuchlichste Form der Quantifizierung der Gewichtungskosten und gilt auch bei der vorliegenden Untersuchung als Maßstab.

Die effektive Stichprobengröße (n_{eff}) gibt an, bei welcher Fallzahl man unter optimalen Bedingungen einen Schätzfehler erhält, der dem der realisierten Stichprobe mit Umfang n gleichkommt. Die Größe der effektiven Stichprobe wird von den Gewichtungsfaktoren der einzelnen Fälle bestimmt (vgl. Abbildung 2). Je stärker diese von eins abweichen und je größer ihre Varianz ist, desto geringer wird die effektive Stichprobe und desto höher ist der Informationsverlust der gewichteten Stichprobe.

Abbildung 2 Berechnung der effektiven Stichprobengröße

$$n_{eff} = \frac{n^2}{\sum_{i=1}^n w_i^2}$$

Wird die effektive Stichprobengröße (n_{eff}) ins Verhältnis zur realisierten Stichprobengröße (n) gesetzt, erhält man die Rim-Effizienz (vgl. Abbildung 3). Diese gibt an, wie groß der Anteil der erhobenen Information ist, der bei der Gewichtung erhalten geblieben ist.

Abbildung 3 Berechnung der Rim-Effizienz

$$rim = \frac{n_{eff}}{n} = \frac{n}{\sum_{i=1}^n w_i^2}$$

Für die erste Gewichtungsvariante (Berücksichtigung der Fälle "Sonstige" in der Kategorie Bundesland) liegt die effektive Fallzahl bei 5.244 und demzufolge der Rim-Wert bei 0,94. Dieser Wert besagt,

dass 94 Prozent der 5.579 gewichteten Fälle als sogenannte effektive Fallzahl infolge der Gewichtung erhalten bleiben.

Auch bei der zweiten Gewichtungsvariante, die auf der reduzierten Stichprobe von 5.518 beruht, beträgt der Rim-Wert 0,94. Folglich bleiben 94 Prozent der 5.518 gewichteten Fälle erhalten, so dass die effektive Fallzahl bei 5.240 liegt.

Bei beiden Gewichtungsvarianten liegt der Rim-Wert über dem vorgegebenen Richtwert von 0,7, was für eine ausgesprochen hohe Qualität der Stichprobe spricht.

Wie bei der BIBB-Übergangsstudie 2011 erfolgte auch 2006 die Gewichtung am Mikrozensus (BIBB-Übergangsstudie 2006 = Mikrozensus 2005) anhand der Strukturmerkmale Geschlecht, Geburtsjahrgang, Region (Bundesland) und Schulabschluss.¹⁶ Anders als 2011 zeigten sich bei der BIBB-Übergangsstudie 2006 jedoch gravierende Abweichungen zwischen den Merkmalen der Stichprobe und der Grundgesamtheit. Was die Geburtsjahrgänge betrifft, nahmen z.B. die Altersgruppen der 18- bis 20-Jährigen einen viel zu hohen und die Gruppe der 23- bis 24-Jährigen einen viel zu geringen Anteil ein (vgl. BEICHT/FRIEDRICH 2008, S. 93-94). Vergleicht man die Anteile der Geburtskohorten der BIBB-Übergangsstudie 2006 mit denen des Mikrozensus 2005, so war z.B. der Anteil des Jahrgangs 1987 in der Stichprobe fast sieben Prozent höher als in der Grundgesamtheit. Im Gegensatz dazu betrug in der BIBB-Übergangsstudie 2011 die höchste Abweichung zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit innerhalb der Geburtsjahrgänge gerade einmal 1,5 Prozent (vgl. Tabelle 4). Ähnliches lässt sich für die Schulabschlüsse beobachten. Waren 2006 vor allem Personen mit Hauptschulabschluss (-14,6%) in der Stichprobe unter- und Personen mit (Fach)Hochschulreife (+10,7%) überrepräsentiert, betrug 2011 die Abweichung der Stichprobe von der Grundgesamtheit beim Hauptschulabschluss lediglich 3,9 Prozent und bei der (Fach-)Hochschulreife nur 3 Prozent (vgl. Tabelle 4). Selbst bei der noch nicht umfassend an die Mikrozensuslogik angepassten Stichprobe repräsentiert die BIBB-Übergangsstudie 2011 die Grundgesamtheit mit Abstand besser als die Studie 2006. Die hohen Abweichungen der BIBB-Übergangsstudie 2006 von der Grundgesamtheit bedingten extrem hohe Gewichtungsfaktoren. Sie variierten bei der Studie 2006 zwischen 0,01 und 22,7 (vgl. BEICHT/FRIEDRICH 2008). Die hohen Gewichtungsfaktoren stellen eine große Schwäche des Datensatzes der BIBB-Übergangsstudie 2006 dar. Demgegenüber fallen die Gewichte der BIBB-Übergangsstudie 2011 wesentlich geringer aus und schwanken weniger stark (0,10 bis 2,42). An dieser Stelle kann daher festgehalten werden, dass die BIBB-Übergangsstudie 2011 in hervorragender Weise die Grundgesamtheit abbildet.

2.9 Reduzierte Datensätze

Um eine lückenlose Erfassung der gesamten Bildungs- und Berufsbiografie zu gewährleisten, wurde das CATI-Programm so programmiert, dass die Interviewer/-innen automatisch angewiesen wurden, nachzufragen, wenn zeitliche Lücken von mehr als zwei Monaten zwischen den einzelnen Biografieabschnitten vorlagen bzw. Angaben fehlten. Hierzu wurden den Interviewern und Interviewerinnen am Ende der Fragen zur Biografie alle durch die Befragten genannten Aktivitäten (inklusive der Beginn- und Enddaten) eingeblendet. Die Interviewer/-innen lasen diese vor und fragten nach, ob die

¹⁶ Auch 2006 wurde eine Design- und Anpassungsgewichtung vorgenommen. Allerdings wurden anders als 2011 die Gewichte lediglich kombiniert und nicht separat im Datensatz abgelegt (ROHRBACH-SCHMIDT 2010).

Interviewten etwas vergessen hatten. Bei zeitlichen Lücken wurde das Interview automatisch zurück zu den Eingangsfragen zur Bildungs- und Berufsbiografie geleitet. Die Interviewer/-innen sollten die Befragten bitten, die Lücken mit Angaben zu den Aktivitäten zu füllen (vgl. Kapitel 2.2). Gaben die Befragten aber an, dass sie sich nicht erinnern könnten bzw. keine Angaben zu der fehlenden Episode machen wollten, wurde nicht erneut nachgefragt. Stattdessen wurde keine Angaben eingegeben („weiß nicht“ oder „Antwortverweigerung“), um eine Endlosschleife zu vermeiden. In diesen Fällen blieben die Lücken also bestehen und das Interview wurde mit Fragen zu den Eltern fortgesetzt.

Da das Ziel der Befragung darin bestand, die Bildungs- und Berufsbiografie vollständig und lückenlos zu erfassen, sollten lückenhafte Fälle nicht in die Nettostichprobe gelangen. Bei der Datenaufbereitung zeigte sich jedoch, dass dies dennoch geschehen war. So waren beispielsweise 14,3 Prozent (799) der 5.579 Fälle nur bis März 2011 erfasst worden, obwohl alle Episoden bis zum Interviewzeitpunkt (Sommer 2011) erhoben werden sollten.

Genauere Analysen der lückenhaften Fälle ergaben, dass die Angaben vor allem älterer Personen und von Personen mit geringem Bildungshintergrund Lücken für den Zeitraum zwischen der letzten angegebenen Aktivität und dem Interviewzeitpunkt aufweisen.¹⁷ Für die Datenauswertung stellt dies ein Problem dar. Zwar können Fälle, deren Biografieangaben vor dem Interviewzeitpunkt enden, bei bestimmten Analyseverfahren als zensierte Fälle berücksichtigt werden (siehe z.B. Kaplan-Meier-Verfahren in Kapitel 3.4), bei einem Großteil der Analysen werden sie jedoch aufgrund der nicht vorhandenen Angaben automatisch ausgeschlossen. Da nun aber Personen mit einem geringeren Bildungsstand häufiger fehlende Angaben aufweisen, würde ihr Ausschluss zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Der systematische Ausschluss von Fällen würde zudem zur Folge haben, dass die Gewichtungsfaktoren nicht mehr nutzbar wären, weil Zusammensetzung und Größe einer reduzierten Stichprobe von der ursprünglich gewichteten Nettostichprobe abweichen.

Um im Rahmen der Auswertungen flexibel mit diesem Problem umgehen zu können, wurde der Datensatz um Fälle mit langen Lücken zwischen der zuletzt genannten Aktivität und dem Interviewzeitpunkt reduziert. Für die reduzierten Datensätze wurden neue Gewichtungen durch die GfK vorgenommen. Grundsätzlich wurde versucht, möglichst vorsichtig vorzugehen, um nicht unnötigerweise Fälle zu verlieren.

2.9.1 Der erste reduzierte Datensatz

Der erste reduzierte Datensatz umfasst Fälle, in denen die Biografie mindestens bis Dezember 2011 erfasst wurde. Zusätzlich wurden Fälle berücksichtigt, in denen Angaben zur Biografie für mindestens zwölf Monate seit Verlassen der allgemeinbildenden Schule vorhanden waren, sowie Fälle, bei denen bekannt war, dass sie nach Verlassen der Schule eine vollqualifizierende Berufsausbildung (einschließlich Studium) begonnen hatten. Ausgeschlossen wurden 246 Fälle, auf welche die genannten Bedingungen nicht zutrafen, so dass der erste reduzierte Datensatz 5.333 Fälle beinhaltet.

Die ausgeschlossenen Fälle wurden als teilweise durchgeführte Interviews behandelt (Partial Interviews, vgl. Kapitel 2.6). Die Ausschöpfungsquoten für den ersten reduzierten Datensatz liegen für RR3 somit bei 16 Prozent und für RR4 bei 19 Prozent.

¹⁷ An dieser Stelle beziehen sich die vorgefundenen Lücken ausschließlich auf den Zeitraum zwischen der letzten angegebenen Aktivität und dem Interviewzeitpunkt.

Die Gewichtung erfolgte auch hier durch die GfK. Das Vorgehen entsprach dem der Originalgewichtung (vgl. Kapitel 2.8). Analog zur Originalgewichtung wurden zwei gesonderte Gewichtungen vorgenommen: einmal unter Berücksichtigung der Fälle "Sonstige" in der Kategorie Bundesland ($n = 5.333$) und einmal ohne diese ($n = 5.330$).

Unter Berücksichtigung der Fälle "Sonstige" in der Kategorie Bundesland betrug die effektive Stichprobengröße $n_{\text{eff}} = 4.949$ und die Rim-Effizienz 0,93; ohne diese lag die Stichprobengröße n_{eff} bei 4.957 und die Rim-Effizienz bei 0,93.

2.9.2 *Der zweite reduzierte Datensatz*

Um eine möglichst große Auswertungsflexibilität zu haben, wurde ein zweiter reduzierter Datensatz gebildet. Ausgeschlossen wurden hier alle 799 Fälle, deren Biografie nicht bis mindestens März 2011 erfasst wurde. Der zweite reduzierte Datensatz umfasst somit noch 4.780 Fälle.

Die entsprechenden Ausschöpfungsquoten liegen für RR3 bei 14 Prozent und bei RR4 bei 19 Prozent.

Wie oben geschildert wurden auch hier zwei Gewichtungsvarianten berechnet (mit und ohne Angabe "Sonstige" bei der Kategorie Bundesland). Unter Berücksichtigung der Angabe "Sonstige" ($n = 4.780$) betrug die effektive Stichprobengröße $n_{\text{eff}} = 4.359$ (Rim-Effizienz = 0,91), ohne diese ($n = 4.777$) lag sie bei $n_{\text{eff}} = 4.366$ (Rim-Effizienz = 0,91).

2.10 **Zeitliche Lücken innerhalb der erfassten Biografien**

Die unvollständige Erfassung der Bildungs- und Berufsbiografie beschränkte sich nicht nur auf die oben beschriebenen Fälle, in denen die Abfrage nicht wie vorgesehen bis zum Zeitpunkt des Interviews reichte, sondern galt auch für bereits viel früher endende. Es zeigte sich darüber hinaus, dass in einem Teil der Fälle auch Angaben *innerhalb* des erfassten Biografieverlaufs fehlen. So sind die zeitlichen Abstände zwischen den aufeinanderfolgenden Episoden oft größer als die tolerierten Zwei-Monats-Lücken. Dies bedeutet, dass bestimmte Phasen der Biografie nicht erfasst wurden. Zudem wurden häufig Beginn- und/oder Enddatum von Aktivitäten nicht genannt und konnten in der Regel auch im Zuge der Datenaufbereitung nicht abschließend rekonstruiert werden. Diese Fälle sind für ereignisanalytische Auswertungen, in denen die Zeitpunkte des Eintretens der jeweiligen Ereignisse (z.B. Beendigung der Schule, Beginn der Berufsausbildung) bekannt sein müssen, nicht verwertbar.

Die Fälle mit lückenhaften Angaben innerhalb der erfassten Biografie wurden aus den Datensätzen *nicht* ausgeschlossen. Die zeitlichen Lücken betreffen sehr unterschiedliche Phasen der Biografie und haben ein sehr unterschiedliches Ausmaß. Die unvollständigen Fälle sind somit zwar für Auswertungen zu bestimmten Sachverhalten bzw. für bestimmte Analyseverfahren unbrauchbar, können in einem anderen Zusammenhang jedoch durchaus verwendet werden.

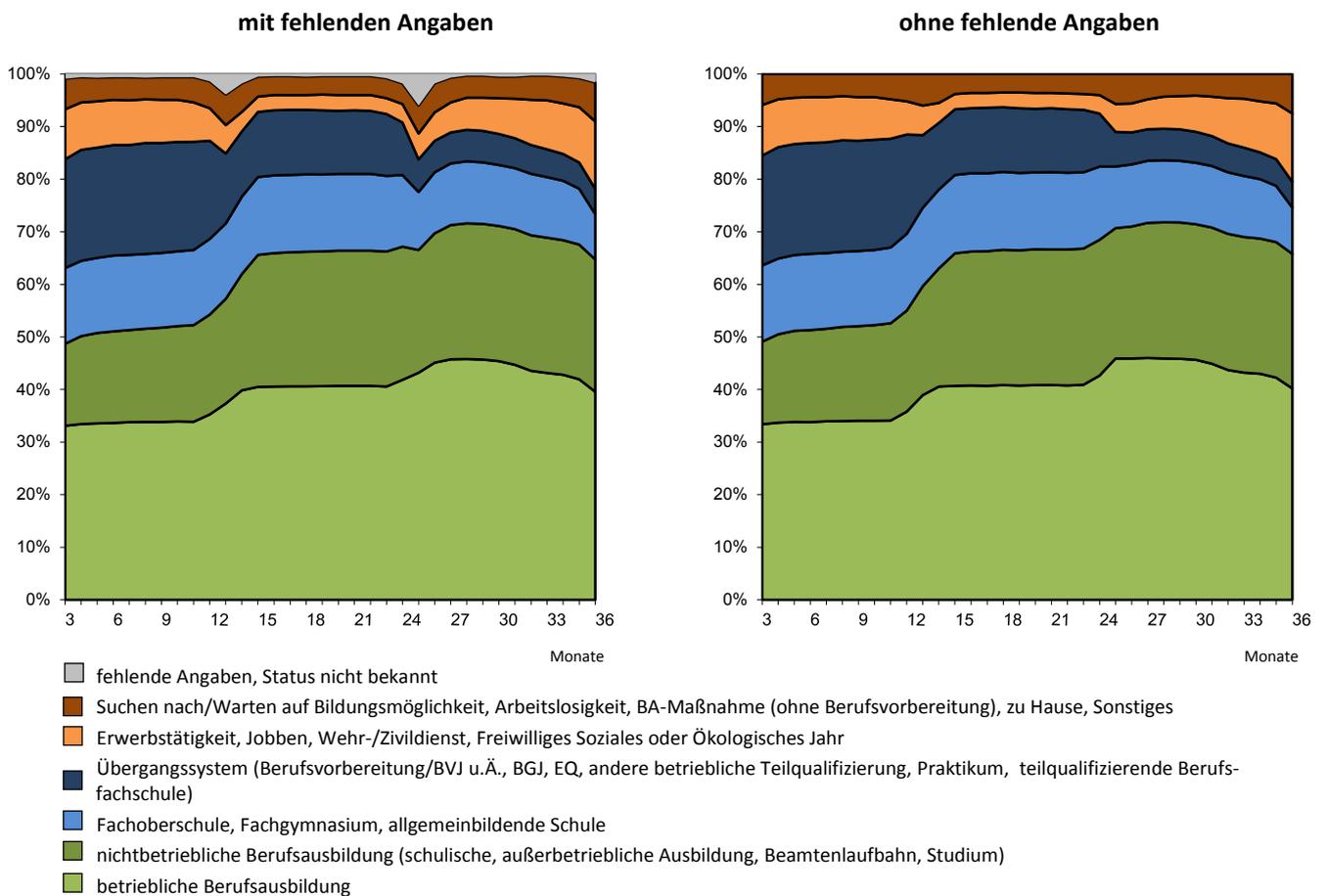
Dennoch stellt die oft lückenhafte Erfassung der Biografie in der Übergangsstudie 2011 ein Problem dar, insbesondere wenn es um einen Ergebnisvergleich mit der Vorgängeruntersuchung geht. In der Übergangsstudie 2006 war eine nahezu vollständige Biografieabfrage gelungen, d.h. zu allen Episoden lagen weitestgehend Zeitangaben vor, und längere als die zulässigen zweimonatigen Lücken waren kaum zu verzeichnen.

Wie sich die Vollständigkeit der Biografieerfassung in beiden Studien unterscheidet und was dies für die Ergebnisse insbesondere im Hinblick auf den Übergang Schule - Berufsausbildung bedeuten können

te, soll im Folgenden anhand von Statusverteilungen betrachtet werden. Zu diesem Zweck wurde für die Teilgruppe der Befragten, die das allgemeinbildende Schulsystem zum Interviewzeitpunkt seit mindestens 36 Monaten verlassen hatte, der weitere Verbleib im Berufs- und Bildungssystem differenziert nach sechs Aktivitätengruppen monatsgenau dargestellt – zum einen auf Basis der Übergangsstudie 2006 (vgl. Abbildung 4) und zum anderen auf Basis der Übergangsstudie 2011¹⁸ (vgl. Abbildung 5).

In beiden Abbildungen wurden dabei einmal die jeweiligen Anteile der Personen mit unbekanntem Verbleibstatus mit ausgewiesen, und einmal wurde die Verteilung nur auf diejenigen beschränkt, deren Status bekannt war.

Abbildung 4 Monatliche Statusverteilung in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems insgesamt nach der BIBB-Übergangsstudie 2006



Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die zum Befragungszeitpunkt das allgemeinbildende Schulsystem vor mindestens 36 Monaten (erstmalig) verlassen hatten (ungewichtete Ergebnisse; Fallzahl: n = 3.183).

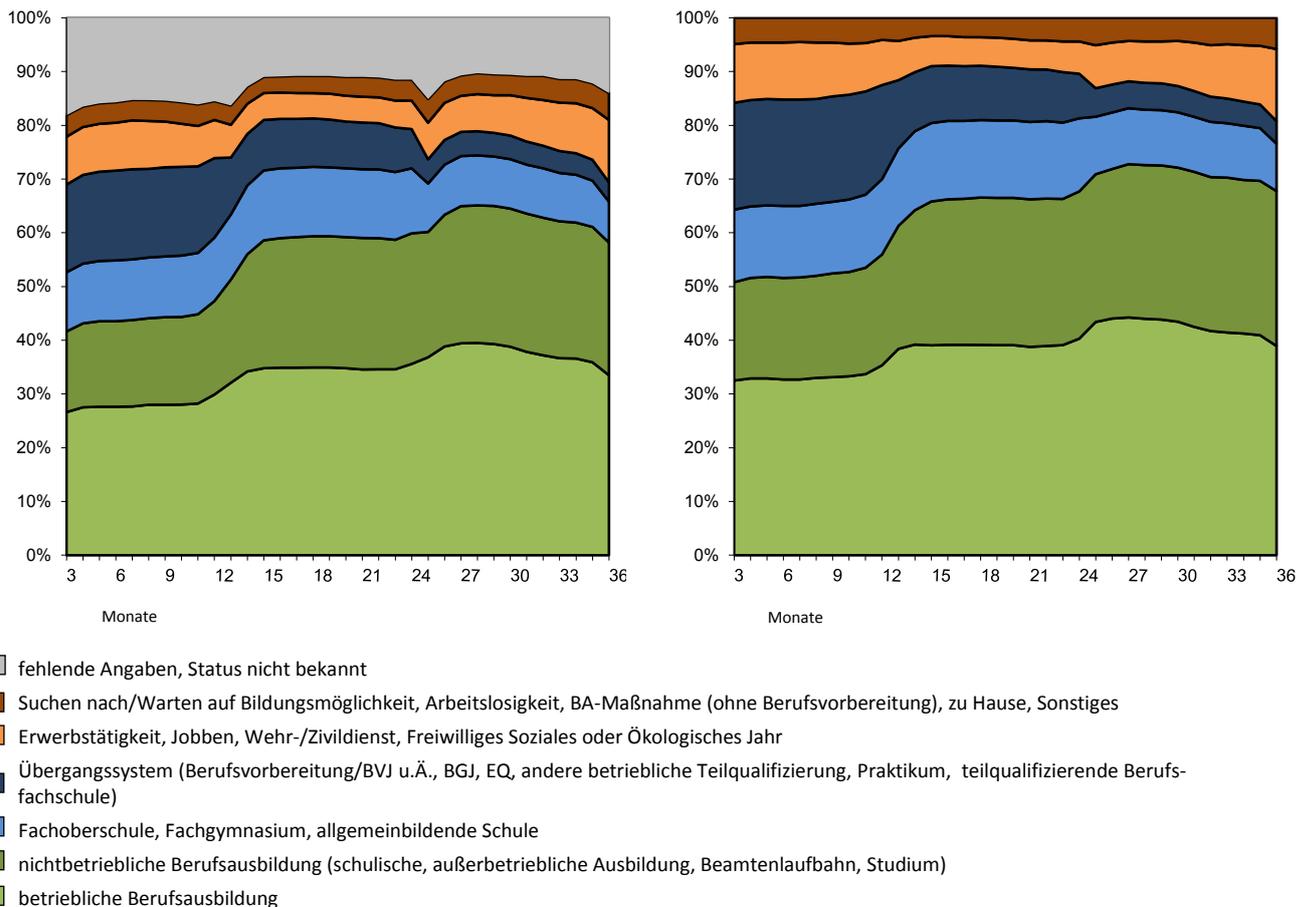
Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2006

Wie aus Abbildung 4 (linker Teil) deutlich hervorgeht, sind die Informationslücken hinsichtlich des Verbleibs der Schulabgänger in der BIBB-Übergangsstudie 2006 gering, sie betreffen in der Regel weniger als ein Prozent der Fälle. Lediglich für die Zeitpunkte etwa ein Jahr sowie zwei Jahre nach Schulbeendigung steigen die fehlenden Angaben kurzzeitig an, und zwar auf maximal sechs Prozent

¹⁸ Herangezogen wurde dabei der erste reduzierte Datensatz, vgl. Kapitel 2.9.1.

in einem Monat. Dies liegt daran, dass zu diesen Terminen häufiger ein Wechsel der Bildungsaktivitäten (z.B. von der Berufsvorbereitung in die Berufsausbildung) erfolgt und dieser oft mit einer kleineren „Pause“ verbunden ist, die nicht explizit angegeben werden musste. Insgesamt gibt es somit in der BIBB-Übergangsstudie 2006 kaum einen Unterschied zwischen den Ergebnissen mit Einschluss der fehlenden Angaben und denjenigen ohne Einschluss (Abbildung 4 rechts).

Abbildung 5 Monatliche Statusverteilung in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems insgesamt nach der BIBB-Übergangsstudie 2011
mit fehlenden Angaben ohne fehlende Angaben



Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1987 bis 1993, die zum Befragungszeitpunkt das allgemeinbildende Schulsystem vor mindestens 36 Monaten (erstmal) verlassen hatten (ungewichtete Ergebnisse; Fallzahl: n = 3.285).

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Anders stellt sich das Bild in der BIBB-Übergangsstudie 2011 dar; hier sind die Informationslücken durchgängig recht hoch, wie Abbildung 5 (linker Teil) zeigt. Für die Zeitpunkte im ersten Jahr nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule ist in jeweils über 15 Prozent der Fälle der Verbleibstatus der Schulabgänger unbekannt, danach liegt der entsprechende Anteil meist bei gut zehn Prozent. Bei einem Ausschluss der fehlenden Angaben verändert sich deshalb das Bild deutlich (Abbildung 5, rechter Teil). Bei dieser Darstellung wird unterstellt, dass es keine Unterschiede in der Statusverteilung der Personen mit und ohne Angaben gibt. Zweifelhaft ist allerdings, ob dies eine gerechtfertigte Annahme ist. Eher liegt es nahe, dass die Befragten eine stärkere Neigung hatten, kritische Phasen in ihrer Bildungs- und Berufsbiografie nicht oder zeitlich nicht genau anzugeben (z.B. Zeiten der erfolg-

losen Ausbildungsplatzsuche, Zeiten von Arbeitslosigkeit), als dies bei anderen Episoden (z.B. Berufsausbildung) der Fall war. Insofern muss für die BIBB-Übergangsstudie 2011 davon ausgegangen werden, dass schwierigere Phasen der Biografie in einem gewissen Maße unterrepräsentiert sind. Dies schränkt die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudien 2006 und 2011 ein.

Dass der Anteil der lückenhaften Fälle in der Nettostichprobe der BIBB-Übergangsstudie 2011 wesentlich höher ausfiel als bei der Vorgängerstudie, dürfte vermutlich vor allem dem Befragungsvorgehen bzw. der Kodierung der Interviews geschuldet sein. So wurden Fälle unabhängig davon, ob und wie viele Fragen in einem Interview nicht beantwortet oder verweigert wurden, als vollständige Interviews gezählt und im Datensatz abgelegt (vgl. Kapitel 2.6).

Dass Befragte im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011 offensichtlich häufig dazu neigten, Fragen zur Bildungsbiografie mit „weiß nicht“ zu beantworten oder eine Antwort darauf zu verweigern, könnte allerdings mit dem Befragungsmodus Mobilfunk zusammenhängen. Anders als bei einer Festnetzbefragung ist nicht sichergestellt, dass sich die Befragten zu Hause bzw. an einem ungestörten Ort befinden. Durch das Handy sind sie mobil und können beispielsweise während einer Autofahrt, im Supermarkt oder bei der Arbeit kontaktiert worden sein, was die Konzentrations- und Erinnerungsfähigkeit¹⁹ negativ beeinflusst und ein Ausweichen auf „weiß nicht“ oder Verweigerung wahrscheinlicher gemacht haben könnte. Denkbar wäre aber auch, dass Zielpersonen, wenn sie in der Öffentlichkeit erreicht wurden, insbesondere sensible Phasen in ihrer Bildungsbiografie (z.B. Phasen der Arbeits- und Ausbildungslosigkeit) nicht angaben, weil sie dies als unangenehm empfunden haben könnten (vgl. SCHNEIDERAT/SCHLINZIG 2009).

2.11 Zusammenfassung und Fazit

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 stellt eine Wiederholungsstudie der BIBB-Übergangsstudie 2006 dar. Wie schon 2006 wurde eine repräsentative Stichprobe von 18- bis 24-jährigen Personen zu ihrer Bildungs- und Berufsbiografie befragt. Obwohl das Befragungsinstrument der 2011er Studie in weiten Teilen der Vorgängerstudie gleicht, gibt es methodische Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungen. Tabelle 7 gibt einen Überblick über die Methodik der beiden Studien.

Anders als in der BIBB-Übergangsstudie 2006, die als Festnetzbefragung umgesetzt worden war, erfolgte die Stichprobenziehung und Interviewdurchführung der BIBB-Übergangsstudie 2011 ausschließlich über Mobilfunknummern. Der Methodenwechsel war erforderlich, um starke Verzerrungen in der Stichprobe zu umgehen. So hatte sich in der Studie 2006 gezeigt, dass insbesondere die über 20-jährigen Zielpersonen nur schlecht über das Festnetz zu erreichen waren. Das führte dazu, dass diese in der Stichprobe stark unterrepräsentiert, die Jüngeren (18 bis 20 Jahre) hingegen stark überrepräsentiert waren. Des Weiteren musste berücksichtigt werden, dass die Nutzung von Festnetzanschlüssen in der Zielgruppe abgenommen hatte, während die Mobilfunkdurchdringung bei nahezu hundert Prozent gelegen haben dürfte. Folglich war, um jeder Person der Zielgruppe die Chance zu geben, überhaupt in die Stichprobe zu gelangen, eine Mobilfunkbefragung notwendig.

¹⁹ Im Rahmen der CELLA-Studie konnte allerdings keine geringere Erinnerungsleistung im Modus Mobilfunk nachgewiesen werden. Im Gegenteil, die Erinnerungsleistung der über das Mobilfunknetz befragten Personen war sogar größer als bei über das Festnetz befragten Personen (HÄDER/KÜHNE 2009).

Tabelle 7 Methodischer Vergleich zwischen der der BIBB-Übergangsstudie 2006 und der BIBB-Übergangsstudie 2011

	BIBB-Übergangsstudie 2006	BIBB-Übergangsstudie 2011
Untersuchungsmethode	CATI (Festnetz)	CATI (Mobilfunk)
Befragungsinstitut	INFAS	GfK
Erhebungsinstrument	Erfassung der gesamten Bildungs- und Berufsbiografie, der Soziodemografie, der Einstellungen und subjektiven Nutzenbewertung von Bildungsgängen.	Erfassung der gesamten Bildungs- und Berufsbiografie, der Soziodemografie, Einstellungen. Im Vergleich zu 2006 wurden keine Fragen zur subjektiven Nutzenbewertung gestellt. Stattdessen wurde erhoben, welche Berufsorientierungsmaßnahmen absolviert wurden.
Pretest	35 Interviews im Mai 2006	50 Interviews von Ende Mai bis Anfang Juni 2011
Interviewdauer	Die durchschnittliche Dauer lag bei 34 Minuten bei einer Standardabweichung von 12 Minuten. Das längste Interview dauerte 107, das kürzeste zwölf Minuten.	Die durchschnittliche Dauer lag bei 30,2 Minuten bei einer Standardabweichung von 10,2 Minuten. Das längste Interview dauerte 89,9, das kürzeste neun Minuten.
Stichprobenkonzept	Haushaltsstichprobe (Festnetztelefonnummern)	Personenstichprobe (ADM-Auswahlgrundlage Mobilfunk)
Bruttostichprobe	320.557 Festnetznummern	1.982.326 Mobilfunknummern
Nettostichprobe	7.230 Interviews	5.579 Interviews
Befragungszeitraum	30. Mai bis 20. August 2006	4. Juli bis 23. September 2011
Ausschöpfungsquote	Keine Berechnung möglich.	RR3 = 17 RR4 = 19
Selektivitätsanalyse	558 Kurzinterviews mit Verweigerern. Die Analysen zeigen, dass keine Selektivitäten vorlagen.	503 Kurzinterviews mit Verweigerern. Die Analysen zeigen, dass keine Selektivitäten vorlagen.
Gewichtung	Designgewichtung und Anpassungsgewichtung anhand Mikrozensus 2005. Im Datensatz sind nur kombinierte Gewichte vorhanden.	Designgewichtung und Anpassungsgewichtung anhand von Mikrozensus 2010. Im Datensatz wurden sowohl die Design- als auch die Anpassungsgewichte und die kombinierten Gewichte abgelegt.
Repräsentativität	Eingeschränkt, da starker Alters- und Bildungsbias, was hohe und stark variierende Gewichtungsfaktoren bedingt.	Hoch, da geringer Alters- und Bildungsbias, was kleine Gewichtungsfaktoren bedingt.
Qualität der Daten	Es liegen weitgehend vollständige Verläufe vor; Lücken in der Biografieabfrage sind kaum vorhanden. Allerdings ist die Stichprobe verzerrt, was hohe und stark variierende Gewichte bedingt. Die Gewichte liegen nur zusammengefasst vor.	Die Stichprobe entspricht sehr gut der Grundgesamtheit. Allerdings finden sich große Lücken in der Biografieabfrage, so dass zwei reduzierte Datensätze gebildet wurden.

Tatsächlich zeigte sich für die BIBB-Übergangsstudie 2011, dass hinsichtlich der strukturellen Variablen Geschlecht, Region, Schulabschluss und Geburtsjahrgang nur sehr geringe Abweichungen zu der Grundgesamtheit (Mikrozensus 2010) vorlagen. Die Umstellung auf eine Mobilfunkbefragung hatte dazu geführt, dass der Stichprobenfehler sehr klein ausfiel. Dies zeigt sich letztlich in den geringen Gewichtungsfaktoren, der hohen effektiven Stichprobengröße und der hohen Rim-Effizienz. Weder die starke Altersverzerrung noch der starke Bildungsbias, wie sie in der BIBB-Übergangsstudie 2006 vorzufinden waren, liegen bei der BIBB-Übergangsstudie 2011 vor.

Allerdings muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass mit dem Methodenwechsel nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile verbunden waren. Zum einen war der Befragungsaufwand sehr hoch. Um eine Stichprobe von 5.579 Fällen zu realisieren, mussten fast zwei Millionen Rufnummern

eingesetzt werden, da sich hinter dem Großteil der von der GfK eingesetzten Nummern (rund 1,6 Millionen) nicht vergebene oder gestörte Nummern verbargen. Im Vergleich hierzu wurden bei der BIBB-Übergangsstudie 2006 rund 320.600 Nummern verwendet, um 7.230 Interviews zu realisieren. Die Erfahrungen mit der aktuellen Befragung zeigen, dass es bisher kein ausgereiftes Verfahren zu geben scheint, das valide zwischen aktivierten und nicht aktivierten Mobilfunknummern unterscheiden kann.

Ein weiterer Nachteil, der sich bei der BIBB-Übergangsstudie 2011 zeigt, ist die hohe Anzahl fehlender Angaben bei der Biografieerfassung der Befragten. Nicht nur zwischen der zuletzt genannten Aktivität und dem Befragungszeitpunkt im Sommer 2011 fanden sich zeitliche Lücken, sondern auch innerhalb der Bildungsverläufe. Im Gegensatz dazu traten bei der Befragung 2006 kaum Lücken auf.

Um mit dem Problem der lückenhaften Biografien möglichst konstruktiv umzugehen, wurden zwei neue Datensätze gebildet und gewichtet. Ausgeschlossen wurden Fälle mit großen Lücken zwischen der zuletzt genannten Aktivität und dem Interviewzeitpunkt. Dieses Vorgehen löst aber nicht das Problem der fehlenden Angaben *innerhalb* der Bildungsbiografie. Daher ist grundsätzlich zu beachten, dass ein höherer Anteil der zeitlichen Lücken in der aktuellen Studie die Vergleichbarkeit mit der BIBB-Übergangsstudie 2006 einschränkt.

Trotz der Lücken bei einem Teil der Fälle und der geringeren Fallzahl zeichnet sich die BIBB-Übergangsstudie 2011 durch eine hohe Repräsentativität aus und liefert das Potenzial, vielfältige Fragestellungen im Bereich der Übergangs- und Bildungsforschung zu untersuchen.

Im nun folgenden Kapitel 3 sollen erste Ergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie 2011 vorgestellt werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit und wegen der methodischen Unterschiede wird an dieser Stelle jedoch auf einen Vergleich zwischen den Ergebnissen der beiden Studien verzichtet. Das bedeutet jedoch nicht, dass Vergleiche zwischen den beiden Untersuchungen grundsätzlich ausgeschlossen sind. Ganz im Gegenteil, sie sind durchaus möglich. In diesem Fall ist jedoch eine dezidierte Auseinandersetzung mit der Frage notwendig, welchen Einfluss die jeweilige Methode auf die Angaben der Befragten, die Auswertungen und Ergebnisse gehabt hat bzw. haben könnte.

3 Erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011

Die ersten Auswertungen der BIBB-Übergangsstudie 2011, über die nachfolgend berichtet wird, konzentrieren sich wie die Buchpublikation zur BIBB-Übergangsstudie 2006 (vgl. BEICHT/, FRIEDRICH/ULRICH 2008) auf die Gruppe der nichtstudienberechtigten Abgänger/-innen und Absolventen und Absolventinnen der allgemeinbildenden Schulen.

Diese Gruppe bildet die Hauptklientel der vollqualifizierenden nichtakademischen Berufsausbildungsgänge (duals System, schulische Berufsausbildung). Sie ist aber auch die Hauptklientel des sogenannten Übergangssystems, das in der Terminologie der Ausbildungsberichterstattung auch „Sektor Integration“ genannt wird. Dieser lediglich teilqualifizierende Sektor soll es „unversorgten Jugendlichen ermöglichen, ggf. der (Teilzeit-)Schulpflicht nachzukommen, allgemeinbildende Schulabschlüsse nachzuholen und sich beruflich zu orientieren“(STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER 2012, S. 10). Auswertungen der BIBB-Übergangsstudie 2011 zu den Auswirkungen dieses Sektors auf den weiteren Werdegang wurden Anfang 2013 veröffentlicht (vgl. BEICHT/EBERHARD 2013; vgl. auch BEICHT 2009, mit den Ergebnissen der BIBB-Übergangsstudie 2006).

Ist im Folgenden von dualer Berufsausbildung die Rede, so meinen wir die duale Berufsausbildung nach BBiG/HwO. An manchen Stellen nehmen wir innerhalb des dualen Systems eine Unterscheidung zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Ausbildung vor, um die Sortierlogiken der beiden Ausbildungsformen zu berücksichtigen (vgl. EBERHARD 2012). Während wir unter der betrieblichen Ausbildung die klassische Form der dualen Berufsausbildung verstehen, die im Ausbildungsbetrieb erfolgt, bezeichnen wir Ausbildungen, die in einer überbetrieblichen oder außerbetrieblichen Einrichtung durchgeführt werden, als außerbetriebliche Berufsausbildung nach BBiG/HwO. Sprechen wir von Berufsausbildung, so meinen wir alle vollqualifizierenden Ausbildungsformen (inklusive Ausbildung im Schulberufssystem und Beamtenausbildung).

Zunächst wollen wir darstellen, wie sich die hier betrachtete Teilstichprobe zusammensetzt (vgl. Kapitel 3.1). Anschließend wird untersucht,

- wie viele dieser Jugendlichen sich welche Form der Berufsausbildung wünschen (vgl. Kapitel 3.2),
- welche Ausbildungsgänge sie schließlich tatsächlich suchen (vgl. Kapitel 3.3),
- wie lange es dauert, bis sie in vollqualifizierende Ausbildung einmünden
- und welche Determinanten auf die Dauer bis zum erfolgreichen Antritt Einfluss nehmen (vgl. Kapitel 3.4).

Zuletzt geht es darum, in welchem Ausmaß und in welcher Form die Jugendlichen durch institutionalisierte Maßnahmen beim Übergang Schule - Berufsausbildung (z.B. Berufsvorbereitung in der allgemeinbildenden Schule) unterstützt werden (vgl. Kapitel 3.5).

3.1 Kennzeichen der untersuchten Teilstichprobe

Von den insgesamt 5.579 Probanden, die an der BIBB-Übergangsstudie 2011 teilnahmen, zählten 3.480 (62%) zum Personenkreis der hier untersuchten Teilstichprobe. Sie alle hatten eine allgemeinbildende Schule bereits einmal verlassen und verfügten zu diesem Zeitpunkt über keine Studienbe-

rechtigung. Über einige zentrale soziodemografische Merkmalsverteilungen innerhalb dieser Gruppe wird in Tabelle 8 berichtet. Die Tabelle enthält zudem einen Vergleich der Merkmalsverteilungen bei gewichteter (Spalte 1) und ungewichteter Berechnung (Spalte 2).

Tabelle 8 Merkmalsverteilungen innerhalb der untersuchten Teilstichprobe der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen (Angaben in Prozent)

	Probanden/ Pobandinnen insgesamt		darunter (ungewichtet):					
			Schulabschluss		Geschlecht		Migrations- hintergrund	
	gewichtet	unge- wichtet	max. Haupt- schule	mittlerer Abschluss	männlich	weiblich	nein	ja
			Sp.3	Sp.4	Sp.5	Sp.6	Sp.7	Sp.8
Geschlecht								
• männlich	56	56	60	53	100	0	56	56
• weiblich	44	44	40	47	0	100	44	44
Migrationshintergrund								
• nein	69	70	63	74	69	70	100	0
• ja	31	30	37	26	31	30	0	100
Region, in der die Schule verlassen wurde								
• Westdeutschland	80	78	83	76	78	79	74	88
• Ostdeutschland	19	20	15	24	20	20	25	8
• Ausland	1	2	3	1	2	1	1	4
Schulabschluss								
• maximal Hauptschulabschluss	44	40	100	0	43	36	36	48
• mittlerer Abschluss	56	60	0	100	57	64	64	52
Berufsausbildung der Eltern								
• Eltern verfügen beide über keinen Ausbildungsabschluss	11	10	15	8	10	11	4	25
• mindestens ein Elternteil verfügt über einen nichtakademischen Abschluss	71	72	69	74	71	72	79	56
• mindestens ein Elternteil verfügt über einen akademischen Abschluss	12	13	9	16	14	12	13	13
• Informationen zum Ausbildungsabschluss der Eltern liegen nicht vor	5	5	8	3	5	5	4	7
Erwerbstätigkeit der Eltern								
• Eltern gehen beide keiner Erwerbstätigkeit nach	8	7	12	4	6	8	6	10
• mindestens ein Elternteil übt zumindest einfache Erwerbstätigkeit aus	30	29	33	26	26	32	24	40
• mindestens ein Elternteil übt qualifizierte Erwerbstätigkeit aus	58	60	49	67	63	56	66	45
• Informationen zur Erwerbstätigkeit der Eltern liegen nicht vor	5	4	6	3	5	4	4	6
Stichprobengröße	3.592	3.480	1.387	2.093	1.949	1.531	2.420	1.060
Gewichtete Berechnung in Spalte 1 und ungewichtete Berechnungen in den Spalten 2 bis 8								

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Der Vergleich der beiden ersten Spalten zeigt, dass die gewichtete und ungewichtete Berechnung der Merkmalsverteilungen zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt – ein Zeichen für die insgesamt gute Stichprobenqualität der BIBB-Übergangsstudie 2011 (vgl. Kapitel 2.8). Bei den Variablen Geschlecht, Migrationshintergrund, Region, in der die Schule verlassen wurde, Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit der Eltern sind die Abweichungen sehr marginal. Allein beim erreichten Schulabschluss zeigt sich eine etwas stärkere Differenz um vier Prozentpunkte: In der ungewichteten Stichprobe sind Probanden und Probandinnen mit maximal Hauptschulabschluss unterrepräsentiert (ihr Anteil beträgt 40% ohne und 44% mit Gewichtung).²⁰

Da wir an dieser Stelle die Teilstichprobe in ihrer Ursprungsform beschreiben wollen, so wie sie aus der praktischen Durchführung der Befragung gewonnen wurde, basieren alle weiteren in Tabelle 8 aufgeführten Rechenergebnisse (Spalten 3 bis 8) auf den ungewichteten Daten.

Zunächst fällt auf, dass junge Männer merklich häufiger (56%) als junge Frauen (44%) in der Teilstichprobe vertreten sind – eine Folge der wesentlich stärkeren Präsenz junger Frauen in der gymnasialen Oberstufe. Die Höherqualifizierung junger Frauen im allgemeinbildenden Schulsystem zeigt sich auch darin, dass im Rahmen der hier untersuchten Stichprobe immerhin 64 Prozent der weiblichen, aber nur 57 Prozent der männlichen Probanden über einen mittleren Abschluss verfügen (vgl. Spalten 5 und 6) und somit die Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss vor allem männlichen Geschlechts (60%) sind (Spalte 3).

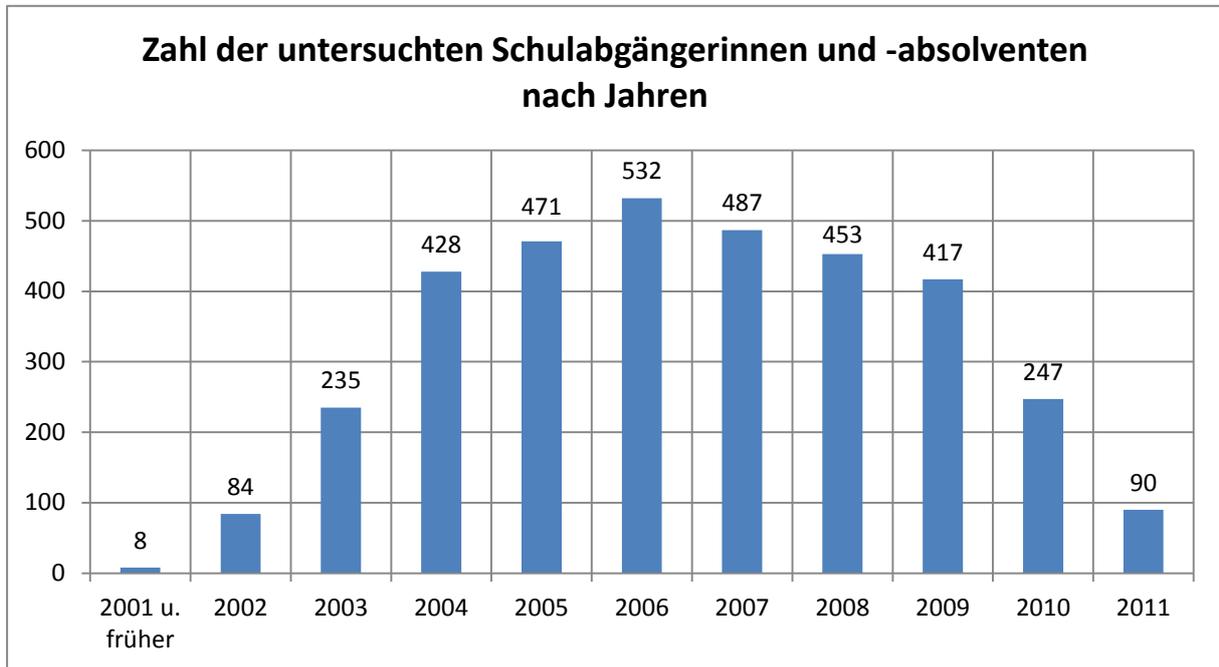
In den Merkmalsverteilungen der Stichprobe spiegeln sich zudem starke Ungleichheiten in Abhängigkeit von der ethnischen und sozialen Herkunft wider. Während unter den Nichtmigranten/-migrantinnen²¹ 64 Prozent über einen mittleren Abschluss verfügen, sind es unter den Migranten/Migrantinnen nur 52 Prozent. Deutlich häufiger als bei den deutschen Jugendlichen (4%) besitzen die Eltern der Migrantinnen und Migranten keinen beruflichen Ausbildungsabschluss (25%). Dies ist bereits ein wesentlicher Teil der Erklärung für die niedrigeren Schulabschlüsse der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, denn die Verteilung der Schulabschlüsse korreliert deutlich mit der sozialen Herkunft (vgl. Spalten 3 und 4). Auffallend ist zudem, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund als Folge der Einwanderungshistorie (BEICHT 2011) überwiegend in Westdeutschland leben und vergleichsweise selten im Osten Deutschlands (Spalte 7).

In Abbildung 6 wird wiedergegeben, welche Anteile unter den Jugendlichen zu welchem Jahr die allgemeinbildende Schule verließen. Auch hier basieren die Berechnungen zunächst auf den ungewichteten Daten. Es zeigt sich, dass sich die Abgänge über sämtliche Jahre des vergangenen Jahrzehnts verteilen, wobei die meisten im Jahr 2006 erfolgten.

²⁰ Die geringen Abweichungen zwischen den gewichteten und ungewichteten Ergebnissen lassen eine Gewichtung bei vielen der folgenden Auswertungen als weitgehend überflüssig erscheinen. Dies gilt insbesondere dann, wenn der erreichte Schulabschluss, der als einzige Variable eine etwas größere Differenz zwischen gewichteter und ungewichteter Verteilung erkennen lässt, im Rahmen der jeweils vorgenommenen Berechnungen integriert und damit kontrolliert wird. Bei inferenzstatistischen Berechnungen wie z.B. im Zusammenhang mit Regressionsanalysen werden wir auf eine Gewichtung der Daten durchgängig verzichten. Ob aber gewichtet wurde oder nicht, wird bei den nachfolgenden Abbildungen und Ergebnistabellen explizit vermerkt.

²¹ Personen, deren Eltern beide in Deutschland geboren wurden, die nur die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und Deutsch als alleinige Muttersprache erlernten, werden als Personen ohne Migrationshintergrund bezeichnet. Alle anderen werden als Personen mit Migrationshintergrund definiert.

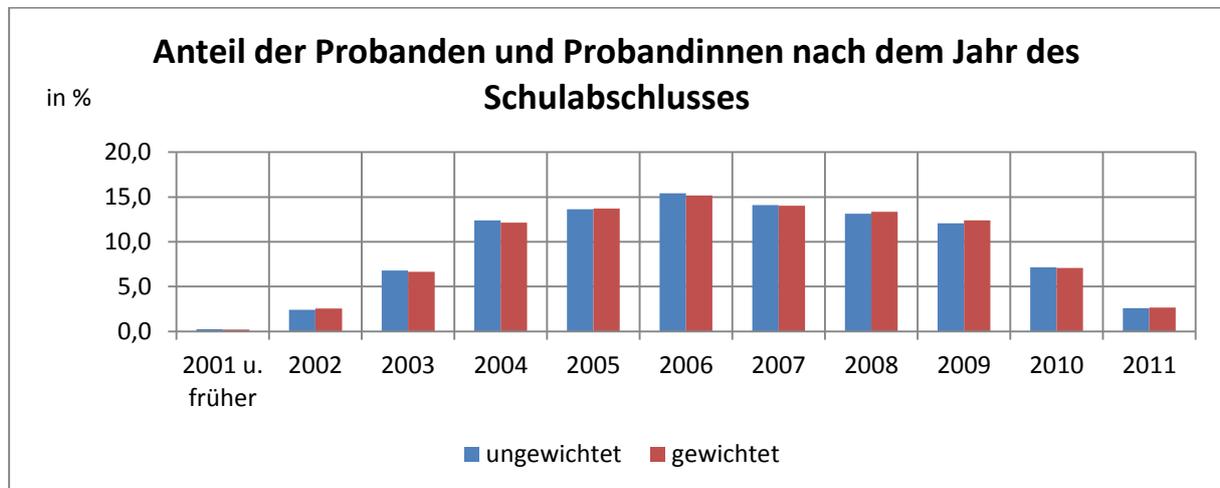
Abbildung 6 Verteilung der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen nach dem Jahr des erstmaligen Verlassens der allgemeinbildenden Schule



n = 3.452 (ohne n = 28, Fälle ohne nähere Angabe zum Schulentlassjahr). Ungewichtete Berechnung
Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Ein Vergleich zwischen ungewichteter und gewichteter Berechnung der relativen Anteile der Probanden und Probandinnen nach den einzelnen Schulentlassjahren führt wiederum zu nur sehr marginalen Abweichungen (vgl. Abbildung 7). Die Differenzen der jeweiligen Prozentwerte umfassen maximal 0,3 Prozentpunkte.

Abbildung 7 Relative Verteilung der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen nach dem Jahr des erstmaligen Verlassens der allgemeinbildenden Schule – Vergleich zwischen gewichteter und ungewichteter Berechnung



n = 3.452 (ohne n = 28, Fälle ohne nähere Angabe zum Schulentlassjahr)
 Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Die weitgehend symmetrische Verteilung der Abgänge um das Jahr 2006 als Modalwert entspricht der Forschungsintention. Denn das Jahr 2006 war nicht nur das Jahr der letzten BIBB-Übergangsstudie, sondern auch das Jahr, in dem die Ausbildungsmarktkrise, hier gemessen an der Angebots-Nachfrage-Relation (ANR) in der traditionellen Berechnungsform (vgl. zum Indikator auch ULRICH 2012a), ihren Höhepunkt erreichte (vgl. Tabelle 9, Spalte 20). In keinem der vorausgegangenen Jahre des ersten Jahrzehnts wie auch in keinem der nachfolgenden Jahre wurde ein so niedriger Wert (klassische ANR im Jahr 2006: 94,6) gemessen.

Wir wollen im späteren Verlauf dieser Bewertung deshalb auch untersuchen, inwieweit sich über Kohorten hinweg Unterschiede zeigen, sei es in Hinblick auf die Übergangschancen in eine duale Berufsausbildung (vgl. Tabelle 12 in Kapitel 3.4) oder in Hinblick auf die institutionellen Maßnahmen zur Unterstützung der Jugendlichen (Tabelle 14 in Kapitel 3.5). Das Jahr 2006 bildet dabei den Referenzwert.

Tabelle 9 Eckwerte zur Ausbildungsmarktentwicklung 2001-2011

		BIBB-Erhebung		Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit								Verknüpfungen beider Datenquellen											
		Neue Ausbil- dungsverträge		Gemeldete Ausbil- dungsstellen		Gemeldete Ausbildungsstellenbewerber						Ausbildungs- interessierte		Ausbildungsplatz- angebote			Ausbildungsplatz- nachfrage			Angebots- nachfrage-Relation		Angebote je 100 Ausbil- dungs- inter- essierte	
		dar.:		dar.:		darunter:		darunter:		dar.:		darunter:			dar.:								
		total	betrieblich	total	unbe- setzt	total	einmündend	zum 30.09. noch suchend	mit Alter- native	ohne Alter- native	total	in Aus- bildung	total	betriebl- lich	Anteil unbe- setzt	alte Defini- tion	neue Defi- nition	Anteil er- folglos	alte Defini- tion	neue Defi- nition			
		abs.	abs.	abs.	abs.	abs.	abs.	%	abs.	%	abs.	abs.	Sp.1+5-6	Sp.1/12	Sp.1+4	Sp.2+4	Sp.4/15	Sp.1+11	Sp.1+8	Sp.8/18	Sp.14/17	Sp.14/18	Sp.14/12
Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	Sp.5	Sp.6	Sp.7	Sp.8	Sp.9	Sp.10	Sp.11	Sp.12	Sp.13	Sp.14	Sp.15	Sp.16	Sp.17	Sp.18	Sp.19	Sp.20	Sp.21	Sp.22		
Deutschland	2001	614.238		631.048	24.535	737.797	385.524	52,3	.	.	20.462	966.511	63,6	638.773	.	.	634.700	.	.	100,6	.	66,1	
	2002	572.323		586.144	18.005	711.393	347.569	48,9	.	.	23.383	936.147	61,1	590.328	.	.	595.706	.	.	99,1	.	63,1	
	2003	557.634		546.660	14.840	719.571	338.524	47,0	.	.	35.015	938.681	59,4	572.474	.	.	592.649	.	.	96,6	.	61,0	
	2004	572.980		519.899	13.378	736.109	363.558	49,4	.	.	44.084	945.531	60,6	586.358	.	.	617.064	.	.	95,0	.	62,0	
	2005 ^{a)}	550.180		471.516	12.636	740.961	361.893	48,8	.	.	40.504	929.248	59,2	562.816	.	.	590.684	.	.	95,3	.	60,6	
	2006 ^{a)}	576.153		459.202	15.401	763.097	365.603	47,9	.	.	49.487	973.647	59,2	591.554	.	.	625.640	.	.	94,6	.	60,8	
	2007 ^{a)}	625.885		510.377	18.359	733.971	321.193	43,8	130.878	17,8	98.218	32.660	1.038.663	60,3	644.244	.	.	658.545	756.763	17,3	97,8	85,1	62,0
	2008 ^{a)}	616.342		511.582	19.507	620.037	282.028	45,5	96.325	15,5	81.810	14.515	954.351	64,6	635.849	.	.	630.857	712.667	13,5	100,8	89,2	66,6
	2009	564.307	518.506	475.391	17.255	555.420	255.724	46,0	92.789	16,7	77.110	15.679	864.003	65,3	581.562	535.761	3,2	579.986	657.096	14,1	100,3	88,5	67,3
	2010	559.960	518.917	483.519	19.605	551.944	267.641	48,5	84.597	15,3	72.342	12.255	844.263	66,3	579.565	538.522	3,6	572.215	644.557	13,1	101,3	89,9	68,6
	2011	570.140	539.646	519.555	29.689	538.245	275.147	51,1	76.740	14,3	65.190	11.550	833.238	68,4	599.829	569.335	5,2	581.690	646.880	11,9	103,1	92,7	72,0
Westdeutschland	2001	480.183		497.275	23.618	509.012	248.399	48,8	.	.	11.962	740.796	64,8	503.801	.	.	492.145	.	.	102,4	.	68,0	
	2002	447.426		465.051	17.123	491.237	220.741	44,9	.	.	13.180	717.922	62,3	464.549	.	.	460.606	.	.	100,9	.	64,7	
	2003	434.747		427.287	13.994	501.956	214.725	42,8	.	.	22.267	721.978	60,2	448.741	.	.	457.014	.	.	98,2	.	62,2	
	2004	448.876		407.351	12.533	522.608	239.561	45,8	.	.	29.319	731.923	61,3	461.409	.	.	478.195	.	.	96,5	.	63,0	
	2005 ^{a)}	434.162		371.161	11.786	538.075	242.075	45,0	.	.	29.334	730.162	59,5	445.948	.	.	463.496	.	.	96,2	.	61,1	
	2006 ^{a)}	452.215		360.016	13.556	559.058	261.915	46,8	.	.	33.237	749.358	60,3	465.771	.	.	485.452	.	.	95,9	.	62,2	
	2007 ^{a)}	500.787		393.866	15.953	547.362	226.555	41,4	105.726	19,3	82.649	23.077	821.594	61,0	516.740	.	.	523.864	606.513	17,4	98,6	85,2	62,9
	2008 ^{a)}	502.604		401.850	16.664	482.010	207.999	43,2	82.441	17,1	72.287	10.154	776.615	64,7	519.268	.	.	512.758	585.045	14,1	101,3	88,8	66,9
	2009	465.309	442.439	381.544	14.500	446.390	195.367	43,8	81.385	18,2	70.126	11.259	716.332	65,0	479.809	456.939	3,2	476.568	546.694	14,9	100,7	87,8	67,0
	2010	468.297	445.821	394.650	15.844	457.089	214.226	46,9	74.594	16,3	66.100	8.494	711.160	65,8	484.141	461.665	3,4	476.791	542.891	13,7	101,5	89,2	68,1
	2011	485.645	466.917	424.903	24.398	448.104	224.767	50,2	67.806	15,1	59.350	8.456	708.982	68,5	510.043	491.315	5,0	494.101	553.451	12,3	103,2	92,2	71,9
Ostdeutschland	2001	134.055		133.773	917	228.785	137.125	59,9	.	.	8.500	225.715	59,4	134.972	.	.	142.555	.	.	94,7	.	59,8	
	2002	124.897		121.093	882	220.156	126.828	57,6	.	.	10.203	218.225	57,2	125.779	.	.	135.100	.	.	93,1	.	57,6	
	2003	122.887		119.373	846	217.615	123.799	56,9	.	.	12.748	216.703	56,7	123.733	.	.	135.635	.	.	91,2	.	57,1	
	2004	124.104		112.548	845	212.874	123.680	58,1	.	.	14.742	213.298	58,2	124.949	.	.	138.846	.	.	90,0	.	58,6	
	2005 ^{a)}	116.018		100.355	850	202.470	119.633	59,1	.	.	11.154	198.855	58,3	116.868	.	.	127.172	.	.	91,9	.	58,8	
	2006 ^{a)}	123.938		99.144	1.835	203.708	103.511	50,8	.	.	16.240	224.135	55,3	125.773	.	.	140.178	.	.	89,7	.	56,1	
	2007 ^{a)}	125.098		116.382	2.338	186.421	94.575	50,7	25.127	13,5	15.551	9.576	216.944	57,7	127.436	.	.	134.674	150.225	16,7	94,6	84,8	58,7
	2008 ^{a)}	113.738		109.503	2.769	137.820	73.942	53,7	13.863	10,1	9.505	4.358	177.616	64,0	116.507	.	.	118.096	127.601	10,9	98,7	91,3	65,6
	2009	98.998	76.067	93.571	2.644	108.871	60.298	55,4	11.386	10,5	6.969	4.417	147.571	67,1	101.642	78.711	3,4	103.415	110.384	10,3	98,3	92,1	68,9
	2010	91.663	73.096	88.606	3.665	94.685	53.343	56,3	9.984	10,5	6.224	3.760	133.005	68,9	95.328	76.761	4,8	95.423	101.647	9,8	99,9	93,8	71,7
	2011	84.495	72.729	94.349	5.177	89.971	50.303	55,9	8.915	9,9	5.825	3.090	124.163	68,1	89.672	77.906	6,6	87.585	93.410	9,5	102,4	96,0	72,2

Abweichungen in den Summen von "Westdeutschland" und "Ostdeutschland" zum "Bundesgebiet" können sich durch regional nicht zuzuordnende Daten ergeben.

^{a)} Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit: 2005 bis 2008 nur Meldungen der Agenturen für Arbeit und der Arbeitsgemeinschaften (ARGen)

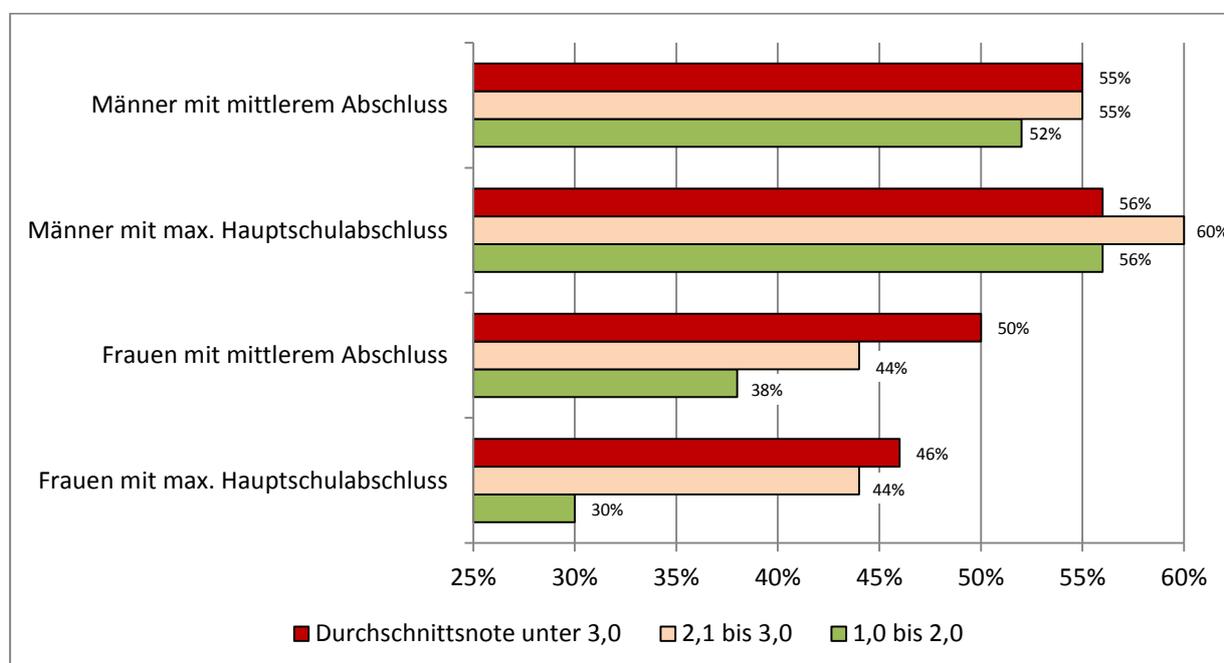
Quellen: Statistisches Bundesamt; Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zum 30. September des BIBB; Bundesagentur für Arbeit, Ausbildungsmarktstatistik zum Abschluss des Berichtsjahres

Aus: ULRICH U.A. (2011)

3.2 Wunsch nach dualer Berufsausbildung

Von den n = 3.480 Personen der uns hier interessierenden Teilstichprobe hätten 51 Prozent nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule – wenn es allein nach ihren Wünschen gegangen wäre – am liebsten mit einer dualen Berufsausbildung begonnen, weitere elf Prozent mit einer nichtdualen Berufsausbildung (schulische oder Beamtenausbildung).²² Für 32 Prozent hatte der Wunsch, weiter zur Schule zu gehen, oberste Priorität. Sechs Prozent hätten am liebsten etwas anderes gemacht (z.B. berufsvorbereitende Maßnahme, Einstiegsqualifizierung, Jobben).²³ Innerhalb der Gesamtgruppe der befragten nichtstudienberechtigten Jugendlichen äußern deutlich mehr junge Männer als junge Frauen den Wunsch, mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8 Anteile innerhalb verschiedener Personengruppen der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach der allgemeinbildenden Schule prioritär den Wunsch nach einer dualen Berufsausbildung hatten



Anmerkung:

Bei 33 Fällen lagen keine Angaben zu den Zensuren vor.

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011, gewichtete Berechnung (n = 3.447)

Zudem sind es häufiger Schulabgängerinnen und -absolventen mit schlechteren Durchschnittsnoten im Abgangszeugnis, die vorrangig an eine duale Berufsausbildung denken. Dies gilt insbesondere für die jungen Frauen. Es gelingt somit der dualen Berufsausbildung vergleichsweise schlecht, Jugendliche mit besseren schulischen Leistungen als Interessenten zu gewinnen.

²² Die Frage lautete im Wortlaut: „Wenn es allein nach Ihren Wünschen gegangen wäre: Was hätten Sie am liebsten unmittelbar nach Beendigung der <Schulform> gemacht?“

²³ Allesamt Ergebnisse der gewichteten Berechnung, die sich jedoch auch hier nur sehr marginal von den Resultaten einer ungewichteten Berechnung unterscheiden.

Um detaillierter zu ermitteln, von welchen Determinanten der Wunsch bestimmt wird, wie es unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule weitergehen soll, wurde eine multinomiale logistische Regression berechnet (vgl. Tabelle 10). Abhängige Variable war die Neigung, *nicht* mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen, sondern stattdessen entweder eine nichtduale Berufsausbildung zu wählen (Spalte 1), weiter zur Schule zu gehen (Spalte 2) oder aber Sonstiges zu tun (Spalte 3).

Die Koeffizienten in Tabelle 10 spiegeln wider, wie unterschiedlich stark verschiedene Determinanten die Neigung der Jugendlichen beeinflussen, etwas anderes als eine duale Berufsausbildung zu beginnen. Konkret geben die Koeffizienten an, um welchen Faktor sich die statistische Chance verändert, dass Schulabgänger eine Alternative zur dualen Berufsausbildung anstreben, wenn sich der Wert der unabhängigen Variablen (der Einflussgröße bzw. Determinante) um eine Einheit verändert. Koeffizienten (Faktoren) über 1,000 zeigen dabei an, dass die Chance, die betreffende Alternative zu beginnen, durch den Einfluss der jeweiligen Determinante steigt, während umgekehrt Koeffizienten (Faktoren) unter 1,000 auf eine sinkende Chance deuten. So steigt z.B. die statistische Chance²⁴, dass Absolventen anstelle einer dualen Berufsausbildung lieber weiter zur Schule gehen, auf das 1,431-fache (bzw. um 43,1%), wenn die betreffende Person „lernen und sich weiterbilden“ nicht nur als „eher wichtig“, sondern als „ganz besonders wichtig“ empfindet (vgl. den ersten Koeffizienten in der Spalte 2).²⁵

²⁴ Zu berücksichtigen ist allerdings noch, dass im statistischen Sinne „Chance“ und „Wahrscheinlichkeit“ nicht identisch sind. Die Gleichsetzung aufgrund des synonymen Gebrauchs beider Begriffe in der Alltagssprache führt in der Praxis oft zu Verwirrungen. Die „Chance“ ist definiert als das Verhältnis der Wahrscheinlichkeit (das die Jugendlichen z.B. weiter zur Schule gehen wollen) zur Gegenwahrscheinlichkeit (dass sie stattdessen irgendeine Berufsausbildung oder etwas anderes wünschen). Würde z.B. die Wahrscheinlichkeit, dass ein weiterer Schulbesuch gewünscht wird, bei 20 Prozent liegen, wäre die Wahrscheinlichkeit, dass eine Berufsausbildung oder Sonstiges angestrebt wird, 80 Prozent. Daraus resultiert eine Chance, dass ein weiterer Schulbesuch angestrebt wird, von 0,25 (= 0,20 : 0,80). Führt nun der Einfluss einer unabhängigen Variablen (wie z.B. das als sehr wichtig erachtete Lebensziel, zu lernen und sich weiterzubilden) dazu, dass die *Wahrscheinlichkeit*, einen weiteren Schulbesuch zu wünschen, um 10 Prozentpunkte ansteigt (und die Gegenwahrscheinlichkeit um den betreffenden Betrag sinkt), so resultiert daraus ein Wahrscheinlichkeitsverhältnis von 30:70. Die *Chance* erreicht damit den Betrag von 0,43. Dieser Wert (0,43) stellt das *1,714-fache des ursprünglichen Chancenbetrags* (0,25) dar, und die in den Tabellen aufgeführten *Koeffizienten* spiegeln nichts anderes als solche multiplikativ ausgedrückten Chancenveränderungen wider. Wie man an diesem fiktiven Beispiel sehr gut erkennen kann, verbirgt sich hinter einem relativ deutlichen *Chancenzuwachs* (hier auf das 1,714-fache bzw. um 71,4 %) nicht selten eine relativ geringe Veränderung der *Wahrscheinlichkeiten* (hier von 20% auf 30%).

²⁵ Die bewertete Wichtigkeit der berufsbezogenen Lebensziele (z.B. „lernen und sich weiterbilden“) wurde auf einer dreistufigen Skala von „ganz besonders wichtig“ über „eher wichtig“ bis zu „eher unwichtig“ erhoben und im Modell (vgl. Tabelle 10) als metrische Variable behandelt. Die Veränderung um eine Einheit entspricht damit einer Skalenstufe.

Tabelle 10 Determinanten der (berufs-)biografischen Wünsche beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule – Ergebnisse einer multinomialen logistischen Regression

	Neigung, nicht mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen, sondern stattdessen ...		
	... eine nicht-duale Berufsausbildung zu wählen	... weiter zur Schule gehen	... Sonstiges zu tun
	Sp.1	Sp.2	Sp.3
Wichtigkeit berufsbezogener Lebensziele			
• lernen und sich weiterbilden	1,242 *	1,431 ***	,953
• Karriere machen	1,014	1,249 ***	,858
• einen interessanten Beruf haben	,935	1,032	1,249 †
• hohes Einkommen haben	1,042	,983	1,389 **
• sich beruflich selbstständig machen	,881 †	1,080 †	1,155 †
• fleißig und ehrgeizig sein	,814 *	,878 †	,940
Wichtigkeit weiterer Lebensziele			
• einen Lebenspartner haben	,949	,931	,641 ***
• eigene Kinder haben	,909	,892 *	1,047
• gute Freunde haben	1,136	1,030	1,196
• viel Freizeit haben	1,078	1,094	1,086
• auf ein gepflegtes Aussehen achten	1,171	,769 ***	,787 *
• religiös sein	1,103	1,052	1,203 †
Ergebnisse und Merkmale der schulischen Sozialisation			
• mittlerer Schulabschluss (Referenz: max. Hauptschulabschluss)	,922	1,142 †	1,076
• (eine um eine Noteneinheit bessere) Durchschnittsnote	,919	1,297 ***	,933
• positive Affinität zu schulischer Lernumgebung	1,062	1,123 **	,830 **
Regionale Herkunft			
• Schule in Ostdeutschland verlassen (Ref.: Westdeutschland)	1,064	,523 ***	1,089
• Schule im Ausland verlassen (Ref.: Westdeutschland)	2,793 *	2,177 *	7,156 ***
Unterstützung durch die Eltern			
• intensive Begleitung durch die Eltern (Ref.: nein)	,807	,822 †	,680 *
Ausbildung der Eltern (Ref.: zumindest ein Elternteil verfügt über einen nichtakademischen Ausbildungsabschluss)			
• kein Elternteil verfügt über einen Ausbildungsabschluss	,788	1,116	1,371
• mindestens ein Elternteil verfügt über einen akademischer Abschluss	1,678 **	1,703 ***	1,967 ***
• Informationen zum Ausbildungsabschluss der Eltern liegen nicht vor	1,424	,965	1,313
Erwerbstätigkeit der Eltern (Ref.: Eltern gehen allenfalls einer einfachen Erwerbstätigkeit nach)			
• kein Elternteil geht einer Erwerbstätigkeit nach	1,579 *	1,154	1,189
• mindestens ein Elternteil übt qualifizierte Erwerbstätigkeit aus	1,155	1,013	1,121
• Informationen zur Erwerbstätigkeit der Eltern liegen nicht vor	1,109	1,394 †	,848
personale Merkmale			
• weibliches Geschlecht (Ref.: männliches Geschlecht)	2,729 ***	1,634 ***	1,184
• Migrationshintergrund (Ref.: kein Migrationshintergrund)	1,208	1,569 ***	1,051
n _{total} = 3.328, darunter n ₁ = 1.678 mit Wunsch nach dualer Ausbildung	n ₂ = 349	n ₃ = 1.079	n ₄ = 222
Gesamtmodell: R ² (Nagelkerke) = ,126			
Berichtet werden die Effektkoeffizienten e ^β und dazugehörigen Signifikanzschwellen:			
† P < ,10 * P < ,050 ** P < ,010 *** P < ,001 (bei einseitigen Tests)			
Alle Berechnungen auf Basis der ungewichteten Daten			

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Wie nun die Koeffizienten zeigen, neigen auch Personen, die „Karriere machen“ möchten, verstärkt (erst einmal) zu einem weiteren Schulbesuch, anstatt (unmittelbar) in eine duale Berufsausbildung einzumünden. Der Effekt ist statistisch signifikant.²⁶ Dasselbe gilt, wie bereits oben gezeigt, für weibliche Jugendliche und Jugendliche mit besseren Schulnoten sowie für Personen, die eine positive Affinität zu einer schulischen Lernumgebung haben.²⁷ Es handelt sich im zuletzt genannten Fall um Jugendliche, die sehr gerne zur Schule gingen bzw. denen das Lernen für die Schule sehr viel Spaß gemacht hatte.

Ebenso tendieren die Jugendlichen, die aus Akademikerfamilien stammen, dazu, lieber weiter zur Schule zu gehen, als mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen. Auch die Kinder aus Migrantenfamilien ziehen verstärkt einen weiteren Schulbesuch dem Beginn einer dualen Ausbildung vor. Dagegen tendieren insbesondere ostdeutsche Jugendliche dazu, auf einen weiteren Schulbesuch zu verzichten und stattdessen mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen.

Dass eher eine nichtduale als eine duale Berufsausbildung gewünscht wird, wird nicht nur wahrscheinlicher, wenn es sich um Schulabgängerinnen handelt, sondern auch dann, wenn mindestens ein Elternteil über einen akademischen Abschluss verfügt. Solche sekundären Effekte der sozialen Herkunft – mit höherem Bildungsniveau der Eltern steigt nicht nur die Chance, dass die Jugendlichen höhere Schulabschlüsse erwerben, es steigt auch die Chance, dass sie sich bei identischen schulischen Bildungsabschlüssen für andere Qualifizierungswege entscheiden (BOUDON 1974) – gehen somit zulasten der dualen Berufsausbildung.

Fazit: Schulisch eher leistungsstärkere und beruflich ambitionierte Jugendliche wünschen sich seltener eine duale Berufsausbildung als die übrigen Jugendlichen; die Wünsche gehen häufiger in Richtung einer zunächst (noch) höheren Schulbildung oder aber auch einer nichtdualen Berufsausbildung.

3.3 Suche nach einer Ausbildungsmöglichkeit

Die bloßen Wünsche der Jugendlichen korrespondieren jedoch nur bedingt mit den tatsächlichen Opportunitäten und Restriktionen, die das Berufsbildungsangebot ihnen bietet, und auch nur bedingt mit den Erwartungen ihres sozialen Umfelds. Von denjenigen, die nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule am liebsten mit einer dualen Berufsausbildung begonnen hätten, suchten faktisch nur 82 Prozent nach einer entsprechenden Ausbildungsmöglichkeit (vgl. Spalte 1 in Tabelle 11).

Ein Teil (21%) suchte dagegen ungeachtet des vorrangigen Wunsches (auch) nach einer schulischen Berufsausbildungsstelle; ein kleinerer Teil (6%) (auch) nach einer Möglichkeit, in die Beamtenausbildung aufgenommen zu werden. Immerhin 15 Prozent verzichteten zunächst ganz auf die Suche nach einer vollqualifizierenden Berufsausbildungsgelegenheit.

²⁶ Die Signifikanztests der in Tabelle 10 berichteten Koeffizienten erfolgten stets *einseitig*, da auf Basis des Forschungsstandes in der Regel *gerichtete* Hypothesen vorlagen (z.B. junge Frauen sollten, da sie aus historischen Gründen viele für sie interessante Alternativen auch im Schulberufssystem vorfinden (FELLER 2008; DOBISCHAT 2010), eine geringere Neigung haben, eine duale Berufsausbildung aufzunehmen).

²⁷ Das Ausmaß der positiven Affinität zu einer schulischen Lernumgebung wurde anhand von zwei Items gebildet: a) „Ich bin gerne zur Schule gegangen“ sowie b) „Mir hat das Lernen für die Schule Spaß gemacht“, die wie folgt beantwortet werden konnten „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“, „teils/teils“, „trifft eher nicht zu“, „trifft überhaupt nicht zu“.

Tabelle 11 Zusammenhang zwischen dem vorrangigen Ausbildungswunsch beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule und der tatsächlichen Suche nach Berufsausbildungsmöglichkeiten (Angaben in Prozent)

	Vorrangiger Wunsch beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule				Insgesamt
	Duale Berufsausbildung	nichtduale Berufsausbildung	weiter zur Schule gehen	sonstiges	
	Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	
Suche nach:¹⁾					
betrieblicher Berufsausbildungsstelle	82	59	35	45	62
schulischer Berufsausbildungsstelle	21	41	21	24	24
Beamtenausbildungsstelle	6	13	7	8	7
nichts davon	15	23	53	44	30
n	1.733	361	1.111	230	3.435
¹⁾ Mehrfachantworten waren möglich.					
Berechnungen auf Basis der gewichteten Daten					

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Umgekehrt suchten unter denjenigen, die eigentlich eine nichtduale Berufsausbildungsstelle angestrebt hatten, 59 Prozent dennoch (auch) nach einer dualen Berufsausbildungsmöglichkeit (Spalte 2). Dieser Anteil fiel noch höher aus als die Quoten derer, die ihre Suche an ihrem vorrangigen Wunsch einer nichtdualen Berufsausbildung ausgerichtet hatten (41 % suchten nach einer schulischen Berufsausbildungsstelle; 13 % nach einer Beamtenausbildungsmöglichkeit; vgl. erneut Spalte 2 in Tabelle 11). Auch unter denjenigen, die am liebsten weiter zur Schule gehen oder etwas anderes machen wollten, waren immerhin 35 Prozent bzw. 45 Prozent zu finden, die gegen Ende der allgemeinbildenden Schulzeit dennoch nach einer dualen Berufsausbildungsgelegenheit suchten (vgl. Spalte 3 und Spalte 4).

Insgesamt suchten somit 62 Prozent aller nichtstudienberechtigten Schulabgänger nach einer dualen Berufsausbildungsmöglichkeit, 24 Prozent nach einer schulischen und sieben Prozent nach einer Beamtenausbildungsstelle. 30 Prozent verzichteten dagegen beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule auf Suchaktivitäten nach einer nichtakademischen Berufsausbildungsmöglichkeit (vgl. Spalte 5).

Wir wollen uns im folgenden Kapitel 3.4 auf diejenigen konzentrieren, die nach einer oder mehreren der verschiedenen Varianten nichtakademischer Berufsausbildung gesucht hatten. Wir fragen dabei danach, von welchen Bedingungen und Merkmalen es abhängig war und wie lange diese Suche andauerte. Zugleich wollen wir für ausgewählte Subgruppen vergleichend darstellen, bis wann wie vielen der Suchenden der Übergang in eine nichtakademische Berufsausbildung gelungen war.

3.4 Dauer bis zur Einmündung in eine nichtakademische Berufsausbildungsstelle

Es ist aus vielfachen Gründen wünschenswert, dass Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer vollqualifizierenden Berufsausbildungsstelle suchen, möglichst rasch erfolgreich sind und mit einer Berufsausbildung beginnen können. Dies spart nicht nur Kosten in Hinblick auf alternative Ver-

sorgungserfordernisse, sondern verhindert auch demotivierende Effekte auf die Jugendlichen und ihre Ausbildungsabsichten (vgl. SOLGA 2004). Deshalb ist es wichtig zu erfahren, wann wie viele Ausbildungssuchende tatsächlich eine Berufsausbildung begonnen haben. Eine solche Berechnung scheint zunächst einfach durchführbar zu sein, hat jedoch ihre Tücken.

3.4.1 Methodische Vorbemerkungen

Denn zum einen sind die Beobachtungsdauern zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn einer Berufsausbildung in der Regel nicht einheitlich, erst recht nicht, wenn unterschiedliche Abgangskohorten zugleich untersucht werden, wie dies hier der Fall ist. Es ist somit gerade bei den jüngeren Abgangskohorten mit einer Vielzahl von Fällen zu rechnen, in denen es noch gar nicht zu einer Aufnahme einer Berufsausbildung gekommen ist. Würde man diese sogenannten zensierten Fälle bei der Bestimmung der Suchdauer außer Acht lassen, würde man nicht nur auf wichtige Informationen verzichten (nämlich auf die Information, dass es bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch zu keiner Ausbildungsaufnahme gekommen ist), man würde auch die Stichprobe einseitig auf Erfolgsfälle konzentrieren und damit die tatsächliche Dauer bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung unterschätzen.

Ein weiteres Problem besteht in den Fällen, in denen die Schulabgänger/-innen zwar die eigentlich intendierte Berufsausbildungsform nicht angetreten haben, dafür aber eine andere, die als weitgehend gleichrangig zu betrachten ist. So ist z.B. denkbar, dass eine Person, die bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle gesucht hatte, irgendwann alternativ in eine vollqualifizierende schulische Berufsausbildung einmündet. In diesem Fall ist damit zu rechnen, dass es sich bei der Alternative Schulberuf um eine mehr oder weniger gleichwertige Variante handelt, die für die Zukunft den Wechsel in die ursprünglich angestrebte betriebliche Ausbildung unwahrscheinlich macht.

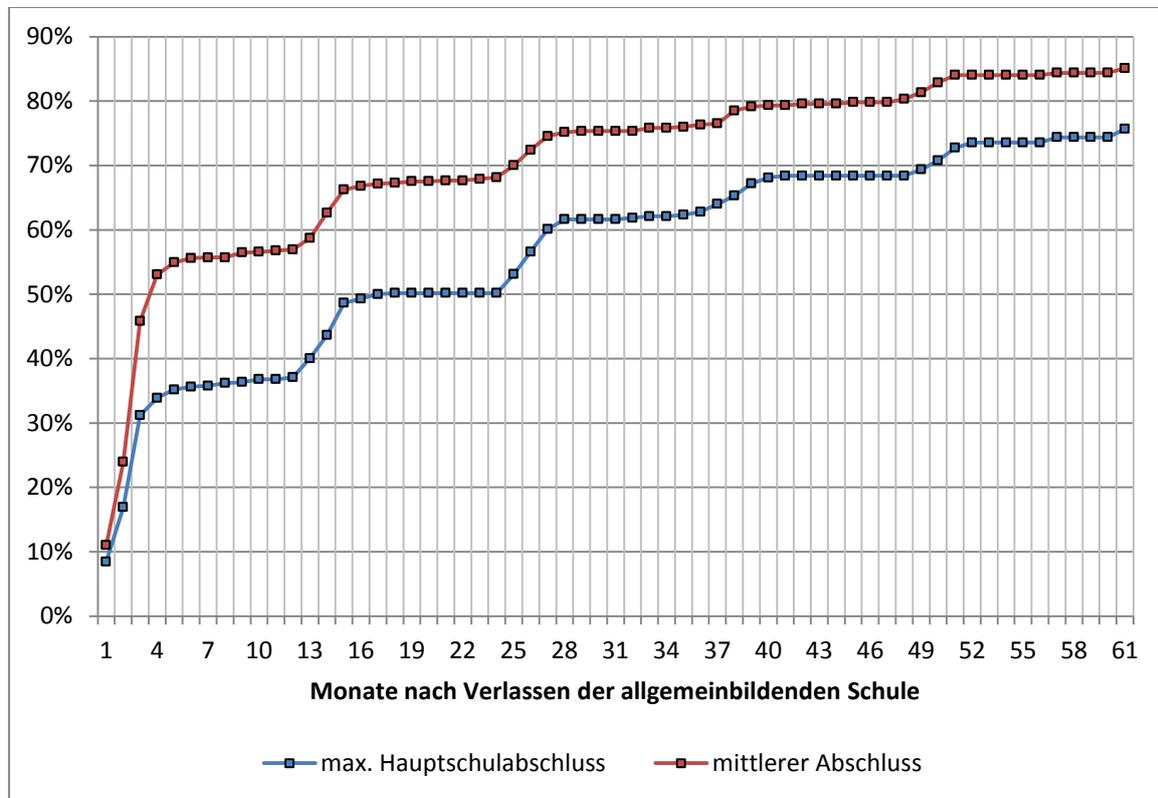
Um den Problemen zensierter Beobachtungen und konkurrierender Zielereignisse gerecht zu werden, wurden spezielle statistische Verfahren der so genannten Ereignisanalyse entwickelt, deren Ausgangsmodell die Kaplan-Meier-Schätzung darstellt:

Es handelt sich um eine Funktionsschätzung des „Überlebens“ im Ausgangszustand (hier: ohne betriebliche Berufsausbildungsstelle zu sein), die auch in inverser Form als statistische Funktion des Wechsels vom Ausgangs- in den Zielzustand dargestellt werden kann. Wir wollen im Folgenden solche inversen Funktionen berechnen; die aus der Funktion resultierenden Anteilswerte können unter Berücksichtigung der oben skizzierten statistischen Probleme grob als Schätzungen der kumulierten Anteile unter den Suchenden interpretiert werden, die bis zu bestimmten Zeitpunkten (berechnet als Zahl der Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule) in eine Berufsausbildungsstelle einmündeten.²⁸

Abbildung 9 gibt wieder, wie viele Jugendliche, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer *betrieblichen* Berufsausbildungsstelle gesucht hatten, bis zu welchen Zeitpunkten tatsächlich mit einer betrieblichen Berufsausbildung begannen. Die Ergebnisse werden differenziert für Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss und für Jugendliche mit mittlerem Abschluss dargestellt.

²⁸ Eine ausführliche, praxisorientierte Darstellung des Verfahrens findet sich bei BEICHT und ULRICH (2008, S. 181-199).

Abbildung 9 Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in *betriebliche* Berufsausbildung bei nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die bei Verlassen der Schule eine betriebliche Berufsausbildungsstelle gesucht haben (Kaplan-Meier-Schätzung) in Abhängigkeit des Schulabschlusses



Berechnung auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.110, darunter 745 zensierte Fälle)

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Der Abstand zwischen den beiden in Abbildung 9 dargestellten Kurven verdeutlicht das Ausmaß, in dem Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss gegenüber jenen mit niedriger schulischer Vorbildung beim Zugang in eine betriebliche Ausbildung privilegiert sind: Während von den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss im fünften Monat nach Schulabschluss 52 Prozent und weitere zwölf Monate später (also bis zum 17. Monat) insgesamt bereits 68 Prozent mit einer betrieblichen Berufsausbildung anfangen konnten, waren es unter den Personen mit maximal Hauptschulabschluss nur 36 Prozent (12. Monat) bzw. 50 Prozent (17. Monat). Ein weiteres Jahr später war die kumulierte Erfolgsquote unter den Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss zwar auf 62 Prozent gestiegen und erreichte gut vier Jahre nach Schulende einen Wert von 69 Prozent, doch blieb der Abstand zu den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss (nach rund drei Jahren: 75 % und nach rund vier Jahren: 84 %) weitgehend erhalten.

Alle drei üblichen Signifikanztests zur Überprüfung der Distanz zwischen den beiden Kurven in Abbildung 9 (Log-Rank, Breslow, Tarone-Ware) fallen erwartungsgemäß aus ($p < ,000$). Im Abstand zwischen den beiden Teilgruppen spiegelt sich allerdings nicht unbedingt der Unterschied, der allein aus einem unterschiedlich hohen Schulabschluss resultiert. Denn womöglich unterscheiden sich Jugendliche mit niedriger und mittlerer schulischer Vorbildung auch in Hinblick auf andere Aspekte, die für einen möglichst raschen Übergang in Berufsausbildung bedeutsam sein können.

Denkbar ist z.B., dass die Lage in den Elternhäusern divergiert: Jugendliche mit mittlerem Abschluss stammen z.B. aus Elternhäusern, die ihren Kindern mehr Ausbildungschancen zu eröffnen vermögen. Diese Jugendlichen sind deshalb auch bei ihrer Ausbildungsplatzsuche privilegiert (vgl. u.a. GLAESSER 2008; BEICHT/ULRICH 2008; GAUPP ET AL. 2008). Der hier beobachtete Effekt des Schulabschlusses wäre dementsprechend durch eine dritte Variable (mit-)bedingt. Soll die statistische Bedeutsamkeit des höheren Schulabschlusses unter gleichzeitiger Berücksichtigung weiterer potenzieller Einflussgrößen geschätzt werden, reichen Kaplan-Meier-Schätzungen jedoch nicht aus.

3.4.2 *Determinanten der Einmündungsdauer in duale Berufsausbildung*

Um differenziertere Analysen zu den Determinanten der Dauer bis zur Einmündung in eine der verschiedenen Varianten der nichtakademischen Berufsausbildung durchführen zu können, berechneten wir daher so genannte Cox-Regressionen (vgl. Tabelle 12). Wie die logistische Regression ermöglicht die Cox-Regression die simultane Untersuchung des Einflusses mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable. Dies ist in diesem Fall der möglichst rasche Wechsel vom Ausgangszustand (hier: noch nicht mit einer Berufsausbildung angefangen zu haben) hin in den Zielzustand (hier: der Beginn einer Berufsausbildung). Und wie bei der binären logistischen Regression verweisen Effektkoeffizienten über 1,000 auf einen positiven Effekt (im Sinne einer kürzeren Suchdauer), während Koeffizienten unter 1,000 auf einen negativen Effekt (längere Suchdauer) hindeuten.

Im Gegensatz zur logistischen Regression ist die Cox-Regression jedoch in der Lage, zensierte Daten zu berücksichtigen und zu verarbeiten. Zensierte Daten resultieren, wie oben ausgeführt, aus jenen Fällen, in denen es bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (der i.d.R. mit dem Zeitpunkt der Durchführung der BIBB-Übergangsstudie 2011 identisch ist) zu keinem Wechsel in den Zielzustand kam. Darüber hinaus ist bei der Cox-Regression eine bestimmte Ausprägung einer unabhängigen Variablen (z.B. Realschulabschluss als Wert des Faktors Schulabschlusses) nicht nur mit einem bestimmten, vorherzusagenden Wert der abhängigen Variablen verbunden (wie bei der herkömmlichen Regression), sondern gleich mit mehreren Werten einer ganzen Funktion – hier einer Funktion zum Übergangsverlauf in eine Berufsausbildung.²⁹

In Tabelle 12 werden gleich mehrere Regressionsmodelle wiedergegeben. Die Modelle in den Spalten 1 bis 3 beziehen sich auf die Einmündungsdauer in duale Berufsausbildungsberufe, differenziert nach der betrieblichen und außerbetrieblichen Variante sowie in zusammengefasster Form. Bezugsbasis sind hier diejenigen Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Ausbildung gesucht hatten. In Spalte 4 werden zum Vergleich die Resultate zur Einmündung in eine vollqualifizierende Schulberufsausbildung (innerhalb einer Berufsfachschule oder einer Schule des Gesundheitswesens) wiedergegeben; Untersuchungsbasis sind die Jugendlichen, die nach einer entsprechenden Ausbildung gesucht hatten. In Spalte 5 geht es zusammenfassend um die Einmündungsdauer in eine nichtakademische Berufsausbildung schlechthin; dabei wird nicht mehr nach den verschiedenen Ausbildungsformen unterschieden. Die Bezugsgruppe stellen alle Jugendlichen dar, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule zumindest nach einer der verschiedenen vollqualifizierenden nichtakademischen Ausbildungsformen (betriebliche Ausbildung, Schulberufsausbildung, Ausbildung im Rahmen einer Beamtenlaufbahn) gesucht hatten.

²⁹ Eine ausführliche, praxisorientierte Beschreibung des Verfahrens findet sich bei BEICHT und ULRICH (2008, S. 199ff.).

Tabelle 12 Determinanten der Einmündungsdauer in nichtakademische Berufsausbildung bei nichtstudienberechtigten Schulabgängern und -abgängerinnen

	betriebliche Berufsausbildung ¹⁾	außerbetriebliche Berufsausbildung ¹⁾	Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen ¹⁾	Ausbildung in Schulberufen ²⁾	nichtakademische Berufsausbildung ³⁾
	Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	Sp.5
Ergebnisse und Merkmale der schulischen Sozialisation					
• mittlerer Schulabschluss (Ref.: max. Hauptschulabschluss)	1,360 ***	,596 **	1,242 ***	1,694 ***	1,278 ***
• (bessere) Durchschnittsnote im Abschlusszeugnis	1,402 ***	,782 *	1,303 ***	,961	1,213 ***
• positive Affinität zu schulischer Lernumgebung	,898 ***	1,061	,914 ***	1,102	,920 ***
• anerkannte soziale Stellung innerhalb des eigenen Klassenverbands	1,238 **	1,305	1,242 **	,871	1,125 *
Regionale Herkunft					
• Schule in Ostdeutschland verlassen (Ref.: Westdeutschland)	,803 ***	3,635 ***	,955	1,412 *	1,092 †
• Schule im Ausland verlassen (Ref.: Westdeutschland)	1,099	,000	,946	,992	,817
Kohortenzugehörigkeit (Ref.: Schule im Jahr 2006 verlassen)					
• Schule vor 2006 verlassen	1,046	1,018	1,038	1,054	1,065
• Schule nach 2006 verlassen	1,142 *	1,081	1,137 *	,831	1,035
Bewerbungs- und Suchverhalten und elterliche Unterstützung					
• betriebliche Berufsausbildung war prioritärer Wunsch (Ref.: nein)	1,621 ***	,972	1,542 ***	–	–
• bei Betrieben um Ausbildungsplätze beworben (Ref.: nein)	1,589 ***	,953	1,503 **	–	–
• alternativ auch nach Schulberufsausbildung gesucht (Ref.: nein)	,701 ***	,891	,716 ***	–	–
• alternativ auch nach Beamtenausbildungsstelle gesucht (Ref.: nein)	,750 ***	,943	,756 **	–	–
• intensive Begleitung des Jugendlichen durch seine Eltern (Ref.: nein)	1,267 **	1,384	1,253 **	1,114	1,269 ***
Ausbildung der Eltern (Ref.: mindestens ein Elternteil hat nichtakad. Ausbildungsabschluss)					
• kein Elternteil verfügt über einen Ausbildungsabschluss	,728 **	,709	,732 **	,595 †	,746 ***
• mindestens ein Elternteil verfügt über einen akademischer Abschluss	,908	,615 †	,888 †	,904	,789 ***
• Informationen zum Ausbildungsabschluss der Eltern liegen nicht vor	,853	1,105	,907	1,285	,967
Erwerbsstatus der Eltern (Referenz: Eltern gehen max. einfacher Erwerbstätigkeit nach)					
• kein Elternteil geht einer Erwerbstätigkeit nach	,740 *	1,363	,807 *	1,088	,851 †
• mindestens ein Elternteil übt qualifizierte Erwerbstätigkeit aus	1,132 *	1,056	1,125 *	1,329 *	1,096 *
• Informationen zur Erwerbstätigkeit der Eltern liegen nicht vor	1,064	,871	1,037	,423 †	,888
Personale Merkmale					
• weibliches Geschlecht (Ref. männliches Geschlecht)	,735 **	,875	,744 ***	2,001 ***	,841 ***
• Migrationshintergrund (Ref. kein Migrationshintergrund)	,842 **	1,007	,854 *	,665 *	,801 ***
n (Beobachtungen/darunter: zensiert)	2.082 /728	2.081 /1.942	2.082 /604	793 /565	2.368 /529
Chi ² /df/p	343,381 /21/,000	87,430 /21/,000	299,857 /21/,000	77,600 /17/,000	175,180 /17/,000
¹⁾ Teilstichprobe: Personen, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer betrieblichen Ausbildung suchten ²⁾ Teilstichprobe: Personen, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer Ausbildung im Schulberufssystem suchten ³⁾ Teilstichprobe: Personen, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer nichtakademischen Ausbildung (betrieblich, schulisch, Beamtenausbildung) suchten Berichtet werden die Effektkoeffizienten e ^ß und die dazugehörigen Signifikanzschwellen: † P < ,010 * P < ,050 ** P < ,010 *** P < ,001 (bei einseitigen Tests)					

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

3.4.2.1 Dauer der Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung

Die Resultate der BIBB-Übergangsstudie 2011 bestätigen in vielerlei Hinsicht die Ergebnisse anderer Studien zu den Determinanten des Einmündungserfolgs in eine betriebliche Berufsausbildung: Die Chance, möglichst rasch mit einer betrieblichen Berufsausbildung beginnen zu können, ist das Resultat einer relativ vielschichtigen Mischung von Einflussfaktoren. Die schulische Vorbildung spielt dabei zwar eine wichtige Rolle, aber als ebenso bedeutsam erweisen sich soziale Kompetenzen, die soziale, ethnische und regionale Herkunft sowie die Kohortenzugehörigkeit:

Schulische Vorbildung und Merkmale des Arbeits- und Sozialverhaltens

Es bestätigt sich, dass auch unter Kontrolle anderer Einflussgrößen ein mittlerer Schulabschluss im Vergleich zu einem Hauptschulabschluss bzw. fehlenden Abschluss die Chance auf einen möglichst schnellen Übergang in eine Berufsausbildung signifikant erhöht. Doch nicht nur der Schulabschluss, sondern auch die Noten im Abgangszeugnis spielen eine bedeutsame Rolle (vgl. Tabelle 12). Denn Betriebe nutzen sowohl Schulabschlüsse als auch Noten als Indikatoren, die Informationen über das Leistungsniveau der Bewerber geben (IMDORF 2007, 2009).

Dieses Ergebnis erscheint zunächst vor dem Hintergrund anderer Ergebnisse interpretationsbedürftig. So gelangten SOLGA, BAAS und KOHLRAUSCH (2012, S. 1) nach einer Untersuchung von niedersächsischen Hauptschülern aus Projektklassen für Abschlussgefährdete und aus regulären Klassen zu dem Schluss, dass bei der Lehrstellensuche „Lernmotivation, Arbeitstugenden und Sozialkompetenz mehr zählen als Fachnoten“. Sie erklären die „große Bedeutung des Arbeits- und Sozialverhaltens (gegenüber der Fachleistung)“ dadurch, „dass die Erwartungen der Betriebe hinsichtlich der schulischen Basiskenntnisse am Ende der 9. Klasse allgemein inzwischen sehr gering zu sein scheinen. Betriebe geben diesen Jugendlichen also auch bei guten Fachnoten nur noch dann eine Chance, wenn sie ein Mindestmaß an Arbeits- und Sozialverhalten vermuten können“ (ebd., S. 5).

Die große Bedeutung der allgemeinen Merkmale des Arbeits- und Sozialverhaltens für die Betriebe und ihre Bewerberauswahl spiegelte sich bereits im Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife (Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland, 2006). Auch aus Untersuchungen zu den Rekrutierungsstrategien von schweizerischen Betrieben wurde deutlich, dass die Personalleiter in den Betrieben nicht nur darauf achten, ob die Bewerber in die produktive, „industrielle Welt“ des Betriebes passen (und entsprechende Leistungsvoraussetzungen mitbringen), sondern auch in der „häuslichen Welt“ des Betriebes Akzeptanz finden und sich zudem in der „Welt des Marktes“ (im Kontakt mit Kunden und Geschäftspartnern) angemessen verhalten. Auf Basis dieser Kriterien rechtfertigen sie ihre Personalauswahl (BOLTANSKI/THÉVENOT 2007; IMDORF 2012).

Die Befunde stehen jedoch nicht im Widerspruch. So kommt den Schulnoten eine bedeutende Funktion im Zusammenhang mit der Bewerbervorauswahl zu, vor allem bei der Entscheidung, wer zum Vorstellungsgespräch eingeladen wird. Die Betriebe interpretieren die Schulnoten jedoch nicht nur als Signale für die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen, sondern auch als einen Hinweis auf das allgemeine Arbeits- und Sozialverhalten (TROLTSCH/KREKEL/ULRICH 2004). Dahinter verbirgt sich die These, dass gute Noten in den Schulfächern auch von der Organisationsfähigkeit des eigenen Arbeitsverhal-

tens abhängig sind. Eine Abschwächung der Bedeutung schulischer Noten bei der Bewerberauswahl ist somit vor allem dann zu erwarten,

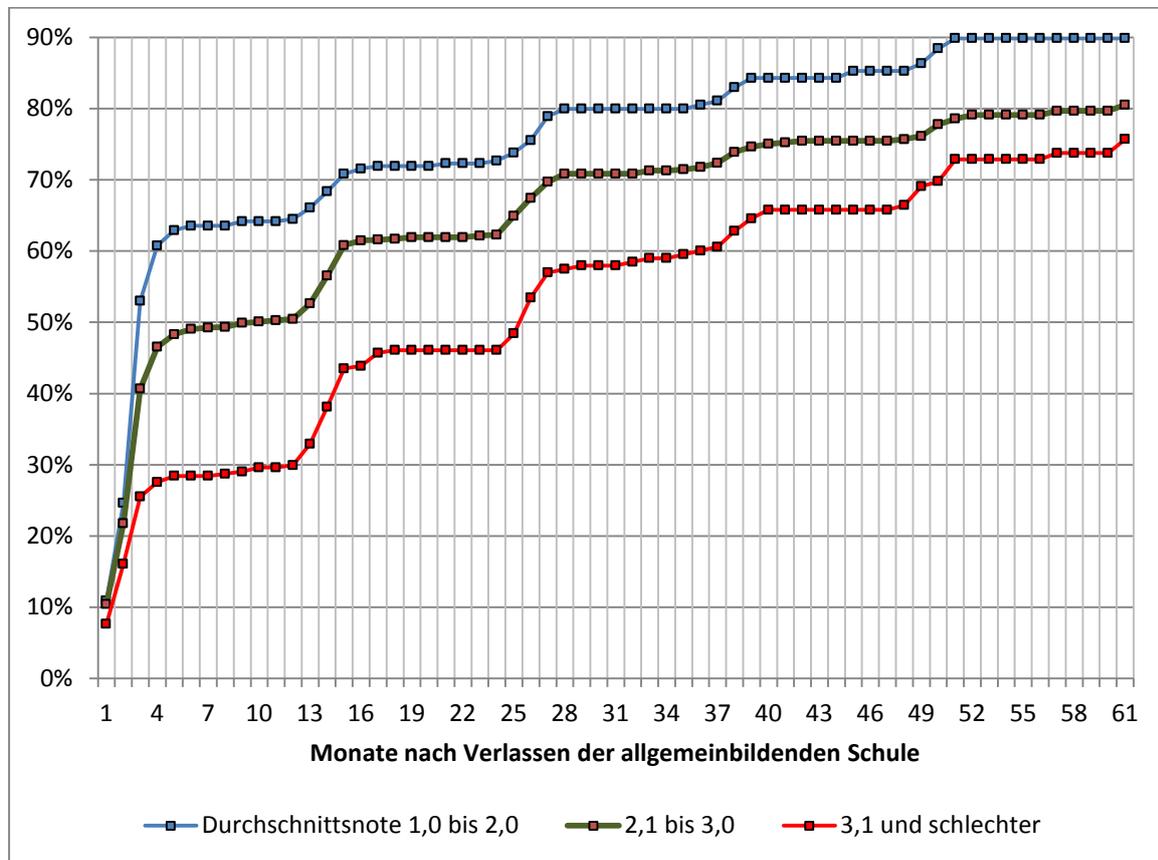
- wenn sich der Ausbildungsmarkt zugunsten der Jugendlichen entspannt und die Betriebe über geringere Möglichkeiten bei der Bewerbervorauswahl verfügen und/oder
- wenn die Betriebe die Jugendlichen über Praktika oder Probetage intensiver kennenlernen und sich auf diesem Wege ein Bild über das Arbeits- und Sozialverhalten verschaffen (vgl. dazu auch Kapitel 3.5).

So zeigen verschiedene Untersuchungen, dass selbst Jugendliche mit schlechten schulischen Qualifikationen Zugang zu einer betrieblichen Ausbildungsstelle erhalten, wenn sie sich vorher im Praktikum bewiesen oder auf sonstige Weise nachgewiesen haben, dass sie den Konventionen der verschiedenen „Welten“ eines Betriebes entsprechen können (BEICHT/ULRICH 2008; GAUPP/GEIER 2008; IMDORF 2010c, 2012; SOLGA/BAAS/KOHLRAUSCH 2012).

Wie unterschiedlich die Übergangsdauern in betriebliche Berufsausbildung für Jugendliche mit unterschiedlichen Durchschnittsnoten im Abgangszeugnis im vergangenen Jahrzehnt ausfielen, lässt sich Abbildung 10 entnehmen. Abbildung 10 zeigt deutlich, dass Jugendliche mit schlechter als befriedigenden Durchschnittsnoten wesentlich längere Übergangszeiten in eine betriebliche Ausbildung in Kauf nehmen müssen als Jugendliche, die bessere Noten vorweisen können.³⁰

³⁰ Alle drei im Rahmen der Kaplan-Meier-Schätzung durchgeführten Tests (Log-Rank, Breslow, Tarone-Ware) verweisen wiederum auf einen statistisch signifikanten Effekt ($p < ,000$).

Abbildung 10 Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in eine *betriebliche* Berufsausbildung von nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle suchten, in Abhängigkeit der Schulnoten (Kaplan-Meier-Schätzung)



Berechnung auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.100, darunter 742 zensierte Fälle)

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Dass sich eine höhere Sozialkompetenz – unabhängig von den Schulabschlüssen und Zensuren – jedoch beim Übergang Schule - betriebliche Berufsausbildung auszahlt, zeigen die in Tabelle 12 (Spalte 1) dargestellten Ergebnisse. So mündeten diejenigen rascher in eine betriebliche Berufsausbildung, die während ihrer Schulzeit über eine anerkannte soziale Stellung innerhalb des eigenen Klassenverbandes verfügten (sich also mit ihren Klassenkameraden sehr gut verstanden und/oder auch einmal das Amt eines Klassensprechers ausübten).

Affinität zu einer schulischen oder betrieblichen Lernumgebung

Eher negativ wirkt sich dagegen eine positive Affinität der Jugendlichen zugunsten einer schulischen Lernumgebung aus: Wer gerne zur Schule ging und auch gerne die Hausaufgaben für die Schule erledigte, mündete nicht so rasch in eine betriebliche Berufsausbildung ein. In diesem Ergebnis spiegelt sich die bereits in Kapitel 3.2 beschriebene Tendenz bei einem Teil der Schulabgängerinnen und -absolventen, (auch) über einen weiteren Schulbesuch nachzudenken, obwohl sie auch auf der Suche nach einer betrieblichen Ausbildungsstelle waren.

Tatsächlich verweisen die weiteren Ergebnisse in Tabelle 12 darauf, dass diejenigen rascher eine betriebliche Berufsausbildungsstelle finden, für die eine solche Berufsausbildung prioritärer Wunsch war. Suchten sie dagegen auch alternativ nach einer Möglichkeit zur Aufnahme einer Schulberufsausbildung und/oder Beamtenausbildung, verzögerte sich für sie der Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit Befunden, die belegen, dass ein klarer Berufswunsch bzw. der Wunsch nach einer betrieblichen Ausbildung Ausdruck einer gefestigten Identität sind (vgl. STUHLMANN 2009) und somit die Übergangschance erhöhen (BEICHT/ULRICH 2008; BUHR/MÜLLER 2008; REIBIG/GAUPP/LEX 2008a).

Einfluss der Eltern

Eltern sind Teil des *sozialen Kapitals* der Jugendlichen und spielen daher eine wesentliche Rolle bei Übergangsprozessen. Im Rahmen von Übergangsuntersuchungen werden der Bildungsstand und der Berufsstatus der Eltern als entscheidende Indikatoren für das *kulturelle Kapital* der Familie angesehen. Dieses wiederum entscheidet darüber, wie sich die Sozialisationsbedingungen innerhalb der Familie gestalten und inwieweit Kinder durch ihre Eltern beim Übergang Unterstützung erfahren (können) (vgl. EBERHARD 2012). So bestätigen etwa Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI), dass Eltern eine wichtige beratende Funktion für Jugendliche besitzen (GAUPP/GEIER 2008). Tabelle 12 zeigt nun, dass sowohl der Bildungs- als auch der Berufsstand der Eltern beeinflussen, wie rasch Jugendliche in eine betriebliche Berufsausbildung gelangen.

Besitzen beide Eltern keinen Berufsabschluss, so beeinträchtigt dies die Chance der Jugendlichen auf einen möglichst raschen Übergang. Zu vermuten ist, dass Eltern ohne Berufsausbildung substanzielle Erfahrungen mit dem Berufsausbildungssystem fehlen und sie daher nicht über entsprechende Beratungskompetenzen verfügen, um ihre Kinder zu unterstützen. Ähnlich negativ auf die Übergangsdauer wirkt es sich aus, wenn beide Elternteile keiner (einfachen oder qualifizierten) Erwerbstätigkeit nachgehen. Sind ein oder beide Elternteile dagegen auf Arbeitsplätzen erwerbstätig, die eine berufliche Qualifikation voraussetzen, steigt die Wahrscheinlichkeit für einen raschen Übergang ihrer Kinder in eine Berufsausbildung. Denkbar ist, dass diese Eltern zum einen ihre Rolle als Ratgeber besser ausfüllen können; zugleich verfügen sie auch über bessere soziale Beziehungen, die genutzt werden können, um ihren Kindern einen Zugang zu einer Berufsausbildungsstelle zu ermöglichen. So bevorzugen beispielsweise Betriebe bei der Einstellung von Auszubildenden die Kinder von Betriebsangehörigen (SCHAUB 1991).

Ungeachtet ihrer eigenen beruflichen Qualifikation und ihrer beruflichen Stellung können Eltern den bildungsbiografischen Weg ihrer Kinder dadurch begleiten, indem sie darauf achten, dass sich diese „für die Schule anstrengen“ (so der Wortlaut der Abfrage im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011). Es zeigt sich, dass ein solches Erziehungsverhalten der Eltern einen raschen Übergang der Kinder in eine betriebliche Berufsausbildung positiv beeinflusst. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt das DJI. Die Forscher konnten zeigen, dass mit der Intensität der elterlichen Unterstützung bei schulischen Anforderungen die Chance, in eine Ausbildung anstatt in eine Berufsvorbereitung einzumünden, steigt (GAUPP/REIBIG 2006; REIBIG U.A. 2006; REIBIG/GAUPP/LEX 2008b). Warum dies so ist, darüber lassen sich, wie auch zum Einfluss des Bildungs- und Berufsstandes der Eltern, nur Brückenhypothesen aufstellen. Vermutet werden kann, dass Eltern, die auf die schulische Leistungsbereitschaft ihrer Kinder achten, generell mehr zeitliche und kulturelle Ressourcen besitzen als Eltern, die dies nicht

tun. Dies sollte sich dann wiederum positiv auf den Erwerb personaler übergangsrelevanter Ressourcen der Kinder auswirken (z.B. Anstrengungsbereitschaft, Resilienz).

Geschlecht und Migrationshintergrund

Neben personalen (z.B. Schulabschluss) und sozialen Ressourcen (Eltern) wirken sich auch die soziodemografischen Merkmale Geschlecht und Migrationshintergrund auf den Übergang in eine betriebliche Ausbildung aus. So geht aus Tabelle 12 hervor, dass junge Frauen und Personen mit Migrationshintergrund mehr Zeit benötigen, bis sie eine betriebliche Berufsausbildung aufnehmen können. Hervorzuheben ist, dass diese Effekte auftreten, obwohl viele andere Einflussgrößen, die mit Geschlecht und ethnischer Herkunft korrelieren, im Rahmen dieser Studie kontrolliert wurden. Dies gilt nicht nur für die Schulabschlüsse, Schulnoten und den Bildungsstand der Eltern, sondern auch für die Fragen, wie schulaffin die Jugendlichen waren, ob die betriebliche Berufsausbildung prioritärer Wunsch war oder nicht, ob alternativ auch Ausbildungsplätze im Schulberufssystem oder im Rahmen einer Beamtenausbildung gesucht wurden. Bemerkenswert ist, dass ungeachtet der Kontrolle dieser Einflussgrößen statistisch signifikante und negative Effekte des Geschlechts und eines Migrationshintergrundes erhalten bleiben.

Was den negativen Einfluss des Migrationshintergrundes auf den Übergang in eine betriebliche Ausbildung betrifft, so kommen eine Reihe von anderen Studien zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. u.a. BEICHT/ULRICH 2008; BEICHT/GRANATO 2009; BEICHT 2011). Die Ursachen für die schlechteren Chancen von Migranten/Migrantinnen müssen dementsprechend in Einflussgrößen verortet werden, die im Rahmen dieser Untersuchungsmodelle nicht berücksichtigt wurden bzw. nicht berücksichtigt werden konnten. So gilt es insbesondere zu untersuchen, inwieweit die schlechten Chancen von Bewerberinnen und Bewerbern mit Migrationshintergrund von den Selektionsprozessen der Betriebe bestimmt werden. Denn selbst wenn zusätzlich die Kompetenzen über PISA-Testergebnisse (HAEBERLIN/IMDORF/KRONIG 2005; HUPKA-BRUNNER U.A. 2011) oder die Berufe, auf die sich Jugendliche bewerben³¹ (Eberhard 2012) kontrolliert werden, weisen Jugendliche mit Migrationshintergrund immer noch geringere Übergangsraten in eine Ausbildung auf. Dies könnte auf Diskriminierungsprozesse hindeuten.

Erste wichtige Hinweise hierzu liefert eine schweizerische Untersuchung, in der kleine und mittlere Betriebe zu ihren Entscheidungen bei der Auswahl von Auszubildenden qualitativ befragt wurden. IMDORF konnte zeigen, dass Betriebe bei der Bewerberauswahl häufig auf ihr Bauchgefühl hören und jene Bewerber/-innen bevorzugen, die einen möglichst störungsfreien Betriebsalltag garantieren (IMDORF 2010c, 2010a, 2010b). Deutlich wurde, dass Betriebe kaum an der Leistungsfähigkeit von Migranten/Migrantinnen zweifeln. Was die Betriebe davon abhielt, Jugendliche mit Migrationshintergrund einzustellen, waren Befürchtungen, die Jugendlichen könnten sich nicht gut in das Team integrieren oder würden von den Kollegen nicht akzeptiert werden. Für Deutschland sind in naher Zukunft zentrale Ergebnisse zu betrieblichen Rekrutierungsstrategien zu erwarten, da seit 2012 das BIBB in einer groß angelegten Studie das Rekrutierungsverhalten von Betrieben (vgl. EBBINGHAUS U.A. 2011) untersucht.

³¹ Die schlechteren Zugangschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden teilweise auf ihr Bewerbungsverhalten zurückgeführt. Postuliert wird, dass sie sich im Rahmen ihres Bewerbungsprozesses auf wenige, aber stark nachgefragte Berufe konzentrieren und sich somit in überproportional langen Bewerberschlangen befinden.

Ebenfalls schwierig ist es, die geringeren Übergangsraten von jungen Frauen zu erklären. Zwar fragen Frauen stärker als Männer Berufe im Schulberufssystem nach, doch zeigt sich eine Benachteiligung selbst bei jenen, deren oberster Wunsch es war, eine betriebliche Ausbildung zu beginnen. „Dieser Effekt wurde bisher auf das Berufswahlverhalten der jungen Frauen zurückgeführt: Weil sich Frauen auf die wenigen frauendominierten Berufe im dualen System nach BBiG/HwO konzentrieren, reihen sie sich in überdurchschnittlich lange Warteschlangen ein, was sich wiederum negativ auf ihre Zugangschance auswirken sollte“ (EBERHARD 2012, S. 199). Jüngere Untersuchungen zeigen jedoch, dass diese Erklärung zu kurz greift. So konnte EBERHARD (2012) zeigen, dass selbst unter Kontrolle der Berufe, auf die sich Frauen beworben hatten, Frauen geringere Übergangschancen in eine betriebliche Ausbildung haben. BEICHT und WALDEN (2012) wiesen nach, dass Frauen auch dann geringere Einmündungschancen als Männer aufweisen, wenn sie sich auf technische Berufe bewerben. Leider fehlen jedoch bisher weitgehend Untersuchungen zu den Gründen geringerer Zugangschancen von Frauen in eine betriebliche Berufsausbildung.

Regionale Herkunft

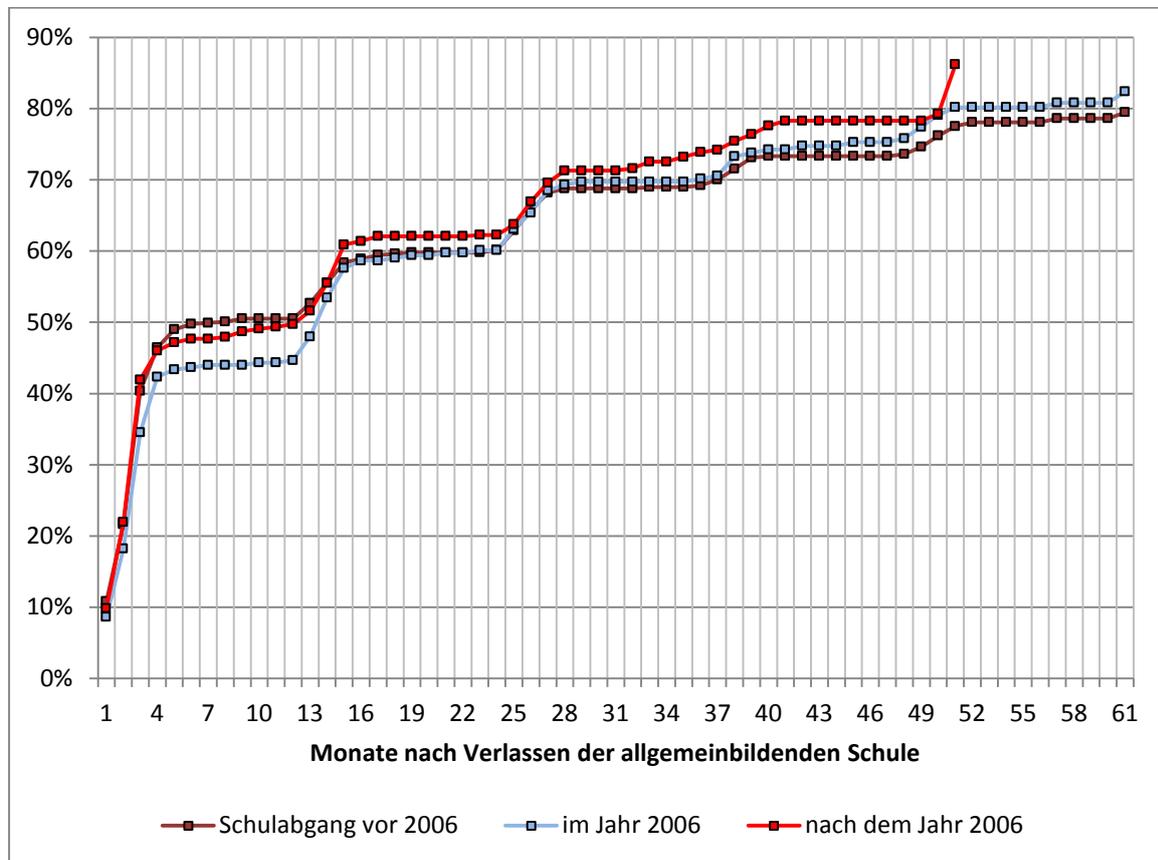
Schlechtere Übergangschancen in eine betriebliche Berufsausbildung verbanden sich im vergangenen Jahrzehnt auch mit der regionalen Herkunft: Für ostdeutsche Jugendliche war es insgesamt deutlich schwieriger, ihre Suche nach einer betrieblichen Lehrstelle möglichst rasch erfolgreich abschließen zu können, weil betriebliche Ausbildungsstellen fehlten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich in jüngerer Zeit die Verhältnisse auf dem Ausbildungsstellenmarkt zugunsten der Jugendlichen verändert haben. Rein quantitativ betrachtet fallen in manchen Regionen (z.B. Mecklenburg-Vorpommern) mittlerweile die Ausbildungsplatzchancen der ostdeutschen Jugendlichen besser aus als die der westdeutschen Jugendlichen (FLEMMING/GRANATH/ULRICH 2012). Allerdings ist zu beachten, dass eine starke berufliche Segregation gegeben ist. So finden sich z.B. in Mecklenburg-Vorpommern freie Ausbildungsstellen vor allem im Hotel- und Gaststättengewerbe.

Kohorteneffekte

Die insgesamt positive Entwicklung auf dem Ausbildungsstellenmarkt spiegelt sich auch darin wider, dass die Jugendlichen, die nach 2006 die Schule verließen (dem Jahr der letzten BIBB-Übergangsstudie und dem Jahr, in dem die ungünstigste Angebots-Nachfrage-Relation auf dem Ausbildungsstellenmarkt gemessen wurde; vgl. Tabelle 9), gegenüber der Abgangskohorte von 2006 wieder rascher in eine betriebliche Berufsausbildung gelangten. Der Effekt ist im Rahmen des Cox-Modells statistisch noch signifikant, auch wenn er, wie Tabelle 12 zeigt, praktisch nicht so bedeutsam ist wie etwa der Effekt, der durch einen höheren Schulabschluss oder durch bessere Schulnoten (Abbildung 10) hervorgerufen wurde.³²

³² Im Rahmen der Kaplan-Meier-Schätzung (vgl. Abbildung 11) lässt sich, was den Vergleich der beiden Gruppen „Abgangsjahr 2006“ und „Abgangsjahr nach 2006“ betrifft, bei einseitiger Testung ein statistisch schwach signifikanter Effekt nachweisen (Breslow-Test: $p = ,056$; Tarone-Ware-Test: $p = ,076$; Log-Rank-Test: $p = ,115$).

Abbildung 11 Entwicklung der kumulierten Einmündungsquote in eine *betriebliche* Berufsausbildung von nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle suchten, in Abhängigkeit des Schulabgangsjahres (Kaplan-Meier-Schätzung)



Berechnung auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.110, darunter 745 zensierte Fälle)

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

3.4.2.2 Dauer der Einmündung in außerbetriebliche Berufsausbildung

Um einen Eindruck zu gewinnen, von welchen Determinanten die Dauer bis zum Beginn einer *außerbetrieblichen* Berufsausbildung abhängt, wurde ein weiteres Modell speziell mit diesem Zielzustand berechnet (vgl. Spalte 2 in Tabelle 12). Die Interpretation dieses Modells sollte vorsichtig erfolgen, da der Beginn einer ersatzweise durchgeführten außerbetrieblichen Berufsausbildung kein explizit angefragter Zielzustand der Jugendlichen war; die Jugendlichen suchen und wünschen sich in der Regel primär eine betriebliche und nur ersatzweise eine außerbetriebliche Berufsausbildung (EBERHARD/ULRICH 2011; ULRICH 2012b). Dennoch lässt sich über ein solches Modell verdeutlichen, dass die institutionellen Logiken der Einmündung in eine außerbetriebliche Berufsausbildung im Großen und Ganzen quer zu den Determinanten der Übergangsdauer in eine betriebliche Berufsausbildung verankert sind (EBERHARD 2012).

Wie auch von EBERHARD (2012) gezeigt, hemmen ein mittlerer Schulabschluss und überdurchschnittlich gute Noten im Schulzeugnis den Übergang in eine außerbetriebliche Berufsausbildung – Folgen der im Sozialgesetzbuch III (SGB III) definierten Förderbedingungen: „Förderungsbedürftig“ sind

demnach neben Personen mit Behinderungen (§ 115a) vor allem „lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte junge Menschen, die wegen in ihrer Person liegender Gründe ohne die Förderung (...) eine Berufsausbildung nicht beginnen, fortsetzen oder erfolgreich beenden können“ (§ 78 SGB III). Lediglich in Ostdeutschland gab es in der Vergangenheit ein größeres Programm, das außerbetriebliche Berufsausbildung auch für sogenannte „marktbenachteiligte“ Jugendliche anbot. Marktbenachteiligt heißt, die Ursachen für Vermittlungsprobleme werden nicht in der Person der Jugendlichen, sondern im Defizit an betrieblichen Ausbildungsplatzangeboten verortet (BERGER/BRAUN/SCHÖNGEN 2007). In Westdeutschland gibt es dagegen erst in jüngerer Zeit in einigen Ländern Bestrebungen, außerbetriebliche Ausbildungsmöglichkeiten für Marktbenachteiligte zu institutionalisieren (vgl. dazu u.a. EULER/SEVERING 2011; HAMBURGER SENAT 2011). Dementsprechend zeigt sich im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie 2011 auch unabhängig von der schulischen Vorbildung ein stark positiver Effekt der regionalen Herkunft: Für ostdeutsche Jugendliche war die Wahrscheinlichkeit einer (möglichst raschen) Einmündung in außerbetriebliche Berufsausbildung bislang wesentlich größer.³³

3.4.2.3 Dauer der Einmündung in duale Berufsausbildung nach BBiG/HwO insgesamt

Welche Determinanten letztlich die Dauer bis zum Beginn einer dualen Berufsausbildung beeinflussen (ungeachtet der Frage, ob diese Ausbildung betrieblich oder außerbetrieblich organisiert wird), ist Spalte 3 der Tabelle 12 zu entnehmen. Angesichts der wesentlich größeren quantitativen Bedeutung des betrieblich organisierten Segments (vgl. dazu nochmals Tabelle 12, Spalten 1 und 2) ähneln die in Spalte 3 aufgeführten Ergebnisse in vielerlei Hinsicht den Resultaten zu den Determinanten der Übergangsdauer in eine betriebliche Lehre.

Auffallend ist allerdings, dass ein signifikanter Einfluss der regionalen Herkunft nun nicht mehr feststellbar ist: Wird die betriebliche und außerbetriebliche Ausbildung zusammen betrachtet, hatten Jugendliche in Ostdeutschland keine schlechteren Chancen, möglichst früh mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen, als ihre Altersgenossen in den alten Ländern. Dies verweist darauf, dass die schwierige Lage auf dem *betrieblichen* Ausbildungsstellenmarkt, die Ostdeutschland in den vergangenen beiden Jahrzehnten kennzeichnete (TROLTSCH/WALDEN/ZOPF 2009), durch den verstärkten Einsatz außerbetrieblicher Ausbildungsplätze kompensiert werden konnte (EBERHARD/ULRICH 2010a, 2011).

3.4.3 Determinanten der Einmündungsdauer in Schulberufsausbildung

Betrachtet man die Determinanten, welche die Dauer bis zum Beginn einer *Schulberufsausbildung* beeinflussen, so zeigt sich, dass die Chancen ostdeutscher Jugendlicher, möglichst schnell in eine schulische Berufsausbildung einzumünden, sogar größer als die westdeutscher Jugendlichen sind

³³ Chancen auf eine außerbetriebliche Berufsausbildung für „marktbenachteiligte“ Ausbildungsstellenbewerber/-innen eröffnen sich in jüngerer Zeit zudem durch die in das SGB III aufgenommene Bestimmung, Auszubildende, deren Vertrag vorzeitig gelöst wurde, ggf. auf diesem Weg zu einem Berufsabschluss zu führen: „Ist ein betriebliches oder außerbetriebliches Berufsausbildungsverhältnis vorzeitig gelöst worden und ist eine Eingliederung in betriebliche Berufsausbildung auch mit ausbildungsfördernden Leistungen nach diesem Buch aussichtslos, kann die oder der Auszubildende ihre oder seine Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung fortsetzen, wenn zu erwarten ist, dass die Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen werden kann“ (§ 76 SGB III).

(vgl. Spalte 4 der Tabelle 12). Bezugsgruppe sind dabei jene Jugendlichen, die (auch) nach einer schulischen Berufsausbildung gesucht hatten.

Die Ergebnisse verweisen zudem darauf, dass die Einmündungschancen stark vom Schulabschluss abhängen. Für den überwiegenden Teil der Schulberufe bildet ein mittlerer Schulabschluss die Zugangsvoraussetzung; für Schulabsolventen und -absolventinnen mit Hauptschulabschluss ist es dementsprechend schwierig, auf schulischem Wege zu einem Berufsabschluss zu gelangen. Die Durchschnittsnoten im Abgangszeugnis spielen dagegen – im Gegensatz zur betrieblichen Berufsausbildung – keine Rolle für die Frage, wie lange es bis zur Aufnahme der Ausbildung dauert. Auffallend ist, dass junge Frauen rascher in eine Ausbildung gelangen als Männer, welche ebenfalls an einer Schulberufsausbildung interessiert sind. Zudem gelingt es ausbildungsinteressierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant seltener, möglichst rasch mit einer Schulberufsausbildung beginnen zu können. Mit dem Umstand, dass Jugendliche schneller in eine schulische Berufsausbildung gelangen, deren Eltern einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nachgehen, deuten sich Einflüsse der sozialen Herkunft an – wenngleich diese insgesamt nicht so bedeutsam erscheinen wie beim Zugang in eine betriebliche Berufsausbildung.

Warum neben Zertifikaten auch soziodemografische Merkmale wie Geschlecht und Migrationshintergrund den Übergangsprozess in eine schulische Ausbildung beeinflussen, ist nur schwer zu erklären. Da der Zugang – anders als bei der dualen Berufsausbildung – nicht von den Einstellungslogiken eines Betriebes abhängt (siehe dazu oben), dürften leistungsunabhängige Merkmale beim Zugang in das Schulberufssystem eigentlich keine größere Rolle spielen (SEIBERT/HUPKA-BRUNNER/IMDORF 2009; EBERHARD/ULRICH 2011). Aber eben dies zeigt sich bei den Analysen:

Frauen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund sind beim Übergang in das Schulberufssystem im Vorteil. Eine mögliche Erklärung für ihre besseren Chancen könnte darin bestehen, dass im Schulberufssystem – anders als im dualen System – Berufe, in denen der Frauenanteil hoch ist, dominieren. Wollen Männer nicht in typischen Frauenberufen ausgebildet werden, können sie lediglich zwischen wenigen Berufen wählen. Dies dürfte gleichzeitig mit einer höheren Konkurrenz und damit auch zwangsläufig mit schlechteren Chancen verbunden sein. Auch die schlechteren Chancen von Migrantinnen und Migranten könnten auf einen erhöhten Wettbewerb um schulische Ausbildungsplätze zurückgeführt werden. So leben Migrantinnen und Migranten überwiegend in Ballungsgebieten in Westdeutschland und müssen sich demzufolge mit einer erhöhten Konkurrenz auseinandersetzen. Die Frage, inwieweit sich Jugendliche mit Migrationshintergrund auf bestimmte Berufe im Schulberufssystem konzentrieren, kann nicht beantwortet werden, da die Schulstatistik lediglich die Staatsangehörigkeit erfasst. Zudem liegen unserem Wissen nach bislang keine Untersuchungen zu den von Migranten und Migrantinnen umworbenen Berufen im Schulberufssystem vor. Insgesamt muss festgehalten werden, dass die Zugangsprozesse in das Schulberufssystem in der Forschung bislang noch zu wenig Aufmerksamkeit erfahren haben (DOBISCHAT 2010).

3.4.4 Determinanten der Einmündungsdauer in nichtakademische Berufsausbildung

Zusammenfassend wird in Spalte 5 der Tabelle 12 dargestellt, von welchen Determinanten ein Zugang in eine *nichtakademische* Berufsausbildung – gleich welcher Form – abhängig ist. Bei diesen Berechnungen wurde auch die Suche nach einer Beamtenausbildung berücksichtigt. Bezugsgruppe der

Berechnungen sind somit alle Schulabgängerinnen und -absolventen, die zumindest nach einer der verschiedenen Varianten nichtakademischer Berufsausbildung gesucht hatten.

Auch hier zeigt sich, dass die *betriebliche* Variante der dualen Berufsausbildung aufgrund ihrer großen quantitativen Bedeutung die Zugangslogiken prägt. Allerdings sorgen die außerbetrieblichen und schulischen Berufsausbildungsangebote dafür, dass ostdeutsche Schulabgängerinnen und -absolventen tendenziell sogar über *bessere* Zugangschancen in eine nichtakademische Ausbildung verfügen als ihre westdeutschen Altersgenossen.

Zudem deutet sich an, dass jene Jugendlichen einen möglichst raschen Zugang in die nichtakademische Berufsausbildung finden, deren Eltern selbst über einen nichtakademischen Abschluss verfügen. Liegt überhaupt kein Ausbildungsabschluss auf Seiten der beiden Elternteile vor, sinkt die Chance auf einen raschen Übergang ebenso wie bei denjenigen, die aus einem akademischen Elternhaus stammen: Eine akademische Ausbildung zumindest eines der beiden Elternteile hat offenbar eine hemmende Wirkung auf den Beginn einer nichtakademischen Berufsausbildung der Kinder. Es ist zu vermuten, dass diese Eltern ihre Kinder verstärkt auf eine höhere Schulbildung drängen, um den selbst erreichten Bildungsgrad auch in der nachfolgenden Generation reproduzieren zu können und keinen gesellschaftlichen Statusverlust zu erleiden (BECKER 2009).

Nicht minder bemerkenswert erscheint, dass der Übergang in eine nichtakademische Berufsausbildung auch bei ausbildungsinteressierten weiblichen Jugendlichen bzw. bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur mit signifikanter Verzögerung erfolgt. Welche Rolle dabei das in beiden Gruppen deutlich stärker ausgeprägte Interesse an einem weiteren Schulbesuch spielt (vgl. Tabelle 10) (mit der Option, auf diesem Wege höhere Schulabschlüsse zu erwerben), muss an dieser Stelle offen bleiben.

3.4.5 Interkorrelation der Determinanten der Übergangsdauer in duale Berufsausbildung

Die verschiedenen Determinanten der Übergangsdauer in die Varianten der dualen Berufsausbildung (vgl. Tabelle 12) leisten eigene Beiträge zur Erklärung des Einmündungserfolgs, sind aber nicht völlig unabhängig voneinander. Um Zusammenhänge zwischen den Determinanten identifizieren zu können, wurden mittels des nichtparametrischen Korrelationsmaßes Kendalls Tau Interkorrelationen berechnet. Wie beim herkömmlichen Korrelations- und Regressionskoeffizienten deuten Koeffizienten mit einem negativen Vorzeichen auf einen gegenläufigen Zusammenhang, Werte mit positivem Vorzeichen dagegen auf einen gleichläufigen Zusammenhang hin (höhere Werte in der einen Variablen gehen mit höheren Werten in der anderen Variablen einher). Als Bezugsgruppe fungierten all diejenigen nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, die eine betriebliche Ausbildungsstelle gesucht hatten. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 13.

Die Ergebnisse verdeutlichen u.a. die multiplen Benachteiligungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Zwar zeichnen sich diese durch eine positivere Affinität zu einer schulischen Lernumgebung und auch häufiger als deutsche Jugendliche durch eine anerkannte Stellung innerhalb des Klassenverbandes aus, doch fallen ihre Schulabschlüsse niedriger und ihre Durchschnittsnoten schlechter aus. Häufig entstammen sie einer niedrigen sozialen Herkunft; ihre Eltern verfügen deutlich seltener über Berufsausbildungsabschlüsse und gehen seltener einer qualifizierten Berufstätigkeit nach. Allerdings achteten die Eltern deshalb nicht seltener als die Eltern deutscher Jugendlicher darauf, dass sich ihre Kinder für die Schule anstrengen.

Die Interkorrelationsmatrix deckt zudem einige Besonderheiten für Jugendliche aus Ostdeutschland auf (vgl. Spalte 6, Tabelle 13). Diese verfügen deutlich öfter über einen mittleren Schulabschluss, und ihre Eltern sind signifikant seltener ohne Ausbildungsabschluss geblieben. Allerdings kommt es häufiger vor, dass die Eltern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen – Ausdruck der ungünstigeren Arbeitsmarktlage im Osten Deutschlands. Zudem zeigt sich, dass ostdeutsche Jugendliche nach 2006 signifikant seltener unter den Schulabsolventen und -absolventinnen in Deutschland zu finden sind; die Ursache liegt in der demografischen Entwicklung (ULMER/ULRICH 2008; SEIBERT/WESLING 2012). Dies ist insofern für die duale Berufsausbildung von besonderem Nachteil, als gerade die nichtstudienberechtigten Schulabgänger/-innen eine solche Ausbildung als vorrangigen Wunsch hegen (vgl. dazu auch Abbildung 8).

Was die nach dualer Berufsausbildung suchenden jungen Frauen betrifft, zeigt sich nicht nur, dass diese häufiger als die jungen Männer über einen mittleren Schulabschluss und bessere Schulnoten verfügen, sondern auch, dass sie öfter eine positive Einstellung gegenüber der Schule haben. Sie zeigen sich, wie oben bereits erwähnt, öfter auch an einer Schulberufsausbildung oder Beamtenausbildung interessiert, so dass sie sich nicht so stark wie ihre männlichen Altersgenossen auf das duale Berufsausbildungssystem als ausschließlichen Bildungspfad konzentrieren.

Dass junge Frauen, die nach einer dualen Berufsausbildung suchen, verstärkt aus Elternhäusern stammen, in denen die Eltern höchstens eine nichtqualifizierte Erwerbstätigkeit ausüben, hängt nicht mit einer nach Herkunft differierenden Geschlechterverteilung von Kindern zusammen. Der Effekt ist vielmehr auf die im Schnitt höheren schulischen Bildungsaspirationen und -leistungen der jungen Frauen zurückzuführen. Dies führt dazu, dass junge Frauen und Männer mit derselben sozialen Herkunft unterschiedliche Bildungsziele verfolgen bzw. umgekehrt dieselben schulischen Bildungsziele von jungen Frauen und Männern mit im Schnitt unterschiedlicher sozialer Herkunft verfolgt werden.

Tabelle 13 Korrelationen der untersuchten Determinanten der Übergangsdauer in duale Berufsausbildung

	mittlerer Schulabschluss	(bessere) Durchschnittsnote	positive Affinität zu schulischer Lernumgebung	anerkannte soziale Stellung innerhalb des eigenen Klassenverbands	Schulstufensjahr	Schule in Ostdeutschland beendet	betriebl. Ausbildung war bei Schulverlassen Favorit	beim ersten Schulverlassen bei Betrieben beworben	alternativ auch nach Schulberufsausbildung gesucht	alternativ auch nach Beamtenausbildungsstelle gesucht	intensive Begleitung durch die Eltern	beide Elternteile ohne Ausbildungsabschluss	mind. ein Elternteil verfügt über nichtakademischen Ausbildungsabschluss	mind. ein Elternteil verfügt über akademischen Ausbildungsabschluss	Eltern gehen beide keiner Erwerbstätigkeit nach	mindestens ein Elternteil ist erwerbstätig (jedoch in nichtqualifizierter Form)	mindestens ein Elternteil übt eine qualifizierte Erwerbstätigkeit aus	weibliches Geschlecht
	Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	Sp.5	Sp.6	Sp.7	Sp.8	Sp.9	Sp.10	Sp.11	Sp.12	Sp.13	Sp.14	Sp.15	Sp.16	Sp.17	Sp.18
mittlerer Schulabschluss		,221***	,067***	,065***	,028	,126***	,036*	,023	-,030	,090***	,033	-,108***	,050*	,105***	-,107***	-,125***	,191***	,082***
(bessere) Durchschnittsnote	,221***		,173***	,131***	,011	,028	-,042*	,006	-,016	,064***	,036*	-,038*	,016	,042*	-,070***	-,079***	,114***	,036*
positive Affinität zu schulischer Lernumgebung	,067***	,173***		,143***	,036*	,019	-,046**	,011	,019	,057**	,129***	,050**	-,015	-,019	,019	-,012	,000	,142***
anerkannte soziale Stellung innerhalb der eigenen Klasse	,065***	,131***	,143***		,076***	-,093***	,007	,020	-,016	,050**	,153***	-,004	-,001	,020	-,010	-,022	,049**	-,029
Schulstufensjahr	,028	,011	,036*	,076***		-,069***	-,009	,016	-,011	,038*	,062***	,055**	-,050**	,001	,053**	,028	-,060***	-,009
Schule in Ostdeutschland beendet	,126***	,028	,019	-,093***	-,069***		,042*	,026	-,016	,025	-,024	-,072***	,028	,027	,049*	-,033	-,004	,002
betriebl. Ausbildung war bei Schulverlassen Favorit	,036	-,042*	-,046**	,007	-,009	,042*		,134***	-,135***	-,128***	,029	-,046*	,074***	-,048*	-,023	-,002	,026	-,108***
beim ersten Schulverlassen bei Betrieben beworben	,023	,006	,011	,020	,016	,026	,134***		,008	-,012	,046*	-,028	,038*	-,002	-,016	,020	-,005	,008
alternativ auch nach Schulberufsausbildung gesucht	-,030	-,016	,019	-,016	-,011	-,016	-,135***	,008		,047*	-,012	-,032	,008	-,004	,058**	,026	-,054**	,170***
alternativ auch Beamtenausbildungsstelle gesucht	,090***	,064***	,057**	,050**	,038*	,025	-,128***	-,012	,047*		,046*	-,004	-,017	,034	-,024	-,020	,039*	,052**
intensive Begleitung durch die Eltern	,033	,036*	,129***	,153***	,062***	-,024	,029	,046*	-,012	,046*		-,060**	,069***	,031	-,029	,013	,038*	,017
beide Elternteile ohne Ausbildungsabschluss	-,108***	-,038*	,050**	-,004	,055**	-,072***	-,046*	-,028	-,032	-,004	-,060**		-,565***	-,115***	,107***	,142***	-,203***	,017
mind. ein Elternteil verfügt zumindest über einen nichtakademischen Ausbildungsabschluss	,050*	,016	-,015	-,001	-,050**	,028	,074***	,038*	,008	-,017	,069***	-,565***		-,611***	-,063**	-,030	,137***	,034
mindestens ein Elternteil verfügt über einen akademischen Ausbildungsabschluss	,105***	,042*	-,019	,020	,001	,027	-,048*	-,002	-,004	,034	,031	-,115***	-,611***		-,032	-,091***	,123***	-,044*
Eltern gehen beide keiner Erwerbstätigkeit nach	-,107***	-,070***	,019	-,010	,053**	,049*	-,023	-,016	,058**	-,024	-,029	,107***	-,063**	-,032		-,170***	-,323***	,034
mindestens ein Elternteil ist erwerbstätig (jedoch in nichtqualifizierter Tätigkeit)	-,125***	-,079***	-,012	-,022	,028	-,033	-,002	,020	,026	-,020	,013	,142***	-,030	-,091***	-,170***		-,795***	,080***
mindestens ein Elternteil übt qualifizierte Erwerbstätigkeit aus	,191***	,114***	,000	,049**	-,060***	-,004	,026	-,005	-,054**	,039*	,038*	-,203***	,137***	,123***	-,323***	-,795***		-,072***
weibliches Geschlecht	,082***	,036*	,142***	,029	-,009	,002	-,108***	,008	,170***	,052**	,017	,017	,034	-,044*	,034	,080***	-,072***	
Migrationshintergrund	-,107***	-,040*	,057**	,064***	,090***	-,208***	-,121***	-,054**	,032	,029	,008	,318***	-,228***	-,008	,059**	,178***	-,213***	,010

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

n = 2.149 Probanden, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule nichtstudienberechtigt waren und nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle gesucht hatten.
Berichtet werden Kendall's tau-Koeffizienten und die dazugehörigen Signifikanzschwellen: * P < ,050 ** P < ,010 *** P < ,001 (bei einseitigen Tests und auf Basis der ungewichteten Daten)

3.5 Institutionalisierte Unterstützungsmaßnahmen beim Übergang Schule - Beruf

Im Zuge der sich verschärfenden Ausbildungsmarktkrise im letzten Jahrzehnt strebte die Berufsbildungspolitik danach, Jugendliche bei Berufsorientierung, Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche intensiver zu unterstützen. Waren Bewerbungstrainings in den Schulen, die zu einem Hauptschul- oder mittlerem Abschluss führen, bereits fest etabliert, sollten die Hilfen nun verstärkt individualisiert werden. Mehr Schüler/-innen sollten an individuellen Tests ihrer persönlichen Stärken und Schwächen (Potenzialanalysen) teilnehmen, mittels eines persönlichen Berufswahlpass ihre Aktivitäten im Übergangsprozess dokumentieren und in schwierigen Fällen über längere Zeit von einem Einstiegsbegleiter/Mentor/Lotsen individuell unterstützt werden.

3.5.1 Umfang der Maßnahmen

Ein wichtiges Ziel der BIBB-Übergangsstudie 2011 bestand darin, zu dokumentieren, welche der etablierten und neueren Unterstützungsformen in welchem Umfang bei welchen Schülerinnen und Schülern praktiziert wurden. In Tabelle 14 werden die entsprechenden Ergebnisse, differenziert für das Schulabgangsjahr (vor 2006, 2006, nach 2006), den Schulabschluss, die Durchschnittsnoten im Abgangszeugnis und die ethnische Herkunft (Migrationshintergrund) der Jugendlichen ausgewiesen. Bezugsgruppe sind hier wiederum jene Schulabgängerinnen und -absolventen, die nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle gesucht hatten.

Wie Tabelle 14 zeigt, spiegeln sich die intensivierten Unterstützungsmaßnahmen auch in den Antworten der Probanden wider, welche Formen sie selbst kennengelernt und genutzt hatten:

So gaben deutlich mehr Jugendliche aus den Schulabgangskohorten *nach* 2006 an, an Potenzialanalysen oder ähnlichen Verfahren teilgenommen zu haben (vor 2006: 43 %, nach 2006: 55 %), deutlich mehr führten mit Lehrern oder anderen Pädagogen der Schule Einzelgespräche über ihre berufliche Zukunft (vor 2006: 38 %, nach 2006: 54 %), wesentlich mehr erhielten einen Berufswahlpass (vor 2006: 12 %, nach 2006: 21 %) und ebenso wurden wesentlich mehr Jugendliche von einem Berufseinstiegsbegleiter/Mentor/Bildungslotsen über längere Zeit individuell begleitet (vor 2006: 11 %, nach 2006: 21 %).

Instrumente wie das Betriebspraktikum wurden mit derselben Intensität wie bisher (vor 2006: 95 %, nach 2006: 96 %) fortgesetzt; andere Maßnahmen der Berufsorientierung wie der Girl's Day/Boy's Day (vor 2006: 15 %, nach 2006: 28 %), die Vermittlung von praktischen Erfahrungen in verschiedenen Berufen im Rahmen eines Aufenthalts in Bildungseinrichtungen (vor 2006: 47 %, nach 2006: 59 %), Betriebsbesuche (vor 2006: 47 %, nach 2006: 55 %) oder der Besuch von Berufsmessen und Lehrstellenbörsen (vor 2006: 58 %, nach 2006: 63 %) noch intensiviert.³⁴

³⁴ Es ist nicht auszuschließen, dass ein Teil der positiven Effekte zugunsten der jüngeren Zeit darauf zurückzuführen ist, dass sich Jugendliche der jüngeren Abgangskohorten noch besser als die der früheren Abgangskohorten an die verschiedenen Maßnahmen erinnern können. Andererseits deutet der Rückgang bei den Besuchen eines Berufsinformationszentrums (vor 2006: 84 %, nach 2006: 79 %) darauf hin, dass der Einfluss von Erinnerungseffekten letztlich nicht als besonders hoch zu veranschlagen sein dürfte.

Tabelle 14 Einsatz verschiedener Unterstützungsformen beim Übergang Schule - Berufsausbildung

	Schulabgangsjahr			Schulabschluss		Durchschnittsnote			Migrationshintergrund	
	vor 2006	im Jahr 2006	nach 2006	max. Hauptschule	mittlerer Abschluss	1,0 bis 2,0	2,1 bis 3,0	unter 3,0	nein	ja
	Sp.1	Sp.2	Sp.3	Sp.4	Sp.5	Sp.6	Sp.7	Sp.8	Sp.9	Sp.10
<u>Maßnahmen im Klassenverband</u>										
• ein Berufsberater hat die Schulklasse besucht	71	76	81	77	76	80	76	76	76	78
• mit der Schulklasse Besuche von Betrieben durchgeführt	47	45	55	55	47	54	51	46	50	53
• mit der Klasse Berufsmessen oder Lehrstellenbörsen besucht	58	58	63	62	60	62	59	64	59	64
• mit der Klasse in einer Bildungseinrichtung praktische Erfahrungen in verschiedenen Berufen gesammelt	47	48	59	62	46	51	53	55	50	62
• mit der Schulklasse das Berufsinformationszentrum (BIZ) besucht	84	78	79	78	82	79	82	77	82	77
• am Girl's Day/Boy's Day teilgenommen	15	19	28	19	24	22	21	25	21	23
• bei einer Schülerfirma mitgemacht	9	11	14	12	12	14	11	12	11	14
• in der Klasse geübt, wie man Bewerbungen für eine Ausbildungsstelle schreibt	92	95	95	93	94	94	94	92	94	94
• in der Klasse geübt, wie man sich bei einem Vorstellungsgespräch verhält	83	86	89	85	87	89	87	82	86	88
<u>individualisierte Maßnahmen</u>										
• an Tests zur Analyse der individuellen Stärken und Schwächen teilgenommen (z.B. an Potenzialanalysen)	43	45	55	50	49	50	50	47	48	52
• Einzelberatungsgespräche über die berufliche Zukunft mit Lehrern oder anderen Pädagogen in der Schule	38	44	54	52	43	45	44	56	43	58
• individuell über längere Zeit durch einen Berufseinstiegsbegleiter/Mentor/Bildungslotse betreut	11	14	21	19	14	14	15	22	15	20
• einen Berufswahlpass erhalten	12	12	21	19	15	17	16	17	16	18
• während der Schulzeit ein Betriebspraktikum absolviert	95	97	96	96	96	95	97	95	96	96
• individuelle Nutzung der Berufsberatung der Arbeitsagentur, des Arbeitsamts, des Jobcenters	69	70	68	70	68	62	68	76	68	70
<p>2.088 ≤ n ≤ 2.149 nichtstudienberechtigte Schulabgängerinnen/-absolventen, die beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule eine betriebliche Berufsausbildungsstelle gesucht hatten</p> <p>Alle Angaben in Prozent. Häufigkeitsverteilungen, die im Rahmen korrelativer Analysen (Kendalls Tau) statistisch signifikant sind ($\alpha < 0,010$ bei zweiseitigen Tests), sind durch Fettdruck hervorgehoben</p> <p>Berechnungen der Prozentwerte auf Basis der gewichteten Daten, der Zusammenhangsanalysen (Kendalls Tau) auf Basis der ungewichteten Daten</p>										

Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2011

Die Differenzierung der Ergebnisse nach dem *Schulabschluss* zeigt, dass Jugendliche mit höchstens Hauptschulabschluss zum Teil signifikant häufiger von den Maßnahmen profitierten als Jugendliche mit mittlerem Abschluss (vgl. Spalten 4 und 5 in Tabelle 14). Dies betrifft z.B. Betriebsbesuche (55 % vs. 47 %), Aufenthalte in überbetrieblichen beruflichen Bildungseinrichtungen (62 % vs. 46 %), aber auch Einzelberatungsgespräche (52 % vs. 43 %), die Führung eines Berufswahlpasses (19 % vs. 14 %) und die individuelle Begleitung durch einen Mentor, Einstiegsbegleiterinnen oder Bildungslotsen (19 % vs. 15 %). Zugleich zeigt sich, dass sich Mentoren, Einstiegsbegleiter oder Bildungslotsen vor allem um jene Jugendlichen kümmerten, die über schlechtere *Schulzeugnisse* verfügten (vgl. Spalten 6 bis 8 in Tabelle 14).

Zudem erhielten Jugendliche mit *Migrationshintergrund* signifikant häufiger als deutsche Jugendliche Unterstützung durch einzelne Maßnahmen (vgl. Spalte 9 und 10 der Tabelle 14). Dies gilt z.B. für den Aufenthalt in überbetrieblichen beruflichen Bildungseinrichtungen (62 % vs. 50 %), für Einzelgespräche (58 % vs. 43 %) und die individuelle Berufseinstiegsbegleitung (20 % vs. 15 %).

Zusammenfassend lässt sich damit festhalten, dass sich in den Befragungsergebnissen die Intensivierung der Unterstützungsmaßnahmen für Berufsorientierung, Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche nach 2006 ebenso widerspiegelt wie zumindest bei einigen Maßnahmen die zielgruppenspezifische Implementierung. Einer solchen individuellen Applizierung sind allerdings im Rahmen eines Klassenverbandes (bei dem in der Regel alle Schüler/-innen derselben Klasse an einer Orientierungsmaßnahme teilnehmen) von vornherein enge Grenzen gesetzt.

3.5.2 Auswirkungen der Unterstützungsmaßnahmen

3.5.2.1 Der Wunsch der Jugendlichen, wie es nach der Schule weitergehen soll

Da die meisten der Unterstützungsmaßnahmen auf die erfolgreiche Aufnahme einer Berufsausbildung zielen, ist zu erwarten, dass sie auch auf die Wünsche der Jugendlichen, wie es unmittelbar nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule weitergehen soll, Einfluss nehmen. Um dies zu überprüfen, wurde die multinomiale logistische Modellrechnung aus Kapitel 3.2 (vgl. Tabelle 10) wiederholt, nun aber ergänzt um die hier untersuchten Maßnahmen. Abhängige Variable war wiederum die Neigung, *nicht* mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen, sondern stattdessen entweder eine nichtduale Berufsausbildung zu starten, weiter zur Schule zu gehen oder aber Sonstiges zu tun. Die Berechnungen wurden hier wiederum auf Basis *aller* nichtstudienberechtigten Schulabgänger/-innen durchgeführt (im Gegensatz zu den Berechnungen in Tabelle 12, die sich auf diejenigen konzentrieren, welche nach einer betrieblichen Berufsausbildung gesucht hatten). Da die in Tabelle 12 enthaltenen Variablen Teil des Modells waren, wurden die Berechnungen der Effekte der Berufsorientierungsmaßnahmen unter Kontrolle der dort integrierten Variablen (z.B. Geschlecht, Schulabschluss, Schulnoten, regionale, soziale und ethnische Herkunft) berechnet. Auf eine erneute tabellarische Darstellung soll hier jedoch verzichtet werden; stattdessen werden die wichtigsten Ergebnisse nachfolgend kurz skizziert.

Es zeigte sich, dass der Wunsch, eine schulische Berufsausbildung zu beginnen (anstelle einer betrieblichen Berufsausbildung), von den Maßnahmen kaum beeinflusst wurde. In beiden Fällen handelt es sich ja um eine vollqualifizierende Berufsausbildung. Wer dagegen Vorstellungsgespräche übte, eine Berufsberatung besuchte und ein Betriebspraktikum absolvierte, hatte seltener den Wunsch, erst noch weiter zur Schule zu gehen oder etwas anderes zu machen (z. B. berufsvorbereitende Maßnahme, Ein-

stiegsqualifizierung, Praktikum, Jobben). Berufspraktische Erfahrungen in einer überbetrieblichen beruflichen Bildungseinrichtung mindern ebenfalls in statistisch signifikanter Weise den Wunsch, erst noch weiter zur Schule zu gehen.

3.5.2.2 Übergangsdauer in eine betriebliche Berufsausbildung

Da die Maßnahmen die individuellen Kompetenzen der Jugendlichen stützen sollen, ist auch zu erwarten, dass sie die Dauer bis zum erfolgreichen Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung verkürzen. Um dies zu überprüfen, wurde die in der Spalte 1 der Tabelle 12 aufgeführte Cox-Regression wiederholt, nun ergänzt um die hier beschriebenen Maßnahmen. Bezugsgruppe waren nun wiederum allein jene Schulabgängerinnen und -absolventen, die gegen Schulende nach einer betrieblichen Ausbildungsmöglichkeit gesucht hatten. Auf eine erneute tabellarische Darstellung soll auch hier verzichtet werden; stattdessen werden die wichtigsten Ergebnisse wiederum kurz skizziert.

Überraschenderweise ließen sich systematisch positive Effekte der verschiedenen Maßnahmen auf die Einmündungsdauer in betriebliche Berufsausbildung *nicht* nachweisen. Aus einem solchen Ergebnis ist allerdings nicht der Schluss zu ziehen, die verschiedenen Maßnahmen kämen den Jugendlichen nicht zugute. Die Maßnahmen dürften vielmehr wesentlich dazu beigetragen haben, die Berufswahlreife, die vom Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland (2006, S. 17) als ein wichtiger Teilbereich der Ausbildungsreife deklariert worden ist, auch bei schwächeren Schülern herzustellen.

Zu berücksichtigen ist aber, dass der Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung im letzten Jahrzehnt ungeachtet der in jüngerer Zeit verbesserten Ausbildungsmarktlage von einer starken Wettbewerbssituation unter den ausbildungsplatzsuchenden Jugendlichen geprägt war. In Relation zur Zahl der Ausbildungsplatzangebote gab es einen beträchtlichen Nachfrageüberschuss, der sich nur zu einem kleineren Teil im statistischen Umfang der unversorgten Bewerber/-innen widerspiegelt (EBERHARD/ULRICH 2010b, vgl. Tabelle 9). In dieser Situation führten individuelle Qualifikationsverbesserungen auf Seiten einer ausbildungsinteressierten Schülerin/eines ausbildungsinteressierten Schülers zu einer relativen Wettbewerbsverbesserung der eigenen Person. Diese Positionsverschiebung vollzog sich jedoch meist im Rahmen eines Nullsummenspiels, bei der die Verbesserung der *eigenen* Chancen mit einer Minderung der Chancen *anderer* ausbildungsinteressierter Jugendlicher einherging.

Eine solche relative Verbesserung der Wettbewerbsposition als Folge der Maßnahmen für leistungsschwächere Schüler/-innen war jedoch von vornherein unwahrscheinlich. Denn die meisten der oben genannten Maßnahmen kamen i.d.R. *allen* in den Schulklassen versammelten Schülerinnen und Schülern zugute – den Schülerinnen und Schülern mit guten Noten ebenso wie denen mit schlechten Noten (vgl. Tabelle 14). Sie hoben somit zwar insgesamt das Kompetenzniveau der Jugendlichen, was Berufsorientierung, Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche betrifft. Doch profitierten davon schulisch leistungsstarke Schüler/-innen ebenso wie schulisch leistungsschwächere, so dass sich an der *relativen* Marktposition der schwächeren Schüler/-innen nichts Wesentliches änderte. Es ist im Gegenteil nicht auszuschließen, dass der durch die Maßnahmen erzeugte Kompetenzzuwachs bei den schulisch Leistungsstärkeren noch etwas größer ausfiel als bei den Leistungsschwächeren.

Somit wirken sich die Maßnahmen zwar, wie oben geschildert, positiv auf die Bereitschaft der Jugendlichen aus, unmittelbar nach Schulende eine duale Berufsausbildung anzustreben, und sie dürften auch

das allgemeine Niveau der Berufsorientierung und Ausbildungsreife erhöhen. Einen bedeutsamen *relativen* Wettbewerbsvorteil für die Leistungsschwächeren konnten sie allerdings aus den oben geschilderten Gründen nicht erzeugen.

In entspannten Jahren auf dem Ausbildungsmarkt, die für die Zukunft erwartet werden und in einigen Regionen bereits eingetreten sind (MAIER/TROLTSCH/WALDEN 2011; FLEMMING/GRANATH/ULRICH 2012; MAIER/ULRICH 2012), verhindern solche Maßnahmen dagegen, dass Jugendliche aufgrund fehlender Ausbildungsreife von ausbildungsinteressierten Betrieben als künftige Auszubildende ausgeschlossen werden müssen (EULER/SEVERING 2011). Sie tragen somit wesentlich dazu bei, die Zahl der unbesetzten Berufsausbildungsstellen zu begrenzen.

3.6 Zusammenfassung und Fazit

Im vergangenen Jahrzehnt haben sich die Rahmenbedingungen, unter denen junge Menschen in Deutschland ihre Bildungs- und Berufswege suchen und beschreiten, stark gewandelt. So hat der demografisch bedingte Einbruch der Schulabgängerzahlen die Position der ausbildungsinteressierten Jugendlichen am Ausbildungsmarkt gestärkt. Gleichzeitig wurden von bildungspolitischer Seite die institutionellen Unterstützungen für Jugendliche beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung reformiert und verstärkt. Mit der BIBB-Übergangsstudie 2011 lässt sich nun erstmals auf einer repräsentativen Basis für Deutschland zeigen, zu welchen Effekten diese gewandelten Rahmenbedingungen führen.

In dieser wurden zunächst die unterschiedlichen Gründe und Wege für und in nichtakademische Berufsausbildungen (duale Berufsausbildungen nach BBiG/HwO in betrieblicher oder außerbetrieblicher Form, schulische Berufsausbildungen außerhalb BBiG/HwO, Beamtenausbildung) aufgezeigt. Teilweise weichen diese "Einmündungslogiken" voneinander ab oder liegen sogar quer zueinander. Da die betriebliche Berufsausbildung die quantitativ bedeutsamste Form nichtakademischer Berufsausbildung ist, prägen die hier geltenden Einmündungslogiken am stärksten die Chancen der nichtstudienberechtigten Schulabgängerinnen und -absolventen, rasch mit einer Berufsausbildung beginnen zu können.

Die BIBB-Übergangsstudie 2011 belegt, dass die allmähliche Entspannung des Ausbildungsmarktes seit dem Jahr 2006 dazu führt, dass nichtstudienberechtigte Schulabgängerinnen und -absolventen wieder schneller betriebliche Ausbildungsplätze finden. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass bei Jugendlichen aus den Abgangsjahren nach 2006 stets ein nahtloser Übergang von der Schule in den Beruf erfolgte, denn nach wie vor fehlten Ausbildungsstellen. Neben den Verhältnissen auf dem Ausbildungsmarkt wirken sich zahlreiche weitere Faktoren auf die Chancen, eine Ausbildung zu beginnen, aus. Einerseits handelt es sich hierbei um Faktoren, die die Jugendlichen zu einem gewissen Grad durch eigene Anstrengungen beeinflussen können – insbesondere indem sie höhere Schulabschlüsse erwerben und bessere Abschlussnoten erhalten. Andererseits sind aber auch Faktoren von hoher Bedeutung, auf die Jugendlichen keinerlei Einfluss nehmen können, beispielsweise ihre soziale und ethnische Herkunft. Haben etwa beide Eltern keinen Ausbildungsabschluss oder gehen sie keiner Erwerbstätigkeit nach, so senkt dies die Chancen ihres Kindes, eine Ausbildung zu beginnen, deutlich. Dies kann aber nur zum Teil die größeren Schwierigkeiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Ausbildungsplatzsuche erklären. Zwar besitzen ihre Eltern überdurchschnittlich häufig keinen Ausbildungsabschluss und gehen seltener einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nach, doch zeigt sich auch unter Kontrolle dieser Merkmale, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechtere Übergangschancen in eine betrieb-

liche Berufsausbildung haben. Inwieweit die schlechteren Chancen z.B. Folge der Rekrutierungsstrategien der Betriebe sind oder darin begründet sind, dass es Eltern von Migranten/Migrantinnen – unabhängig von ihrem Bildungsstand – schwerer fällt, ihre Kinder in Ausbildungsfragen zu beraten, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Um Jugendliche beim Übergang in die Ausbildung zu unterstützen, hat die Berufsbildungspolitik in den letzten Jahren institutionelle Maßnahmen forciert, um zu gewährleisten, dass Jugendliche möglichst unabhängig von ihrer Herkunft Beratung, Orientierung und – sofern ihr Übergang gefährdet erscheint – individuelle Begleitung auf ihrem Weg in den Beruf erhalten. In der BIBB-Übergangsstudie 2011 wurde untersucht, wie sich diese Maßnahmen verbreiten und auswirken. Die Ergebnisse belegen, dass der Ausbau individueller und schulklassenbezogener Unterstützungsformen gelungen ist. Zudem konnte gezeigt werden, dass sich bestimmte Maßnahmen positiv auf die Bereitschaft der Jugendlichen auswirken, unmittelbar nach Schulende eine duale Berufsausbildung anzustreben.

Angesichts des Ausbildungsplatzmangels des letzten Jahrzehnts führte eine Inanspruchnahme institutioneller Unterstützungen bei leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern aber nicht zwangsläufig zu einer Verbesserung der Einmündungschancen in betriebliche Berufsausbildungen. Die Konkurrenz von leistungsstarken Jugendlichen war zu hoch, und auch die leistungsstarken Jugendlichen profitierten vom Ausbau der Berufsorientierung. Dies dürfte sich nun allerdings ändern: Aufgrund des demografischen Wandels wird sich die Lage für die ausbildungsinteressierten Jugendlichen entspannen, in einigen Regionen ist dies bereits jetzt der Fall. Institutionelle Unterstützungen für den Übergang Schule - Beruf können dann verhindern, dass Jugendliche aufgrund fehlender Ausbildungsreife von ausbildungsinteressierten Betrieben als künftige Auszubildende ausgeschlossen werden. Die Maßnahmen dürften somit wesentlich dazu beitragen, die Zahl der unbesetzten Berufsausbildungsstellen in den kommenden Jahren zu begrenzen.

Das vorliegende Diskussionspapier hat erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011 vorgestellt. Die BIBB-Übergangsstudie 2011 liefert aber nicht nur das Potenzial, die Einmündungschancen junger Menschen in Berufsausbildungen, sondern auch vielfältige andere Fragestellungen im Bereich der Übergangs- und Bildungsforschung zu analysieren. So wurden etwa auf Grundlage der BIBB-Übergangsstudie 2011 Analysen zu den Maßnahmen und Bildungsgängen im Übergangsbereich Schule - Beruf sowie zum Verbleib von Jugendlichen, die ihr Ausbildungsverhältnis vorzeitig beendet haben, vorbereitet. Doch auch für andere Fragestellungen kann die BIBB-Übergangsstudie 2011 in Zukunft genutzt werden, um empirisch gesicherte Erkenntnisse in die bildungspolitische Diskussion einzubringen.

Literaturverzeichnis

- Barron, Martin; Khare, Meena; Zhao, Zhen (2008): Cell Telephone Response Rates. Paper presented at the 63rd annual conference of the American Association for Public Opinion Research, New Orleans.
- Becker, Rolf (2009): Wie können "bildungsferne" Gruppen für ein Hochschulstudium gewonnen werden? Eine empirische Simulation mit Implikationen für die Steuerung des Bildungswesens *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61. S. 563-593.
- Beicht, Ursula (2009): Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule - Berufsausbildung. *BIBB REPORT*, 11/2009
- Beicht, Ursula (2011): Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Trotz intensiver Ausbildungsstellensuche geringere Erfolgsaussichten. *BIBB REPORT*, 16/2011
- Beicht, Ursula; Friedrich, Michael (2008): Anlage und Methode der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen*. (S. 79-99). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.) (2008): *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Beicht, Ursula; Granato, Mona (2009): *Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008): Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen*. (S. 101-291). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2010): Bilanzierung oder Rechtfertigung? Was Urteile von Probanden zum Ausbildungsnutzen bedeuten. Eine akteurtheoretische Kritik evaluativer Berufsbildungsforschung. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 36 (1). S. 161-185.
- Beicht, Ursula; Eberhard, Verena (2013): Ergebnisse empirischer Analysen zum Übergangssystem auf Basis der BIBB-Übergangsstudie 2011. *Die Deutsche Schule*, 105 (1). S. 10-27
- Beicht, Ursula; Walden, Günter (2012). Berufswahl und geschlechtsspezifische Unterschiede beim Zugang zu betrieblicher Berufsausbildung. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 108(4), S. 493-510.
- Berger, Klaus; Braun, Uta; Schöngen, Klaus (2007): *Ausbildungsplatzprogramm Ost - Evaluation, Ergebnisse und Empfehlungen*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Boudon, Raymond (1974): *Education, opportunity and social inequality. Changing prospects in Western society*. New York: Wiley.
- Buhr, Petra; Müller, Rolf (2008): Wege in die Berufsausbildung. In: Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (Hrsg.): *Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt*. (S. 118-135). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011): *Berufsbildungsbericht 2011*. Bonn/Berlin: BMBF.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): *Berufsbildungsbericht 2012*. Bonn/Berlin: BMBF.

- Dobischat, Rolf (2010): Schulische Berufsausbildung im Gesamtsystem der beruflichen Bildung. Herausforderungen an der Übergangspassage von der Schule in den Beruf In: Bosch, Gerhard; Krone, Sirikit; Langer, Dirk (Hrsg.): *Das Berufsbildungssystem in Deutschland*. (S. 101-129). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ebbinghaus, Margit; Bahl, Anke; Flemming, Simone; Hucker, Tobias; Kroll, Stephan ; Uhly, Alexandra (2011): *Rekrutierung von Auszubildenden – Betriebliches Rekrutierungsverhalten im Kontext des demografischen Wandels*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Eberhard, Verena (2012): *Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung - ein ressourcentheoretisches Modell zur Erklärung der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2010a): Ins „Übergangssystem“ oder ersatzweise in geförderte Berufsausbildung? Regionale Unterschiede im Umgang mit Bewerbern ohne betriebliche Lehrstelle. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 39 (6). S. 10-14.
- Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2010b): Übergänge zwischen Schule und Berufsausbildung. In: Bosch, Gerhard; Krone, Sirikit; Langer, Dirk (Hrsg.): *Das Berufsbildungssystem in Deutschland*. (S. 133-164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2011): "Ausbildungsreif" und dennoch ein Fall für das Übergangssystem? Institutionelle Determinanten des Verbleibs von Ausbildungsstellenbewerbern in teilqualifizierenden Bildungsgängen. In: Krekel, Elisabeth M.; Lex, Tilly (Hrsg.): *Neue Jugend? Neue Ausbildung?* (S. 97-112). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Euler, Dieter; Severing, Eckart (2011): Eckpunkte der Initiative "Übergänge mit System". In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Übergänge mit System*. (S. 15-21). Gütersloh: Bertelsmann.
- Feller, Gisela (2008): Wurzeln der Berufsfachschulen - schulische Berufsausbildung im Kontext gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik*, 23 (44). S. 69-86.
- Flemming, Simone; Granath, Ralf-Olaf; Ulrich, Joachim Gerd (2012): Ausbildungsmarktbilanz 2011. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012*. (S. 11-28). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Gaupp, Nora; Geier, Boris (2008): *Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventen*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Gaupp, Nora; Reißig, Birgit (2006): Chancenungleichheiten an der ersten Schwelle Schule - Ausbildung. Ergebnisse aus dem DJI-Übergangspanel. In: Eckert, Thomas (Hrsg.): *Übergänge im Bildungswesen*. (S. 143-162). Münster: Waxmann.
- Graeske, Jennifer; Kunz, Tanja (2009): Stichprobenqualität der CELLA-Studie unter besonderer Berücksichtigung der Mobile-onlys. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hrsg.): *Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design um Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung*. (S. 57-69). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häder, Michael; Häder, Sabine (Hrsg.) (2009): *Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design und Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häder, Michael; Kühne, Mike (2009): Erinnerungsleistung der Befragten in beiden Modes. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hrsg.): *Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design um Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung*. (S. 225-228). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Häder, Sabine; Gabler, Siegfried; Heckel, Christiane (2009): Stichprobenansatz für die CELLA-Studie: Dual-Frame-Modell. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hrsg.): *Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design um Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung*. (S. 25-49). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häder, Sabine; Lehnhoff, Iris; Mardian, Elisabeth (2010): Mobile Phone Surveys: Empirical Findings from a Research Project. *ASK*, 19 (1). S. 3-19.
- Haeberlin, Urs; Imdorf, Christian; Kronig, Winfried (2005): Verzerrte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Untersuchungen zu Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Suche nach beruflichen Ausbildungsplätzen in der Schweiz. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51 (1). S. 116-134.
- Hamburger Senat (2011): *Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg*. Hamburg: Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg.
- Heister, Michael (2012): Reformdiskussionen und Strukturreformen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012*. (S. 344-377). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas; Stalder, Barbara; Keller, Anita (2011): PISA-Kompetenzen und Übergangswege: Ergebnisse aus der Schweizer TREE-Studie. In: Krekel, Elisabeth M.; Lex, Tilly (Hrsg.): *Neue Jugend? Neue Ausbildung?* (S. 173-188). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Imdorf, Christian (2007): Individuelle oder organisationale Ressourcen als Determinanten des Bildungserfolgs? Organisatorischer Problemlösungsbedarf als Motor sozialer Ungleichheit. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 32 (3). S. 407-423.
- Imdorf, Christian (2009): Die betriebliche Verwertung von Schulzeugnissen bei der Ausbildungsstellenvergabe. *Empirische Pädagogik*, 23 (4). S. 392-409.
- Imdorf, Christian (2010a): Die Diskriminierung 'ausländischer' Jugendlicher bei der Lehrlingsauswahl. In: Hormel, Ulrike; Scherr, Albert (Hrsg.): *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse*. (S. 197-219). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Imdorf, Christian (2010b): Emotions in hiring procedure: How "gut feelings" rationalize personnel selection decisions. In: Wettergren, Åsa; Sieben, Barbara (Hrsg.): *Emotionalizing organizations and organizing emotions* (S. 84-105). Hampshire.
- Imdorf, Christian (2010c): Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren: Der Ausschluss von Migrant*innen bei der Lehrlingsselektion. In: Krüger, Heinz-Hermann; Rabe-Kleberg, Ursula; Kramer, Rolf-Torsten; Budde, Jürgen (Hrsg.): *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule*. (S. 259-274). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Imdorf, Christian (2012): Zu jung oder zu alt für eine Lehre? Altersdiskriminierung bei der Ausbildungsplatzvergabe. *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung*, 45 (1). S. 79-98.
- Kish, Leslie (1987): Questions and Answers. *The Survey Statistician*, 17. S. 13-17.
- Maier, Tobias; Trotsch, Klaus; Walden, Günter (2011): Längerfristige Entwicklung der dualen Ausbildung. Projektion der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge bis zum Jahr 2020. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 40 (3). S. 6-8.
- Maier, Tobias; Ulrich, Joachim Gerd (2011): Vorausschätzung des Ausbildungsplatzangebots und der Ausbildungsplatznachfrage für 2011. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*. (S. 69-81). Bielefeld: W. Bertelsmann.

- Maier, Tobias; Ulrich, Joachim Gerd (2012): Vorausschätzung des Ausbildungsplatzangebots und der Ausbildungsplatznachfrage. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*. (S. 69-76). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland (2006): *Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Hofmann-Lun, Irene; Lex, Tilly (2006): *Schule und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (2008a): Übergangswege von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen aus der Schule in die Berufsausbildung. In: Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (Hrsg.): *Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt*. (S. 58-81). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (Hrsg.) (2008b): *Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Rohrbach-Schmidt, Daniela (2010). BIBB-FDZ Daten- und Methodenberichte. BIBB-Übergangsstudie 2006. Version 1.0. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Schaub, Günter (1991): *Betriebliche Rekrutierungsstrategien und Selektionsmechanismen für die Ausbildung und Beschäftigung junger Ausländer*. Berlin, Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Schneiderat, Götz; Schlinzig, Tino (2009): Das Mobilfunktelefonverhalten in der Allgemeinbevölkerung. In: Häder, Michael; Häder, Sabine (Hrsg.): *Telefonbefragungen über das Mobilfunknetz. Konzept, Design um Umsetzung einer Strategie zur Datenerhebung*. (S. 100-119). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seibert, Holger; Hupka-Brunner, Sandra; Imdorf, Christian (2009): Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen. Berufsbildungschancen ethnischer Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61 (4). S. 595-620
- Seibert, Holger; Wesling, Mirko (2012): Demografische Veränderungen in Ostdeutschland: Jugendliche finden immer öfter eine Lehrstelle vor Ort. *IAB-Kurzbericht*, 16/2012
- Solga, Heike (2004): Ausgrenzungserfahrungen trotz Integration - Die Übergangsbioographien von Jugendlichen ohne Schulabschluss. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): *Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland*. (S. 39-63). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Solga, Heike; Baas, Meike; Kohlrausch, Bettina (2012): Mangelnde Ausbildungsreife - Hemmnis bei der Lehrstellensuche von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss? *WZBrief Bildung*, 19 (Februar 2012)
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2012): *Indikatoren der integrierten Ausbildungsberichterstattung für Deutschland*. Wiesbaden: Hessisches Statistisches Landesamt.
- Statistisches Bundesamt (2012): Wirtschaftsrechnung, *Fachserie 15, Reihe 2*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stuhlmann, Karin (2009): Die Realisierung von Berufswünschen – durch die Identitätsentwicklung im Jugendalter vorhersagbar? In: Fend, Helmut; Berger, Fred; Grob, Urs (Hrsg.): *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie*. (S. 73-99). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Troltsch, Klaus; Krekel, Elisabeth M.; Ulrich, Joachim Gerd (2004): Wege und Instrumente zur Steigerung und Stabilisierung der betrieblichen Ausbildungsbeteiligung - Ergebnisse von Expertengesprächen in Betrieben. In: Krekel, Elisabeth M.; Walden, Günter (Hrsg.): *Zukunft der Berufsausbildung in Deutschland: Empirische Untersuchungen und Schlussfolgerungen*. (S. 53-93). Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Troltsch, Klaus; Walden, Günter; Zopf, Susanne (2009): Im Osten nichts Neues? 20 Jahre nach dem Mauerfall steht die Berufsausbildung vor großen Herausforderungen. *BIBB REPORT*, 12/09
- Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.) (2008): *Der demografische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Ulrich, Joachim Gerd (2011): Entwicklung der Ausbildungschancen benachteiligter Jugendlicher vor dem Hintergrund des prognostizierten Fachkräftemangels. *Jugendsozialarbeit aktuell*, 101 (August 2011)
- Ulrich, Joachim Gerd (2012a): Indikatoren zu den Verhältnissen auf dem Ausbildungsmarkt. In: Dionisius, Regina; Lissek, Nicole; Schier, Friedel (Hrsg.): *Beteiligung an beruflicher Bildung - Indikatoren und Quoten im Überblick*. (S. 48-65). Bonn: BIBB.
- Ulrich, Joachim Gerd (2012b): Institutionelle Mechanismen der (Re-)Produktion von Ausbildungslosigkeit. In: Siebholz, Susanne; Schneider, Edina; Busse, Susann; Sandring, Sabine; Schippling, Anne (Hrsg.): *Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs*. (S. 93-106). Wiesbaden: Springer VS.
- Ulrich, Joachim Gerd (2012c): Kein Entrinnen aus dem Nachwuchsmangel, wenn es überall an Nachwuchs mangelt? Wege zur erfolgreichen Rekrutierung von Auszubildenden. *Ausbilder-Handbuch* (Aktualisierungslieferung Nr. 136, Kapitel 3.1.7). S. 1-19.
- Ulrich, Joachim Gerd; Flemming, Simone; Granath, Ralf-Olaf; Krekel, Elisabeth M. (2011): *Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2011. Verbesserte Ausbildungschancen für Jugendliche, zunehmende Rekrutierungsprobleme für Betriebe*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Abstract

In diesem Wissenschaftlichen Diskussionspapier werden Methodik und erste Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 2011 vorgestellt. Bei der BIBB-Übergangsstudie 2011 handelt es sich um eine Wiederholungsstudie der BIBB-Übergangsstudie 2006. Angelegt als retrospektiver Längsschnitt wurden im (Spät)Sommer 2011 die Bildungs- und Berufsbiografien von Personen der Geburtsjahrgänge 1987-1993 seit Verlassen der Grundschule erfasst. Die Interviews erfolgten über das Mobilfunknetz. Der Datensatz umfasst Angaben zu den Bildungs- und Berufsverläufen von 5.579 jungen Erwachsenen, die für Personen in den entsprechenden Altersgruppen in Deutschland repräsentativ sind.

Für die Gruppe der nichtstudienberechtigten Schulabgänger und -abgängerinnen, welche das Hauptklientel des dualen Systems der Berufsausbildung darstellen, wird u.a. analysiert:

- Welche Gruppen von Schulabgängern und -abgängerinnen sind an einer Ausbildung im dualen System interessiert? Und welche Faktoren beeinflussen den Ausbildungswunsch?
- Wie lange benötigen ausbildungsinteressierte Schulabgänger/-innen bis sie in eine betriebliche Ausbildung einmünden? Und das sind die Determinanten einer raschen Einmündung in Berufsausbildung?
- Welche institutionellen Unterstützungshilfen erhalten Jugendliche am Übergang Schule – Berufsausbildung? Und wie wirken sich diese auf den Übergang aus?

Schlagworte: BIBB-Übergangsstudie 2011, Übergang Schule-Beruf, Ausbildungsstellenmarkt, demografischer Wandel, Übergangschance

Abstract for the Academic Research Discussion Paper “Perspectives at the transition from school to vocational education and training – methodology and initial results from the 2011 BIBB Transitional Study”

This Academic Research Discussion Paper presents the methodology and initial results of the 2011 BIBB Transitional Study. The 2011 BIBB Transitional Study is a longitudinal survey conducted in the (late) summer of 2011 which revisits the BIBB Transitional Study of 2006. It recorded the educational and occupational biographies of persons from the birth cohorts of 1987-1993 since the time such persons left primary school. Interviews took place via the mobile telephone network. The dataset encompasses information on the educational and occupational histories of 5,579 young adults who are representative of persons in the relevant age groups in Germany.

The analyses of school leavers not in possession of a higher education entrance qualification, who form the main clientele for the dual system of vocational education and training, include the following.

- Which groups of school leavers are interested in training in the dual system? Which factors influence the training they wish to enter?
- How long do school leavers interested in training need in order to progress to company-based training? What are the determining factors that govern rapid progression to vocational education and training?

- What forms of institutional assistance do young people receive at the transition from school to vocational education and training? What effects do these exert on transition?

Keywords: 2011 BIBB Transitional Study, transition from school to work, training places market, demographic change, transition chances